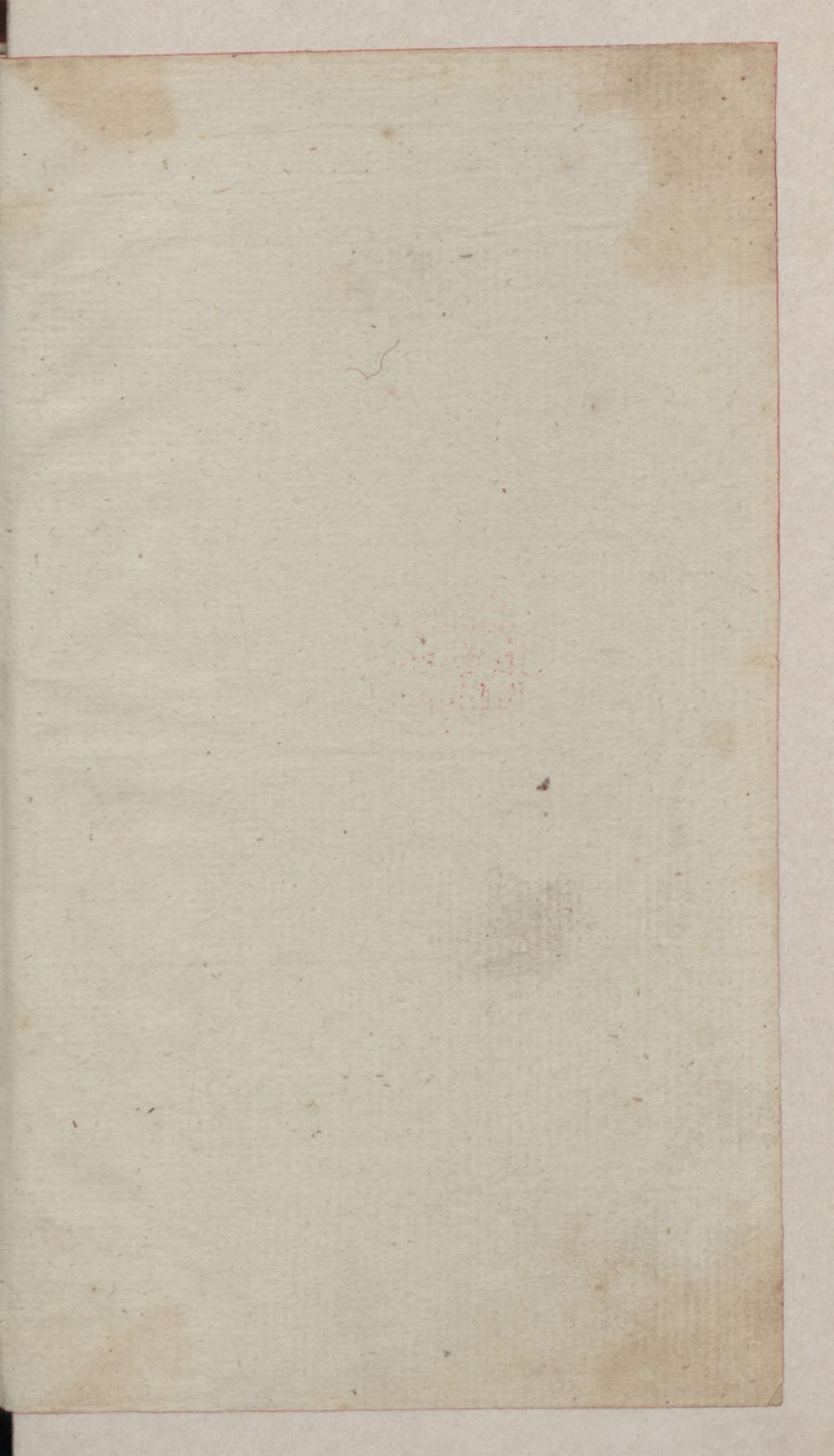
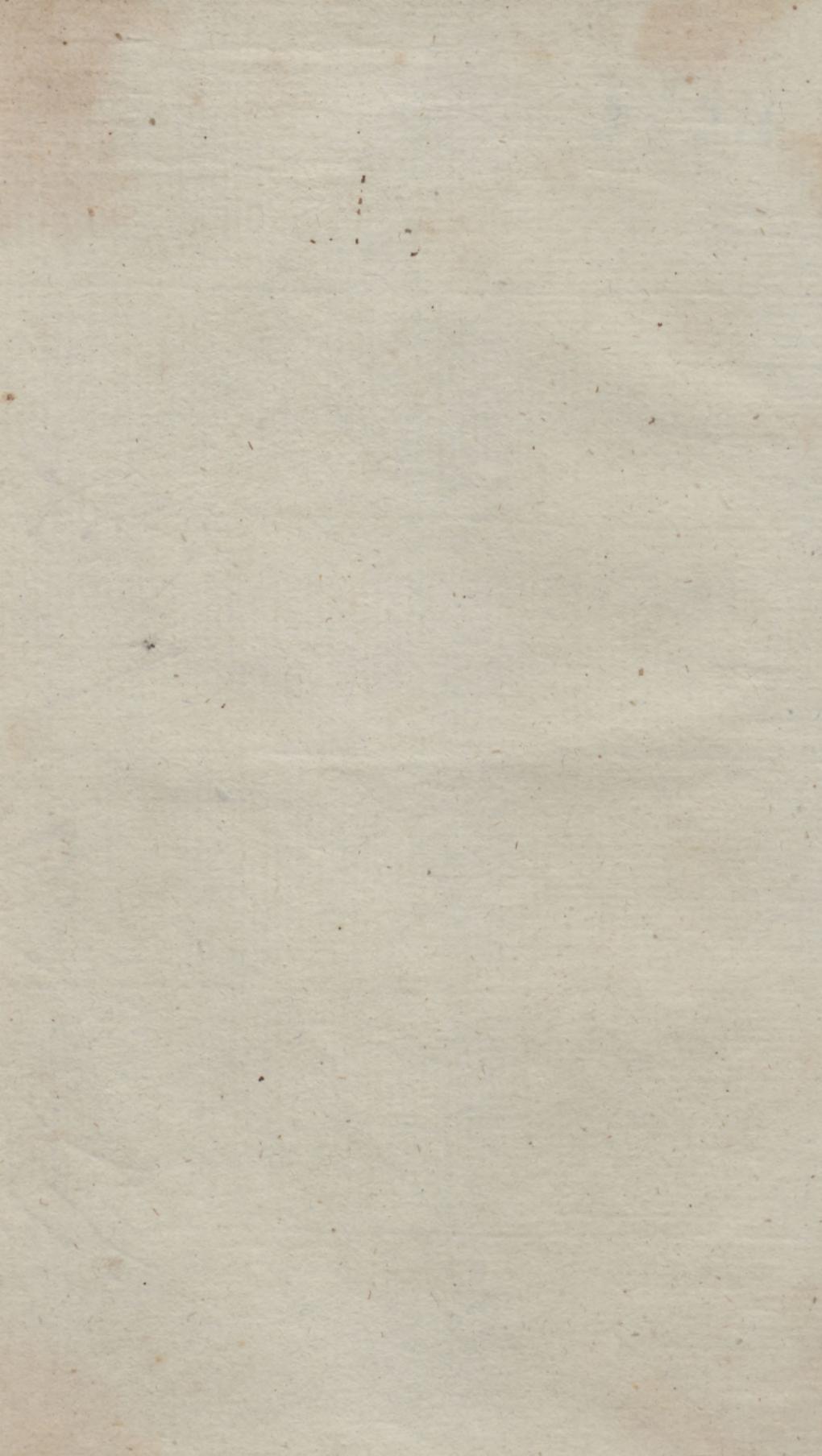


Stadtbibliothek **JL 516**







Goethe's
A. S.



W e r f e.



Neunter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung,
1808.

8943500

82

donald zane miller

100-100-3

1995.07.12 13:49:12 2023-1-22

2083



Inhalt.

Der Groß-Sophia.

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Die Vögel.

Der Bürgergeneral.

Gelegenheitsgedichte.





4555



Der
G r o ß - C o p h t a.
Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Domherr.

Der Graf.

Der Ritter.

Der Marquis.

Die Marquise.

Ihre Nichte.

Der Oberst der Schweizergarde.

Saint Jean, Bedienter des Domherren.

La Fleur, Bedienter des Marquis.

Jäck, ein Knabe, Diener der Marquise.

Gesellschaft von Herren und Damen.

Zwey Hofjuweliere.

Jünglinge.

Kinder.

Ein Kammermädchen.

Sechs Schweizer.

Bediente,

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Erleuchteter Saal.

(Im Grunde des Theaters an einem Tische eine Gesellschaft von zwölf bis funfzehn Personen beim Abendessen. An der rechten Seite sitzt der Domherr, neben ihm hinterwärts die Marquise, dann folgt eine blonde Meishe, der letzte Mann auf der linken Seite ist der Ritter. Das Dessert wird aufgetragen und die Bedienten entfernen sich. Der Domherr steht auf und geht nachdenklich am Proscenio hin und wieder. Die Gesellschaft scheint sich von ihm zu unterhalten. Endlich steht die Marquise auf und geht zu ihm. Die Ouvertüre, welche bis dahin fortgedauert, hört auf und der Dialog beginnt.)

Marquise.

Ist es erlaubt, so zerstreut zu seyn? gute Gesellschaft zu fliehen, seinen Freunden die Lust trauricher Stunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir scherzen und genießen können, wenn unser Wirth den Tisch verläßt,

den er so gefällig bereitet hat? Schon diesen ganzen Abend scheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften wir gegen das Ende der Tafel, jetzt da sich die Bedienten entfernt haben, Sie heiter, offen zu sehen, und Sie stehen auf, Sie treten von uns weg, und gehen hier am andern Ende des Saals gedanken- voll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie interessiren, das Sie beschäftigen könnte.

Domherr. Sie fragen, was mich zerstreut? Marquise, meine Lage ist Ihnen bekannt — wäre es ein Wunder, wenn ich von Sinnen käme? Ist es möglich, daß ein menschlicher Geist, ein menschliches Herz, von mehr Seiten bestürmt werden kann, als das meiste! Welche Natur muß ich haben, daß sie nicht unterliegt! Sie wissen, was mich aus der Fassung bringt, und fragen mich?

Marquise. Aufrichtig, so ganz klar seh' ich es nicht ein. Geht doch alles, wie Sie es nur wünschen können!

Domherr. Und diese Erwartung, diese Ungewißheit?

Marquise. Wird doch wenige Tage zu ertragen seyn? — Hat nicht der Graf, unser großer Lehrer und Meister, versprochen, uns alle und Sie besonders weiter vorwärts in die Geheimnisse zu führen? Hat er nicht den Durst nach geheimer Wissenschaft, der uns alle quält, zu stillen, jeden nach seinem Maße zu be-

friedigen versprochen? Und können wir zweifeln, daß er sein Wort halten werde?

Domherr. Gut! er hat. — Verbot er aber nicht zugleich alle Zusammenkünfte, wie eben die ist, die wir jetzt hinter seinem Rücken wagen? Gebot er uns nicht Fasten, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit, strenge Sammlung und stille Betrachtung der Lehren, die er uns schon überliefert hat? — Und ich bin leichtsinnig genug, heimlich in diesem Gartenhause eine fröhliche Gesellschaft zu versammeln, diese Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erscheinung vorbereiten soll! — Schon mein Gewissen ängstigt mich, wenn er es auch nicht erfähre. Und wenn ich nun gar bedenke, daß seine Geister ihm gewiß alles verrathen, daß er vielleicht auf dem Wege ist, uns zu überraschen! — Wer kann vor seinem Zorn bestehen? — Ich würde vor Schaam zu Boden sinken — jeden Augenblick! — es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reisen, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

Marquise (vor sich). O Graf! du bist ein un-nachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen, ob unsre Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben

Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht, und dieses Fest soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsre Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu seyn, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in diesem angenehmen Landhause, ein Gastmal bereiteten, mir entgegen kamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich seyn; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glück's genössen.

Domherr. Es wird sich bald geben! bald.

Marquise. Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf ist abwesend, seine vierzigtägigen Fasten in der Einsamkeit auszuhalten, und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unsre Zusammenkunft nicht, so wenig er unser großes Geheimniß erfahren darf. (bedenklich:) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sich der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter bald versöhnen läßt;

wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

Domherr. Ich hänge ganz von ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Misstrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet!

Marquise. Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

Domherr. Es sei. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten sollte.

Marquise. Und wir bewahren unser Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

Domherr. Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind die Blicke der Menschen, die mir be-

gegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Ansicht meiner Freunde, durch Unterstützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht. Gebe der Himmel, daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

Marquise. Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bisher war es mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

Domherr. Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses Blatt; (er bringt ein Blatt aus der Tasche.) Laß es mich noch tausendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis diese heißen begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können: auf der Hand, die mich unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

Marquise. Und wenn dann der Schleyer von diesem Geheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem vollen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit schöneren vor den Augen der Menschen da stehn, neben einem Fürsten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt hat; wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze sehen, den Sie so sehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin!

Marquise. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und ist nicht gleich lebhaft für Sie hingerissen? Wer wünscht nicht Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was ist das?

Marquise. Seyn Sie unbesorgt; er fährt vorbei. Die Thüren sind verschlossen, die Läden ver wahrt; ich habe aufs genauste die Fenster zudecken lassen, daß niemand den Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in diesem Hause Gesellschaft sey.

Domherr. Welch ein Lerm, Welch ein Getümmel?

(Ein Bedienter tritt ein.)

Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Thüre, als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelassen seyn.

Marquise. Ist das Haus verriegelt? — Macht ihm nicht auf! Röhrt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn er ausgetobt hat, mag er afsfahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thun haben. — Macht ihm auf! Wir widerstehn vers gebens.

Bediente (die hereinstürzen). Der Graf! der Graf!

Marquise. Wie ist er herein gekommen?

Bedienter. Die Thüren thaten sich von selbst auf; beyde Flügel.

Domherr. Wo soll ich hin?

Die Frauen. Wer wird uns retten!

Ritter. Nur getrost!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (unter der Thüre hinauswärts sprechend): As-
saraton! Pantassaraton! Dienstbare Geister bleibt an
der Thüre, laßt niemand entwischen! leidet nicht, daß
jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir be-
zeichnet ist.

Die Frauen. Weh uns!

Die Männer. Was soll das werden!

Graf. Uriel, du zu meiner Rechten, Ithuriel, du
zu meiner Linken, tretet herein. Bestrafet die Verbre-
cher, denen ich diesmal nicht vergeben werde.

Die Frauen. Wohin verkriech' ich mich!

Domherr. Es ist alles verloren!

Graf. Uriel! (Pause, als wenn er Antwort vernähme.)
So recht! — "hier bin ich!"! das ist dein gewöhnli-
cher Spruch, folgsamer Geist. — Uriel, fasse diese Weis-

ber! (die Mädchen thun einen lauten Schrey) führe sie weit über Berg und Thal, setze sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie glauben nicht, sie gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif zu!

Die Frauen. Al! Al! Er hat mich! — Großer Meister, um Gotteswillen!

Marquise. Herr Graf!

Die Frauen. Knieend bitten wir unsre Schuld ab.

Graf. Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen lassen?

Die Frauen. Bitte für uns, Uriel!

Marquise. Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu ängstigen?

Graf. Was! Was! auf Ihre Knree nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir stehen, auf die Knree! Können Sie ein schuldloses Herz, ein freyes Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?

Ein Mädchen. Siehst du was?

Die Andre. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

Graf. Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?

Marquise. Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!

Graf. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ihr Uriel! ergreife diese Männer, führe sie in meine tiefsten Keller.

Domherr. Mein Herr und Meister!

Ritter. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geißter erschrecken uns nicht, und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und diese Frauen zu vertheidigen?

Graf. Thörichter Jüngling! zieh völlig, ziehe! Stoss hieher, hieher auf diese freye unbeschützte Brust! stoss her, daß ein Zeichen geschehe für dich und alle. Ein dreifacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft schützt diese Brust. Stoss her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beschämt zu meinen Füßen.

Die Männer. Welche Majestät!

Die Frauen. Welche Gewalt!

Die Männer. Welche Stimme!

Die Frauen. Welch ein Mann!

Der Ritter. Was soll ich thun?

Domherr. Was kann das werden?

Marquise. Was soll ich sagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverständige Geschlecht. Meine verirrten Kinder will ich nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlaß' ich euch nicht.

(zu den Männern:)

Entfernt euch! (die Männer treten in den Grund zurück.)

(zu den Frauen:)

und ihr, faßt und sammlet euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche:) Uriel! Ithruriel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen:)

Nun laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenkt seyd. — Was sind die Hauptugenden der Weiber?

Erstes Mädchen. Geduld und Gehorsam.

Graf. Was ist ihr Sinnbild?

Zweytes Mädchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquise:) Warum?

Marquise. Weil er sie erinnert, daß sie kein eigen Licht haben, sondern daß sie allen Glanz vom Manne erhalten.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr nach Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel am klaren Himmel erblicken; dann sprecht unter einander: seht, wie zierlich es da steht! welches gemäßigte Licht! welche schöne Taille! welche Sittsamkeit! das wahre Bild einer liebenswürdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, so ermahnt euch unter einander, und sprecht: wie schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie wendet ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die Strahlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr wiederglänzen. Das bedenkt recht, und führt unter einander dieses Bild aus, so gut ihr nur könnt; setzt eure Betrachtungen so weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geist, erhebt euer Gemüth;

denn so nur künnt ihr würdig werden, das Angesicht des Groß-Cophtha zu schauen. — Nun geht! übertrebet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Wittwenstande! — Ihr fahrt sogleich sämmtlich nach der Stadt, und nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben und die Ankunft des Groß-Cophtha beschleunigen. Lebt wohl.

Marquise (bey Seite). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Fantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß es, ich bin's überzeugt; und doch imponirt er mir! (Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen (außer den Damen).

Graf. Nun Ritter und ihr andern, tretet herbei! Ich hab' euch vergeben; ich seh' euch beschämt, und meine Großmuth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

Ritter. Wir erkennen deine Huld, väterlicher Meister.

Graf. Aber wenn ihr in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den begangenen Fehler wieder gut zu machen: so hoffst nie das Angesicht des Groß-Cophtha zu sehen, nie

an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hören, habt ihr gefaßt, was ich euch überlieferte? — Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?

Ritter. Bey Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erster Schüler. Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.

Graf. Welche Nächte soll er vorziehen?

Zweyter Schüler. Nächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einsehe, daß viele tausend Leichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzige erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.

Graf. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?

Erster Schüler. Den Polarstern.

Graf. Was soll er sich dabei vorstellen?

Zweyter Schüler. Die Liebe des Nächsten.

Graf. Wie heißt der andere Pol?

Erster Schüler. Die Liebe der Weisheit.

Graf. Haben diese beyden Pole eine Achse?

Ritter. Freylich, denn sonst könnten sie keine Pole seyn. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn

wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.

Graf. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, das dir die Leute thun sollen, wirst du ihnen auch thun.

Graf. Erkläre mir diesen Spruch.

Ritter. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.

Graf. Wohl! — Nun geht in den Garten, und faßt den Polarstern recht in die Augen.

Ritter. Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie und da ein Sternchen durchblint.

Graf. Desto besser! — So bejammert euren Ungehorsam, euren Leichtsinn, eure Leichtfertigkeit; das sind Wolken, welche die himmlischen Lichter verdunkeln.

Ritter. Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind, wir sind leicht gekleidet.

Graf. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler der Weisheit frieren? — Mit Lust solltet ihr eure Kleider abwerfen, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durst nach geheimer Wissenschaft sollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit euch! fort!

(Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor!
Sie erwartet ein strenger Gericht. — Ihnen hätte ich es
nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen
anderen die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir her-
auf ziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweyten
Degrees enthüllt habe — dieser besteht so schlecht bey ei-
ner geringen Prüfung! — Nicht die Drohungen seines
Meisters, nicht die Hoffnung den Groß-Cophta zu ses-
hen, können ihn abhalten, seine Lage nur wenige Näch-
te zu verschicken. Pfui! ist das männlich? ist das weis-
se? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der
Geister! die Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine
ewige Jugend, eine immer gleiche Gesundheit, eine un-
verwüstliche Stärke, eine nie verschwindende Schönheit!
Um diese größten Schätze der Welt bemühest du dich, und
kannst nicht einem Abendschmause entsagen!

Domherr (niederknieend). Du hast mich oft zu deis-
nen Füßen gesehen; hier lieg' ich wieder. Bergieb mir!
entziehe mir nicht deine Huld. — Die Reize — die Lö-
ckung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie
sollst du mich wieder ungehorsam finden! gebiete! lege
mir auf was du willst!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Lieb-
ling! wie kann ich dich verstoßen, du Erwählter des



Schicksals! Steh auf, komm an meine Brust, von der
du dich, selbst mit Gewalt, nicht losreissen kannst.

Domherr. Wie entzückst du mich! — Aber darf
ich in diesem Augenblicke, wo ich büßen und trauren
sollte, darf ich als ein Zeichen der Versöhnung mir eine
Gnade von dir ausbitten?

Graf. Sprich, mein Theurer!

Domherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit,
gieb mir ein helleres Licht über den wunderbaren Mann,
den du Groß-Cophtha nennst, den du uns zeigen willst,
von dem du uns so viel versprichst. Sage mir, wer ist
er? Wo ist er? Ist er schon nah? Werd' ich ihn sehen?
Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen?
Wird er mir die Lehren überliefern, nach denen mein
Herz so heftig begehrt?

Graf. Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir
nicht gleich alles entdecke, so ist dein Bestes meine Ab-
sicht. — Deine Neugierde zu wecken, deinen Verstand
zu üben, deine Gelehrsamkeit zu beleben, das ist es, was
ich wünsche; so möchte ich mich um dich verdient ma-
chen. — Hören und lernen kann jedes Kind; merken und
rathen müssen meine Schüler. — Als ich sagte: Coph-
tha, fiel dir nichts ein?

Domherr. Cophtha! Cophtha! — Wenn ich dir
es gestehen soll, wenn ich mich vor dir nicht zu schämen
brauche! Meine Einbildungskraft verließ sogleich diesen
kalten, beschränkten Welttheil; sie besuchte jenen heißen

Himmelsstrich, wo die Sonne noch immer über unsäglichen Geheimnissen brütet. Aegypten sah ich auf einmal vor mir stehen; eine heilige Dämmerung umgab mich; zwischen Pyramiden, Obelisken, ungeheuren Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich; ein Schauer überfiel mich. — Da sah' ich den Groß-Cophta wandeln; ich sah' ihn umgeben von Schülern, die wie mit Ketten an seinen klugen Mund gebunden waren.

Graf. Diesmal hat dich deine Einbildungskraft nicht irre geführt. Ja, dieser große, herrliche, und ich darf wohl sagen, dieser unsterbliche Greis ist es, von dem ich euch sagte, den ihr zu sehen dereinst hoffen dürft. In ewiger Jugend wandelt er schon Jahrhunderte auf diesem Erdboden. Indien, Aegypten ist sein liebster Aufenthalt. Nacht betritt er die Wüsten Libyns; sorglos erforscht er dort die Geheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingestreckten Arm stutzt der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor seinem Schelten, daß die Hand des Weisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu unterscheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzbarer sind als Gold und Diamanten.

Domherr. Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen? Gieb mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sei?

Graf. O du Kurzsichtiger! welche Winke soll ich dir geben? Dir, dessen Augen geschlossen sind!

Domherr. Nur Ein Wort!

Graf. Es ist genug! — Was der Hörer wissen soll, pflege ich ihm nie zu sagen.

Domherr. Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du mich in den zweyten Grad der Geheimnisse erhoben hast. O! daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den dritten schenktest.

Graf. Es kann nicht geschehen!

Domherr. Warum?

Graf. Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweyten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

Domherr. Prüfe mich sogleich.

Graf. Es ist jetzt nicht Zeit.

Domherr. Nicht Zeit?

Graf. Hast du schon vergessen, daß die Schüler des zweyten Grades ihre Betrachtungen bey Tage und besonders Morgens anstellen sollen?

Domherr. So sey es denn morgen bey guter Zeit.

Graf. Gut! Nun aber zuförderst die Buße nicht versäumt! — Hinunter zu den Andern in den Garten! — — Aber du sollst einen großen Vorzug vor ihnen haben. — — Wende ihnen den Rücken zu — schaue gegen Mittag. Von Mittag kommt der Groß-Cophta; dieses Geheimniß entdeck' ich dir allein. Alle Wünsche deines Herzens eröffne ihm; sprich so leise du willst, er hört dich.

Domherr. Ich gehorche mit Freuden.

(Er küßt dem Grafen die Hand, und entfernt sich.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

Saint Jean (der vorsichtig herein tritt). Hab' ich meine Sachen nicht recht gemacht?

Graf. Du hast deine Pflicht erfüllt.

Saint Jean. Flogen die Thüren nicht auf, als wenn Geister sie von einander sprengten? Meine Cameraden erschracken und flohen; es hat keiner was gesehen noch gemerkt.

Graf. Es mag gut seyn! Ich hätte sie auch ohne dich aufgebracht; nur verlangt eine solche Operation mehr Umstände. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln meine Zuflucht, um die edlen Geister nicht immer zu incommodiren. (Einen Beutel eröffnend) Hier für deine Mühe! Gib dieß Geld nicht frevelhaft weg; es ist philosophisches Gold. Es bringt Segen! — — Wenn man's in der Tasche behält, wird sie nie leer.

Saint Jean. So! da will ich's wohl verwahren

Graf. Wohl, und spare dir immer zwey, drey Goldstücke dazu, du wirst Wunder sehen.

Saint Jean. Haben Sie das Gold selbst gemacht, Herr Graf?

Graf. Ich gebe gar kein andres aus.

Saint Jean. Wie glücklich sind Sie!

Graf. Weil ich Glückliche mache,

Saint Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Das soll dein Schade nicht seyn. Gehe hin und schweige; damit nicht andre diese Quelle kennen lernen. In wenig Zeit sollst du die Stelle haben, um die du gebeten hast.

(Bedienter ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf.

Glücklicherweise sind' ich hier eine wohlbesetzte Tafel, ein feines Dessert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen, Wohl, hier kann ich meinen Magen restauriren, indeß die Menschen glauben, ich halte meine vierzigtagigen Fasten. Ich scheine ihnen auch darum ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfnisse zu verborgen weiß.

Z w e y t e r A u f z u g .

E r f t e r A u f t r i t t .

W o h n u n g d e s M a r q u i s .

D e r M a r q u i s , h e r n a c h L a F l e u r .

D e r M a r q u i s (in einem sehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Rang, Gestalt, was sind sie alle gegen das Geld! Wie dank' ich der kühnen Industrie meiner Frau, daß sie mir so viel verschafft! Wie anders seh' ich aus, da ich nun das erstemal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann nicht erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

L a F l e u r . Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

M a r q u i s . Gieb mir die Chatulle.

L a F l e u r (bringt sie). So schwer hab' ich noch nie daran getragen.

M a r q u i s (indem er die Chatulle öffnet). Was sagst du, sind diese beiden Uhren nicht schön, die ich gestern kaufte?

L a F l e u r . Sehr schön.

M a r q u i s . Und diese Dose?

La Fleur. Kostbar und zierlich.

Marquis. Dieser Ring?

La Fleur. Gehört auch Ihnen?

Marquis. Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe?
Genug, alles zusammen! Findest du mich nicht elegant
und vornehm gekleidet?

La Fleur. Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange gewiß vor vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! — Aus Noth ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu seyn, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber todt seyn mögen, als länger so leben. — Ist die Nichte schon aufgestanden?

La Fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir, sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschlichen.

Marquis. Unverschämter! — Stille!

La Fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig seyn?

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so ein Wort entführe!

La Fleur. Glauben Sie nicht, daß ich Herr über meine Lippen bin?

Marquis. Noch kann die Marquise unmöglich etwas argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Kind, in drey Jahren haben sie sich nicht gesehen; ich fürchte, wenn sie das Kind recht ansieht —

La Fleur. Das möchte noch alles gehen. Wenn sie nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Hexenmeister hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder! Alles weiß er, alles verrathen ihm seine Geister. Wie ging es im Hause des Domherrn? Der Zauberer entdeckte ein wichtiges Geheimniß, und nun sollte es der Kammerdiener verschwätzt haben.

Marquis. Er ist eben, so viel ich weiß, nicht der größte Freund meiner Frau.

La Fleur. Ach, er bekümmert sich um alles; und wenn er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.

Marquis. Sollte denn das alles wahr seyn, was man von ihm erzählt?

La Fleur. Es zweifelt niemand daran. Nur die Wunder, die ich gewiß weiß —

Marquis. Es ist doch sonderbar! — Sieh zu, es fährt ein Wagen vor.

(La Fleur ab.)

Marquis. Wenn meine Frau mein Verhältniß zur schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, es käme auf den ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Pläne durchsetzt, wenn ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen, was ich will? — Sie selbst?

Zweyter Auftritt.

Der Marquis. Die Marquise.

Marquise. Ich komme früher als ich dachte.

Marquis. Ich freue mich dich endlich wieder zu sehen.

Marquise. Warum kamst du mir nicht auch entgegen? Der Domherr hatte dich eingeladen.

Marquis. Verzeih mir! Ich hatte eben gestern vieles zu berichtigen. Du schriebst mir ja, daß ich mich zu einer Reise vorbereiten sollte.

Marquise. Du hast nicht viel verloren. Der Domherr war unleidlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt überraschte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man muß sich nun einmal die Tollheiten dieses Menschen gefallen lassen.

Marquis (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Unterhandlung? (ironisch.) Hast du dich bey Hofe recht eingeschmeichelt?

Marquise. Es ist wahr, wir haben uns lange nicht gesehen. Du warst abwesend als ich verreiste. Gleich als der Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinaus gezogen waren, mietete ich mir ein kleines Landhaus in der Nähe, und wohnte da ganz im Stillen; indeß sich der Domherr einbildete, ich sehe die Prinzessin täglich. Ich schickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Hoffnung war aufs Neuerste gespannt.

Denn wie unglücklich dieser Mann ist, seitdem ihn sein unkluges Betragen vom Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künstlich anzulegen, als ich es gethan habe, und ich überredete ihn doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieses Mährchen nicht halten.

Marquise. Dafür lasß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er mich auf seinem Landhause empfing, brachte ich ihm einen Brief von der Prinzessin —

Marquis. Von der Prinzessin?

Marquise. Den ich selbst geschrieben hatte. Er war in allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Ueberbringerin, hieß es, würde mehr sagen.

Marquis. Und weiter?

Marquise. Ich kündigte ihm die Gnade der Prinzessin an; ich versicherte ihm, daß sie sich bey ihrem Vater verwenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wieder erlangen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil versprichst du dir von allem diesem?

Marquise. Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir uns auf der Stelle theilen wollen.

(Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Bestes Weib!

Marquise. Das erhielt ich vom Domherrn, um die Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle dir nur gleich deine Hälfte davon ab.

Marquis (tritt an den Tisch und zählt, ohne auf das, was sie sagt, acht zu geben).

Marquise. Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit! — Gelingt mir mein Anschlag, so sind wir auf immer geborgen. — Die Hofjuweliere haben schon lange ein kostbares Halsband liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr hat so viel Credit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen eine terminliche Zahlung garantirt, und ich —

Marquis (der nach ihr hinsieht). Was sagst du von Terminen? von Zahlung?

Marquise. Merfst du denn nicht auf? Du bist so ganz bey dem Geldeszen.

Marquis. Hier hast du deine Hälfte! die meine soll gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich herausgeputzt habe.

(Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquise (vor sich). O des eitlen, kleinlichen Menschen!

Marquis (sich herumlehrend). Was wolltest du sagen?

Marquise. Du hättest besser aufgemerkt, wenn du hättest ahnen können, von welcher wichtigen Sache

ich sprach. Es ist nichts weniger als mit einem einzigen Schlag unser ganzes Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquise. Erinnerst du dich von dem kostbaren Halsband gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiteten ließen, in Hoffnung, der Fürst solle seiner Tochter damit ein Geschenk machen.

Marquis. Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woche noch bei ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es ist von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl, oder den Geschmack, womit sie zusammengesetzt sind, am meisten bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht scheiden; dieser Ring verschwand zu nichts dagegen; ich ging recht unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne schaffen.

Marquise. Und dieses Halsband soll unser werden!

Marquis. Dieses Halsband? Unser? Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquise. Glaubst du, daß ich weiter keine Absicht habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu sorgen? Ich bin gewohnt, armselig zu leben, aber nicht armselig zu denken.— Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine

Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich seyn und sie entschlüpfen lassen.

Marquis. Aber ums Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich ihn auszuführen?

Marquise. Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzessin wünsche das Halsband zu besitzen, und daran sage ich keine ganze Unwahrheit: denn man weiß, daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß sie es gern besessen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner: die Prinzessin wünsche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben solle, daß er den Kauf mit den Juwelieren schließe, die Termine festsetze und allensfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schadlos halten und diesen Dienst als ein Pfand seiner Treue, seiner Ergebenheit ansehen.

Marquis. Wie verbündet muß er seyn, so viel zu wagen!

Marquise. Er glaubt ganz sicher zu gehen. Auch habe ich ihm schon ein Blatt zugestellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquise. Schäme dich! Mit mir darfst du alles wagen. Ich habe mich schon vorgesehen in Absicht auf die Ausdrücke, die Unterschrift. Sey nur ruhig! — Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der fürstlichen Familie so gut als

anerkannt! — Höre nur! Der Domherr ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht darin ein gewisses Zeichen der neugeschenkten Gunst, und wünscht nichts sehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und das Halsband schon in ihren Händen sey.

Marquis. Und dieses Halsband denkst du zu unterschlagen?

Marquise. Natürlich! mache dich nur immer reisefertig. Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir ihn nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehst nach England hinüber, verkaufest, vertauschest zuerst die kleinen Steine mit Klugheit; ich komme nach, sobald mir meine Sicherheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indessen will ich die Sache schon so führen und so verwirren, daß der Domherr allein stecken bleibt.

Marquis. Es ist ein großes Unternehmen; aber sage mir, fürchtest du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieses großen Zauberers, solch einen Plan zu entwerfen?

Marquise. Ein großer Schelm ist er! seine Zauberey besteht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. Er fühlt wohl, daß ich ihn kenne. Wir betrügen uns gegen einander, wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu sprechen; wir helfen einander ohne Abrede.

Marquis. Aber die Geister, die er bei sich hat?

Marquise. Wosser!

Marquis. Die Wunder die er thut?

Marquise. Mährchen!

Marquis. So viele haben doch gesehen —

Marquise. Blinde!

Marquis. So viele glauben —

Marquise. Tröpfe!

Marquis. Es ist zu allgemein! die ganze Welt
ist davon überzeugt!

Marquise. Weil sie albern ist!

Marquis. Die Wundercuren —

Marquise. Charlatanerie!

Marquis. Das viele Geld, das er besitzt —

Marquise. Mag er auf eben dem Wege erlangt
haben, wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

Marquis. Du glaubst also, daß er nicht mehr
weiß, als ein anderer?

Marquise. Du mußt unterscheiden — wenn du
kannst. Er ist kein gemeiner Schelm. Er ist so unter-
nehmend und gewaltsam als klug, so unverschämmt als
vorsichtig; er spricht so vernünftig als unsinnig; die
reinste Wahrheit und die größte Lüge gehen schwesterlich
aus seinem Munde hervor. Wenn er aufschneidet, ist
es unmöglich zu unterscheiden, ob er dich zum Besten
hat, oder ob er toll ist. — — Und es braucht weit
weniger als das, um die Menschen verwirrt zu machen.

Fäck

Gäck (herein springend). Ihre Nichte fragt: ob sie aufwarten kann? — Sie ist hübsch Ihre Nichte!

Marquise. Gefällt sie dir? — Laß sie kommen.

(Gäck ab.)

Marquise. Ich wollte dich eben fragen, wie dir es gegangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt gebracht hast? Wie ist sie geworden? Glaubst du, daß sie ihr Glück machen wird?

Marquis. Sie ist schön, liebenswürdig, sehr angenehm; und gebildeter als ich glaubte, da sie auf dem Lande erzogen ist.

Marquise. Ihre Mutter war eine kluge Frau, und es fehlte in ihrer Gegend nicht an guter Gesellschaft.

— Da ist sie.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

Nichte. Wie glücklich bin ich Sie wieder zu sehen, liebste Tante!

Marquise. Liebe Nichte! Seyn Sie mir herzlich willkommen.

Marquis. Guten Morgen, Nictchen! Wie haben Sie geschlafen?

Nichte (beschämt). Ganz wohl.

Marquise. Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht gesehen habe!

Nichte. Es werden drey Jahre seyn.

Marquis. Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist alles geworden, was ihre Jugend uns Weissagte.

Marquise (zum Marquis). Erstaunst du nicht, wie sie unserer Prinzessin gleicht?

Marquis. So oben hin. In der Figur, im Wuchs, in der Größe mag eine allgemeine Ähnlichkeit seyn; aber diese Gesichtsbildung gehör't ihr allein, und ich denke, sie wird sie nicht vertauschen wollen.

Marquise. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Nichte. Die ich in Ihnen wieder finde.

Marquise. Ihr Bruder ist nach den Inseln.

Nichte. Ich wünsche, daß er sein Glück mache.

Marquis. Diesen Bruder ersche ich.

Marquise (zum Marquis). Es ist eine gefährliche Stelle, Marquis!

Marquis. Wir haben Muth.

Fäck. Der Ritter! — Er ist noch nicht freundlicher geworden.

Marquise. Er ist willkommen!

(Fäck ab.)

Marquise (zur Nichte). Sie werden einen liebenswürdigen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dachte, sie könnte seinesgleichen schon mehr gesehen haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Marquise. Es scheint, Sie haben so wenig geschlafen als ich.

Ritter. Gewiß diesmal hat der Graf unsere Geduld sehr geprüft, besonders die meine. Er ließ uns eine völlige Stunde im Garten stehen, dann befahl er uns in die Wagen zu sitzen und nach Hause zu fahren; er selbst brachte den Domherrn herein.

Marquise. So sind wir denn glücklich alle wieder in der Stadt zusammen!

Ritter. Ist dieses Frauenzimmer Ihre Nichte, die Sie uns ankündigten?

Marquise. Sie ist's.

Ritter. Ich bitte mich ihr vorzustellen.

Marquise. Dies ist der Ritter Greville, mein werther Freund.

Nichte. Ich freue mich, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen!

Ritter (nachdem er sie aufmerksam betrachtet). Ihre Tante hat nicht zu viel gesagt; gewiß Sie werden die schönste Zierde unsers gemeinschaftlichen Kreises seyn.

Nichte. Ich merke wohl, daß man sich in der großen Welt gewöhnen muß diese schmeichelhaften Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine Unwürdigkeit und bin

von Herzen beschämt; noch vor kurzer Zeit würden mich solche Complimente sehr verlegen gemacht haben.

Ritter. Wie gut sie spricht!

Marquise (seht sich). Sagt' ich Ihnen nicht vor- aus, daß sie Ihnen gefährlich werden könnte.

Ritter (seht sich zu ihr). Sie scherzen, Marquise!

Marquis (ersucht pantomimisch die Nichte, ihm an der Hutkokarde, an dem Stockbande etwas zurechte zu machen; sie thut es, indem sie sich an ein Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bey ihr stehen).

Marquise. Wie haben Sie den Domherrn ver- lassen?

Ritter. Er schien verdrießlich und verlegen; ich verdenk' es ihm nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl sagen: er kam uns allen zur Unzeit.

Marquise. Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand den Geistern widersetzen?

Ritter. Ich versichere Sie, schon längst war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einigemal die Spize geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter, seine Erfahrung, seine übrigen großen Eigenschaften mehr als seine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einsloßten. Ich leugne es nicht, oft ist er mir verdächtig: bald erscheint er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

Marquise. Wem geht es nicht so?

Ritter. Auch Ihnen?

Marquise. Auch mir.

Ritter. Und seine Wunder? Seine Geister?

Marquise. Wir haben so große, so sichere Proben von seiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Verstand gefangen nehme, wenn bey seinem Betragen mein Herz widerstrebt.

Ritter. Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn meine Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß sichs bald entscheiden, heute noch! denn ich weiß nicht, wie er ausweichen will. — Als er uns heute gegen Morgen aus dem Garten erlöste: denn ich muß gestehen, wir gehorchten ihm pünktlich und keiner wagte nur einen Schritt, trat er endlich zu uns und rief: seyd mir gesegnet, die ihr die strafende Hand eines Vaters erkennet, und gehorcht. Dafür soll euch der schönste Lohn zugesichert werden. Ich habe tief in eure Herzen gesehen. Ich habe euch redlich gefunden. Dafür sollt ihr heute noch den Groß-Cophta erkennen.

Marquise. Heute noch?

Ritter. Er versprach's.

Marquise. Hat er sich erklärt, wie er ihn zei gen will? Wo?

Ritter. In dem Hause des Domherrn, in der ägyptischen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diesen Abend.

Marquise. Ich verstehe es nicht. Sollte der Groß-Cophta schon angelangt seyn?

Ritter. Es ist mir unbegreiflich!

Marquise. Sollte ihn der Domherr schon kennen und es bis hieher geleugnet haben?

Ritter. Ich weiß nicht, was ich denken soll; aber es werde nun wie es wolle, ich bin entschlossen den Betrüger zu entlarven, sobald ich ihn entdecke.

Marquise. Als Freundin kann ich Ihnen ein so heroisches Unternehmen nicht rathen; glauben Sie, daß es so ein Leichtes sey?

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unsfern Augen gethan? Und wenn er fortfährt, uns mit dem Groß-Cophta aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Mummerey hinausläuft, daß er uns einen Landsstreicher seines gleichen als den Urmeister seiner Kunst aufdringen will: wie leicht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die Augen zu öffnen seyn!

Marquise. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menschen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster. Und dann denken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie einen solchen Mann durch eine rasche, durch eine übereilte That beleidigen. Ich verehre ihn noch immer als ein übernatürliches Wesen. — Seine Großmuth, seine Freygebigkeit und sein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus des Domherrn

gebracht? Begünstigt er Sie nicht auf alle Weise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt sind? — — Doch Sie sind zerstreut — irre ich, Ritter? oder Ihre Augen sind mehr auf meine Nichte als Ihr Geist auf mein Gespräch gerichtet!

Ritter. Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer Gegenstand reizt immer.

Marquise. Besonders wenn er reizend ist.

Marquis (Der bisher mit der Nichte leise gesprochen). Sie sind zerstreut und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet zu seyn.

Nichte. Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht geändert seitdem ich sie gesehen habe.

Marquis. Desto mehr verändert find' ich Sie, seitdem der Ritter eingetreten ist.

Nichte. Seit diesen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

Marquise. Wir machen doch diesen Morgen eine Tour, Nichten?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquise. Diesmal nicht, es würde Ihnen die Zeit lang werden. Wir fahren von Laden zu Laden. Wir haben viel einzukaufen; denn es muß dieser schönen

Gestalt an keinem Pusze fehlen. Diesen Abend finden wir uns in der ägyptischen Loge zusammen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

Jäck. Der Graf! —

Graf (der gleich hinter Jäck herein kommt). Wird nirgends angemeldet. Keine Thür ist ihm verschlossen, er tritt in alle Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren wie ein Donnerschlag: so wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurück zu lassen.

Jäck (der indeß unbeweglich dagestanden, den Grafen angesehen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab).

Der Graf (setzt sich und behält in diesem, so wie in den vorhergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens nur, um jemand zu grüßen, lässt). Auch Sie treff' ich wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen, überlassen Sie sich der Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde finden Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allerseits empfehle ich mich. (ab.)

Nichts. Wer ist dieser Herr?

Marquis. Der Graf Rostro, der größte und wunderbarste aller Sterblichen.

Graf. Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nachsichtig wäre, wie würde es um Sie stehen?

Marquise. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr seyd ein leichtsinniges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht füßfällig gebeten, daß ich euch weiter in die Geheimnisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen, euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta zeigen, wenn ich euch seine Gewalt über die Geister sehen und mit Händen greifen ließe; und was habt ihr gehalten?

Marquise. Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben uns genug gestraft.

Graf. Ich lasse mich erweichen. (Nach einem Nachdenken.) Ich sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch durch eine ganz besondere Weihung, durch die kräftigste Anwendung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein und fähig machen, vor dem Wundermann zu erscheinen. Es ist eine Operation, die, wenn sie nicht gerath, uns allen gefährlich seyn kann. Ich sehe es immer lieber, wenn meine Schüler sich selber vorbereiten, damit ich sie als umgeschaffene Menschen ruhig und sicher in die Gesellschaft der Geister führen kann.

Marquise. Lassen Sie uns nicht länger warten.

Machen Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber will ich mich der größten Gefahr aussetzen, die nur einen Augenblick dauert, als mich dem strengen Gebot unterwerfen, das mir Monate lang Tage und Nächte raubt.

Graf. Leicht wollt ihr alles haben, leicht und beschwert! und ihr fragt nicht, wie schwer mir nun die Arbeit werden muß?

Marquise. Ihnen schwer? — Ich wüßte nicht, was Ihnen schwer werden könnte.

Graf. Schwer! sauer! und gefährlich! — Glaubt ihr, der Umgang mit Geistern sey eine lustige Sache? Man zwingt sie nicht, wie ihr die Männer mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir widerstehen, daß sie mir zu schaffen machen, daß sie mich überwältigen möchten, daß sie auf jeden meiner Fehler Acht haben, mich zu überlisten. Schon zweymal in meinem Leben habe ich gefürchtet ihnen unterzuliegen; darum trage ich dieses Gewehr (er zieht ein Terzerol aus der Tasche) immer bey mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müßte, ihnen unterthänig zu werden.

Nicht e (zum Marquis). Welch ein Mann! Es zittern mir die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nichts geträumt!

Marquis. Wenn Sie erst die Einsichten, die Ge-

walt dieses Mannes kennen sollten, Sie würden erschaunen.

Nichte. Er ist gefährlich! mir ist angst und bange! (Der Graf sitzt indes unbeweglich und sieht starr vor sich hin.)

Marquise. Wo sind Sie, Graf? Sie scheinen abwesend! — So hören Sie doch! (Sie fasst ihn an und schüttelt ihn.) Was ist das? Er röhrt sich nicht! Hören Sie mich doch!

Marquis (tritt näher). Sie sind ein Kenner von Steinen, wie hoch schätzen Sie diesen Ring? — — Er hat die Augen auf und sieht mich nicht an.

Marquise (die ihn noch bey dem Arm hält). So steif wie Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

Nichte. Sollte er ohnmächtig geworden seyn? Er sprach so heftig! Hier ist etwas zu riechen!

Marquis. Nein doch, er sitzt ja ganz gerade, es ist nichts Hinfälliges an ihm.

Marquise. Stille! er bewegt sich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

Graf (sehr laut und heftig, indem er vom Stuhle aufsteigt). Hier! halt ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

Marquise. Wo sind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah — Sehen Sie, so geht mir's! (Nach einer Pause.) Da haben Sie ein Bexpiel! (Pause.) Ich kann es Ihnen wohl ver-

trauen. — Ein Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehens in große Gefahr; er sprach die Formel aus, die ich ihm anvertrauet habe; nun konnte ich nicht widerstehen! Die Seele ward mir aus dem Leibe gezogen, und eilte in jene Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir sein Anliegen, ich gab ihm schleunigen Rath; nun ist mein Geist wieder hier, verbunden mit der irdischen Hülle, die inzwischen als ein lebloser Klotz zurückblieb. — (Pause.) Das Sonderbarste ist dabey, daß eine solche Abwesenheit sich immer damit endigt, daß es mir vorkommt, ich fahre entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung, und rufe dem Postillon zu, der eben im Begrif ist vorbeizu fahren. — Hab' ich nicht so was ausgerufen?

Marquise. Sie erschreckten uns damit. — Sonderbar und erstaunlich! (leise.) Welche Unverschämtheit!

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet bin. Mir sind alle Gelenke wie zerschlagen; ich brauche Stunden um mich wieder zu erhöhlen. Davon ahndet ihr nichts; ihr wähnt, man mache nur alles besquem mit dem Zauberstäbchen.

Marquis. Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann! (leise.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herhey tretend). Sie haben mir recht bang gemacht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! (zur Marquise.) Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat vor kurzem ihre Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzogen und erst drey Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was gesagt?

Graf. Nicht gerade zu; er hat mich nur auf sie vorbereitet.

Nichte (leise zum Marquis). Um Gotteswillen, der weiß alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig, wir wollen hören.

Graf. Ich war diese Tage sehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgenommen soll. — Sobald sich euch der Groß-Cophtha wird offenbart haben, wird er sich umsehen und fragen, wo ist die Unschuldige? Wo ist die Taube? Ein unschuldiges Mädchen muß ich ihm stellen. Ich dachte hin und wieder, wo ich sie finden, wo ich sie zu uns einführen wollte. Da lächelte Uriel und sagte: "sey getrost, du wirst sie finden, ohne sie zu suchen. Wenn du von einer großen Reise zurückkehrest, wird die schönste, reinste Taube vor dir stehen." — Alles ist eingetroffen, wie ich mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

Marquis (leise). Diesmal hat Uriel gewaltig
fehlgegriffen.

Nichte (leise). Ich zittere und bebe!

Marquis (leise). So hören Sie doch aus,

Marquise. Dem Groß-Cophtha soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß-Cophtha kommt von Orient? Ich hoffe nicht —

Graf (zur Marquise). Entfernen Sie alle fremde, alle leichtfertige Gedanken! (zur Nichte, sanft und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, treten Sie näher! — So! — Eben so zeigen Sie sich dem Groß-Cophtha. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen blendenden, glänzenden Krystall führen, Sie werden darin die Geister erblicken, die er beruft, Sie werden das Glück genießen, wornach andre vergebens streben, Sie werden Ihre Freunde belehren und sogleich einen großen Rang in der Gesellschaft einnehmen, in die Sie treten; Sie, die jüngste, aber auch die reinste. — — Wetten wir, Marquise! dieses Kind wird Sachen sehen, die den Domherrn höchst glücklich machen. Wetten wir, Marquise?

Marquise. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

Nichte (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht). Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich!

Graf. Seyn Sie getrost, gutes Kind! die Unschuld hat nichts zu fürchten!

Nicht e (in der äußersten Bewegung). Ich kann die Geister nicht sehen! ich werde des Todes seyn!

Graf (schmeichelnd). Fassen Sie Muth. Auch diese Furcht, diese Demuth kleidet Sie schön und macht Sie würdig vor unsre Meister zu treten! Reden Sie ihr zu, Marquise!

(Die Marquise spricht heimlich mit der Nichte.)

Marquis. Darf ich nicht auch ein Zeuge dieser Wunder seyn?

Graf. Raum! Sie sind noch unvorbereiteter als diese Frauen. Sie haben diese ganze Zeit unsre Versammlungen gemieden.

Marquis. Verzeihen Sie, ich war beschäftigt.

Graf. Sich zu putzen; das Sie den Weibern überlassen sollten.

Marquis. Sie sind zu strenge.

Graf. Nicht so strenge, daß ich den ausschließen sollte, der mich noch hoffen läßt. Kommen Sie, kommen Sie! Lassen Sie uns eine Viertelstunde spazieren gehn. Wenigstens muß ich Sie examiniren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehn beyde!

Nichte (die den Grafen zurückhält). Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Graf. Noch einmal, mein Kind: verlassen Sie sich auf mich, daß Ihnen nichts Schreckliches bevorsteht, daß Sie die Unsterblichen mild und freundlich finden werden, Marquise! geben Sie ihr einen Begriff

von unsren Versammlungen, belehren Sie das holde Geschöpf. Unser Freund, der Domherr, fragt den Groß-Eophtha gewiß nach dem, was ihm zunächst am Herzen liegt; ich bin überzeugt, die Erscheinung wird seine Hoffnungen stärken. Er verdient zufrieden, verdient glücklich zu werden; und wie sehr, meine Taube, wird er Sie schätzen, wenn die Geister ihm durch Sie sein Glück verkündigen. Leben Sie wohl! Kommen Sie, Marquis!

Nichte (dem Grafen nacheilend). Herr Graf! Herr Graf!

Sechster Auftritt.

Die Marquise. Die Nichte.

Nichte. (Da der Graf und der Marquis abgegangen sind, bleibt sie in einer trostlosen Stellung im Hintergrunde stehen.)

Marquise (an dem vordern Theile des Theaters vor sich). Ich verstehe diese Winke; ich danke Dir, Graf, daß du mich für deinesgleichen hältst. Dein Schade soll es nicht seyn, daß du mir nutzest. — Er merkt schon lange, daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung schmeichle, die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan ahndet er nichts; er glaubt, es sey auf kleine Prellereyen angelegt. Nun denkt er mir zu nutzen, indem er mich braucht; er giebt mir in die Hand,

Haud, dem Domherrn durch meine Nichte vorzuspiegeln, was ich will, und ich kann es nicht thun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stärken. Wohl, Graf! so müssen Kluge sich verstehen, um thörichte, leichtgläubige Menschen sich zu unterwerfen. (Sich umkehrend.) Nichte, wo sind Sie? Was machen Sie?

Nichte. Ich bin verloren! (Geht mit unsichern Schritten auf die Tante los und bleibt auf halbem Wege stehen.)

Marquise. Fassen Sie sich, meine Liebe!

Nichte. Ich kann — ich werde die Geister nicht sehen!

Marquise. Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon rathen, schon durchhelfen.

Nichte. Hier ist kein Rath, keine Hülfe! Rettet Sie mich! Rettet Sie eine Unglückliche vor öffentlicher Schmach! Der Zauberer wird mich verwiesen, ich werde keine Geister sehen! Ich werde beschäm't vor allen da stehen!

Marquise (vor sich). Was kann das bedeuten?

Nichte. Auf meinen Knieen, ich bitte! Ich flehe! Erretten Sie mich! Alles will ich bekennen! Ach Tante! Ach liebe Tante! Wenn ich Sie noch so nennen darf! Sie sehen kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mich nicht! verstoßen Sie mich nicht!

Marquise (vor sich). Unerwartet genug! (gegen die Nichte.) Stehn Sie auf, mein Kind!

Nicht e. Ich vermöchte nicht, wenn ich auch wollte! Meine Kniee tragen mich nicht! Es thut mir wohl, so vor Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sagen: vielleicht bin ich zu entschuldigen! Meine Jugend! Meine Unerfahrenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit —

Marquise. Unter den Augen Ihrer Mutter glaubt' ich Sie sicherer, als in einem Kloster. Stehen Sie auf. (Sie hebt die Nichte auf.)

Nicht e. Ach! Soll ich sagen, soll ich gestehen?

Marquise. Nun?

Nicht e. Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruhe, die Glückseligkeit von mir gewichen.

Marquise. Wie? (abgewendet.) Sollt' es mög-lich seyn? (laut.) Reden Sie weiter!

Nicht e. O Sie werden mich hassen! Sie werden mich verwerfen! Unglückseliger Tag, an dem Ihre Güte selbst mich zu Grunde richtete!

Marquise. Erklären Sie sich!

Nicht e. O Gott! wie schwer ist es auszusprechen, was uns ein unglücklicher Augenblick so süß vorschmeicht! — Vergeben Sie, daß ich ihn liebenswürdig fand! Wie liebenswürdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand mit Zuhilfenahme drückte, mir in die Augen sah und schwur, er liebe mich. Und in welcher Zeit? In den Augenblicken, da mein Herz, von dem traurigsten Verluste lange unaussprechlich gepreßt, sich endlich

in heißen Thränen Lust machte, weich, ganz weich war; da ich in der bden Welt um mich her durch die Wolken des Tämmers nur Mangel und Kummer erblickte; wie erschien er mir da als ein Engel, der Mann, den ich schon in meiner Kindheit verehrt hatte, erschien als mein Tröster! Er drückte sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er nie der meine werden konnte — daß er Ihnen angehört — Es ist ausgesprochen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen Sie mich, ich verdiene es! verstoßen Sie mich! Lassen Sie mich sterben!

(Sie wirft sich in einen Sessel.)

Marquise (vor sich). Versöhrt — durch meinen Gemahl! — Beydes überrascht mich, beydes kommt mir ungelegen. — — Fasse dich! — Weg mit allen kleinen beschränkten Gesinnungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand benutzen kannst? — — Gesäß — — O! sie wird nur desto geschmeidiger seyn, mir blindlings gehorchen — — und über meinen Mann giebt mir diese Entdeckung auch neue Vortheile. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das Uebrige alles gleichgültig! — (laut.) Kommen Sie, Nichte, erholen Sie sich! Sie sind ein gutes, braves Kind! Alles verges be ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleyer über, wir wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

Nichte (indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt). Beste, liebste Tante, wie beschämten Sie mich!

Marquise. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute an mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

Nicht e. Welche Großmuth!

Marquise. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise vermeiden; ich werde Ihnen behülflich seyn.

Nicht e. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquise. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen die wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie sollen diese furchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kommen Sie! Kommen Sie nur!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

(Im Grunde ein Camin, auf dessen beyden Seiten zwey Bilder in Lebensgröße, eines ällichen Herrn und einer jungen Dame.)

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll ich denn wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dein schönes Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnsucht, die zu dir hinauf blickt, endlich einzigen Trost von deinen Lippen erwarten dürfen! — Noch schweb' ich in Ungewißheit. Diese kostlichen Züge seh' ich vor mir, (auf die Papiere deutend) ich erkenne deine Hand, ich fühle deine Gesinnungen; aber noch ist es nur allgemeine Höflichkeit, noch steht keine Sylbe von dem, was ich so heftig wünsche, auf diesen Blättern. — Thor! und was verlangst du? — Ist es nicht schon genug, daß sie schreibt? Dir so viel schreibt. Und wäre nicht ihr bloßer Namenszug schon ein Zeuge ihrer glücklich veränderten Gesinnungen? — Veränderten? — Nein,

sie hat sich nie verändert. Sie schwieg, als man mich verstieß; sie verstellte sich, um mir zu nutzen. Und nun belohnt sie mich mit zehnfachem Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden, mich wieder herauf zu führen. — Sie wünscht das kostbare Halsband, sie giebt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres Vaters, ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus, um sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst — du wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes aussprechen? — du wirst mein seyn! — Welch ein Wort! — Welch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder ganz mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu bewegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. — Schon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg. Huldreich sieht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir diese kostbaren Gemälde unvermuthet schenkte. Und sie! — Komm herab, Göttin, herab! — Oder hebe mich zu dir hinauf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

Zweyter Auftritt.

Der Domherr, Ein Bedienter,
hernach die Hofjuweliere.

Bedienter. Ew. Gnaden haben die Hofjuweliere
befohlen; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Laß sie hereinkommen!
(zu den Juwelieren.)

Nun, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Contrakts
zufrieden, den ich Ihnen zugeschickt habe?

Juwelier. Wegen der Summe hätten wir noch
einige Erinnerungen zu machen.

Domherr. Ich dächte doch, der Schmuck wäre
gut bezahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt
Ihnen das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

Juwelier. Leider! — Und dann — Verzeihen
Sie, gnädiger Herr —

Domherr. Was ist's noch?

Juwelier. Wenn wir auch mit der gebotenen
Summe uns begnügen und sie in den festgesetzten Ter-
minen annehmen wollten, so werden Sie doch nicht un-
gnädig nehmen, wenn wir auf Ihre bloße handschriftli-
che Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern Be-
denken tragen. Es ist gewiß nicht Mißtrauen; nur uns-
re Sicherheit in einem so wichtigen Geschäft —

Domherr. Ich verdenke Ihnen nicht, daß Sie
mir eine so große Summe nicht geradezu anvertrauen

wollen. Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich das Halsband nicht für mich, sondern für eine Dame kaufe, die allerdings so viel Credit bei Ihnen haben sollte.

Juwelier. Wir trauen völlig Ihren Worten, und wünschten nur eine Zeile von der Hand unsrer gnädigsten Käuferin.

Domherr. Ich sagte Ihnen schon, daß es nicht angeht, und empfehle Ihnen nochmals das Geheimniß. Genug ich werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht glauben, als handelte ich übereilt und hätte nicht gewußt, mich und Sie zu decken: so lesen Sie hier.

(Er giebt ihnen ein Papier, und spricht für sich, indem sie es lesen.)

Zwar hat die Marquise ausdrücklich verlangt, ich soll das Blatt niemanden zeigen, soll es nur zu meiner eigenen Sicherheit verwahren. — Wenn nun aber diese Leute auch an ihre Sicherheit denken, wenn sie nun auch wissen wollen, wer mir und Ihnen für eine so große Summe steht — (laut.) Was sagen Sie nun, meine Herren?

Juwelier (indem er das Blatt zurück giebt). Wir bitten um Vergebung, wir zweifeln keinen Augenblick. — Auch ohne dies würden wir das Halsband ausgeliefert haben. Hier ist es. Wäre es gefällig, den Contrakt zu unterschreiben?

Domherr. Sehr gern.

(Er unterschreibt und wechselt das Papier gegen das Schmuckästchen aus.)

Leben Sie wohl, meine Herren! Die Termine sollen richtig abgetragen werden, und künftig haben wir mehr mit einander zu thun.

Die Juweliere (gehen mit tiefen Verbeugungen ab.)

Dritter Auftritt.

Domherr, nachher ein Bedienter,
dann Fächer.

Domherr (indem er das Halsband betrachtet). Kostbar, sehr kostbar! und werth des schlanken weissen Halses, der dich tragen soll, werth des himmlischen Busens, den du berühren wirst. Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit sie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel wagt, um ihr diese Freude zu verschaffen. Geh, sey ihr ein Zeuge, daß ich alles für sie zu thun bereit bin. (Den Schmuck ansehend.) Wäre ich ein König, du solltest sie als ein Geschenk überraschen und bald durch kostbarere Geschenke wieder verdunsfelt werden. — Ach wie betrübst mich, wie demüthigst mich, daß ich jetzt nur den Mäcker machen kann!

Bedienter (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquise!

Domherr. Er soll warten.

Bedienter (ab).

Domherr (liest). "Wenn der Schmuck in Ihren

“ Händen ist, so geben Sie ihn gleich dem Ueber-
“ bringer. Ich habe die schönste Gelegenheit, ihn
“ hingus zu schicken; eine Kammerfrau ist in der
“ Stadt, ich schicke verschiedene Putzwaaren an die
“ Göttliche und packe die Juwelen bey. Der Lohn
“ für diesen kleinen Dienst erwartet Sie schon heute
“ Nacht. In einer Viertelstunde bin Ich bei Ih-
“ nen. Was steht uns nicht heute bevor! Das An-
“ gesicht des Groß-Cophta und das Angesicht eines
“ Engels. Leben Sie wohl, liebster Auserwählter.
“ Verbrennen Sie dies Blatt.”

Träne ich meinen Augen? Noch heute Nacht? Geschwin-
de! Geschwinde! sei der Vorläufer des Glücklichsten un-
ter allen Sterblichen.

(Er schreibt wenige Worte und siegelt das Schmuckfäß-
chen ein.)

Warum muß auch heute sich alles zusammen drängen?
Soll ein einziger Abend mich für so viel Langeweile, so
viel Ungeduld und Schmerzen entschädigen? Erscheine
sehnlich erwarteter Zeitpunkt meines Glücks! Führet
mich, ihr Geister, ins Heilighum der geheimen Kennt-
nisse; führe mich, o Liebe, in dein Heilighum!

(Er klingelt.)

Bedienter (tritt ein).

Domherr. Wer ist von der Marquise da?

Bedienter. Ihr Jack.

Domherr. Lasz ihn hereinkommen!

Bedienter (ab).

Domherr. Ich habe keine Ruhe, bis ich das Kleinoed in ihren Händen weiß.

Jäck (tritt auf). Was befehlen Thro Gnaden?

Domherr. Bringe dies Packet deiner gnädigen Frau. Eile und halt es fest, damit du es nicht etwa verlierst.

Jäck. So wenig als meinen Kopf.

Domherr. Du bist so leichtsinnig.

Jäck. Nicht im Bestellen.

Domherr. So geh hin.

Jäck. Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

Domherr. Ich verstehe. (giebt dem Knaben Geld.) Hier, wende es wohl an!

Jäck. Ich geb es gleich aus, damit ich es nicht verliere. Ich danke unterthänig! (halb laut als spräche er für sich, doch so, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Fürst verdient er zu seyn! (mit vielen mutwilligen Rücklingen ab.)

Domherr. Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich diesen Auftrag so schnell ausrichten konnte! Nur das einzige macht mir Sorge, daß ich es dem Grafen verborgen mußte. — Es war der Fürstin ausdrücklicher Wille. — O ihr guten Geister, die ihr mir so sichtbar beyständet, bleibt auf meiner Seite und verbergt die Geschicke nur auf kurze Zeit eurem Meister!

Vierter Auftritt.

Domherr. Ritter. Bedienter.

St. Jean. Der Ritter.

Domherr. Drey Sessel!

St. Jean (stellt die Sessel).

Ritter. Hier bin ich! Naum habe ich diesen Augenblick erwarten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der Promenade hin und wieder; es schlägt die Stunde und ich fliege hieher.

Domherr. Seyn Sie mir willkommen.

Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete mich liebreich an, mit einem sanften Tone, den ich nicht an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier seyn.

Domherr. Ist er hinüber ins Logenzimmer gegangen?

Ritter. So schien mirs.

Domherr. Er bereitet sich zu feyerlichen Handlungen, Sie erst hier in den zweyten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben, und uns dem Groß-Cophta vorzustellen.

Ritter. Ja er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. Wie schön glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (indem er seinen Hut abnimmt und gleich wieder aufsetzt). Ich grüße euch, Männer des zweyten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Nennst du mich auch schon so?

Graf. Den ich so grüße, der ist's.

(Er setzt sich auf den mittelsten Sessel.)

Bedeckt Euch.

Domherr. Du befiehlst es! (er setzt auf.)

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes; ich erinnere euch nur,

Ritter (bey Seite, indem er den Hut aufsetzt). Welche Milde! Welche Nachsicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweyten Grades zu hören.

Graf. Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehülfen!

Domherr. Die Gehülfen sollten vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schleunig auszurichten,

Graf. Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bey ihm, weil sie seine Räthe mehr als seine Diener sind.

(Beyde setzen sich.)

Graf (zum Ritter). Wie nennt man die Männer des zweyten Grades?

Ritter. Wenn ich eben recht hörte, Gehülfen,

Graf. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt und thätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter. Ich kann mir nichts anders denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu thun ist; dem Gehülfe giebt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

Graf. Was ist das Ziel, das man den Schülern vorstreckt?

Ritter. Das eigene Beste in dem Besten der Andern zu suchen.

Graf. Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

Ritter. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen solle, das allgemeine Beste zu befördern.

Graf. Erkläre dich näher.

Ritter. Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich seyn kann, daß es sein Glück in dem Wohl der Andern suchen muß. Dieses schöne Gefühl weißt du in den Schülern des ersten Grades zu erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig ist es, uns zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das von Kindheit an

nur in der Geselligkeit sein Glück findet, das sich so gern hingiebt, und nur dann am höchsten und reinsten genießt, wenn es sich für einen geliebten Gegenstand aufopfern kann — ach! dieses Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus seinen liebsten Träumen gerissen! Was wir geben können, will niemand nehmen; wo wir zu wirken streben, will niemand helfen; wir suchen und versuchen und finden uns bald in der Einsamkeit.

Graf (nach einer Pause). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch schlimmer ist, muthlos und klein, Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen langsamnen Qualen eines Gemüths aus, das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungern seine Wünsche und Hoffnungen aufgibt, und sich doch zuletzt derselben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wenn es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund zu finden, denen er das einzeln schenken kann, was dem ganzen Menschengeschlechte zugedacht war; wenn er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig seyn kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu sagen, fahrt fort.

Ritter. Ja, dieses schöne Gefühl belebt Ihr in euren Schülern aufs neue, Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß die Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegen stehen, nicht unüberwindlich seyn, daß es möglich sey, sich nicht allein zu kennen, sondern sich auch zu

bessern; daß es möglich sey, die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen, und indem man für andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich gewinnen —

Graf (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinem Sessel bewegt hat). Was sagt Ihr zu diesen Aeußerungen unsers Ritters?

Domherr (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen, und von keinem Gefährten.

Ritter. Wie?

Domherr. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

Ritter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweyten Grades: Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie nicht.

Ritter (außpringend). Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (zum Domherrn.) Wo ist der Mittelpunkt der Welt, auf den sich alles beziehen muß?

Domherr. In unserm Herzen.

Graf.

Graf. Was ist unser höchstes Gesetz?

Domherr. Unser eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweyte Grad?

Domherr. Weise und klug zu seyn.

Graf. Wer ist der Weiseste?

Domherr. Der nichts anders weiß noch will, als das was begegnet.

Graf. Wer ist der Klügste?

Domherr. Der in allem, was ihm begegnet, seinen Vortheil findet.

Ritter (der wieder aufspringt). Entlaßt mich! Es ist mir unmöglich, es ist mir unerträglich solche Reden zu hören!

Domherr (halb lachend). Ging es mir doch bey nahe eben so, wie Ihnen. (zum Grafen.) Es ist ihm zu verzeihen, daß er sich so ungeberdig stellt. (zum Ritter.) Beruhigen Sie sich, Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerien, worin der Meister seine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinüber geführt zu werden. Und freylich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurück gebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

Ritter. Meine Herren, Sie erlauben, daß ich gehé, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr. Gehn Sie nur, gehn Sie und sehn Sie sich in der Welt, sehn Sie sich in Ihrem Herzen um. Bedauern Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit. Sehn Sie, wie jeder vom andern so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurück zu geben. Jeder mag lieber befehlen als dienen, lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und giebt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst nicht kennt, wird läugnen: daß es in seinem Herzen eben so bestellt sei.

Ritter. Wohin bin ich gerathen!

Domherr. Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meister im zweyten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen, daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wenn man die Albernen aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurecht weisen will; daß alle vorzügliche Menschen nur Marktschreyer wären und sind — klug genug ihr Ansehn und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter. Abscheulich! Abscheulich!

Graf. Es sei genug. Er mag nun selbst denken;

und noch ein Wort, eh wir uns trennen. Wie nennt man den ersten Grad?

Domherr. Die Lehre.

Graf. Warum?

Domherr. Damit die Schüler glauben, sie lernen etwas.

Graf. Wie nennt man den zweyten Grad?

Domherr. Die Prüfung.

Graf. Und weswegen?

Domherr. Weil der Kopf eines Menschen darin geprüft wird, und man sieht, zu was er fähig ist.

Graf. Wortrefflich! (leise zum Domherrn.) Läßt uns allein; ich muß diesen Trotzkopf zu begutigen suchen.

Domherr. Ich hoffte, du würdest meine Wünsche erhören und mich in den dritten Grad erheben.

Graf. Ich darf dem Groß-Cophtha nicht vorgreifen. Warte seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine Wünsche befriedigt seyn.

Schuster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Graf. Junger Mann!

Ritter (der indessen nachdenklich und unbeweglich gestanden). Leben Sie wohl, Herr Graf!

Graf. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mich nicht halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank gesagt, für das Gute, das Sie mir erzeigt, für die Bekanntschaften, die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den Sie mir versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohlthäter. Leben Sie wohl! und lassen mich nur noch das sagen: Ihre Wohlthaten beschämten mich nicht, denn ich glaubte sie einem edlen großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es sei denn! O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde mein Glück, meine Hoffnungen zerichtet! Haben Sie mich nicht besser gekannt, nicht besser beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Heftigkeit, nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch

mit einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel verschmähte? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Gesetzmäßigkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erschrecken Sie über den Fuchspelz, mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

Ritter. Scherzen Sie nur, ich will ernsthaft reden; ernsthaft zum letztenmale mit einem Manne, den ich für meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der freyen Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, diese unfruchtbaren Cerimonien, alles weissagte mir nichts Gutes; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigennutz, Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Freygebigkeit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen Grund eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, saugte Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick, der alle meine Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher niedriger Schelm werden, wenn ich dem Strome nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elenden Vortheil für mich zum Schaden der andern gewinnen sollte: so bedurft' es nicht dieser Vor-

bereitungen, dieser Unstalten, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf. Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter. Was verlangen Sie von mir?

Graf. Was Sie mich thun sehn, thun Sie auch.
(Er nimmt den Hut ab.)

Ritter. Sollen wir mit Cerimonien scheiden?

Graf. Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft). Nun Ritter?

Ritter. Was soll das?

Graf. Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft). So sey denn zum letztenmal etwas Unverständliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht so thöricht wie du glaubst. (Er geht mit offnen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Ritter. Was soll das? Lassen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

Ritter. Erklärt Euch, Ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweyten Grad?

Ritter. Mich dünkt: die Prüfung.

Graf. Gut, die hast du überstanden.

Ritter. Erklärt Euch!

Graf. Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verstimme!

Graf. Wie selten hab' ich sie genossen! ich wünsche Euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

Graf. Du hast das sonderbarste Abentheuer überstanden, du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

Graf. Ich wünschte nun, daß dein Verstand dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades?

Ritter. Besser zu werden als ich bin, und durch Eure Hülfe das Gute, was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.

Graf. Und was erfährst du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundsätze des zweyten Grades vernahmst?

Ritter. Ich erfuhr zu meinem Entsezen: daß Ihr Euch bisher nur verstelltet und die Schüler zum Besten haltet; daß man die, die Ihr Gehülfen nennt, zu weltklugen Menschen machen, sie zu Egoisten stempeln, die zätesten Empfindungen der Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder schönen Anforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht, aus ihrem Busen reißen und sie, ich darf es wohl sagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, schlechten, ganz schlechten, Menschen machen wollte. Du weißt, mit welchem Abscheu ich diesen Uebergang verwarf. Weiter hab' ich nichts zu sagen: ich verändere meine Gesinnungen nicht, und — entlaß mich!

Graf. Eben deswegen schließ' ich dich an mein Herz, werfe meinen Hut vor dir weg und grüsse dich als Meister. Du hast die Prüfung überstanden, du bist der Versuchung entgangen, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ich suche. Alles was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren Andern für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennützigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen: so versuchen sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vortheile eines eigennützigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt zurück, indem er glaubt einen vorwärts zu thun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und

glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen.

Ritter. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit so viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind?

Graf. Freylich glaubt ers, der Unglückliche!

Ritter. Und du, sein Busenfreund, ziebst ihn nicht aus diesem Irrthum?

Graf. Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer als du denfst. Der Eigendunkel eines halbklugen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich alles nach, und giebt andern eben dadurch Gelegenheit ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

Ritter. Ihr solltet nicht ruhen, bis ihm die Augen geöffnet sind.

Graf. Damit du einsehen lernst, wie schwer das ist, sollst du mir helfen ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ritter (nach einer Pause). So wäre es denn wahr, daß ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in dir, je länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Großern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit ist gränzenlos, meine Freude verstummt in dieser Umarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer sind Kleider zurecht gelegt, in denen man sich

nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du: so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen, und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, staune und schweige.

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

Siebenter Auftritt.

Der Graf allein.

So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedacht, und wenn es ein Wallfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich wagen, der mein Unsehen bey Allen befestigen muß. Die Dekoration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden und es wird alles glücklich von Statten gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Feierkleide). Alles ist fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter,

die Damen sind alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüber bringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

Achter Auftritt.

Vorsaal und Eingang in die ägyptische Loge.

(Musik.)

Sechs Kinder

(kommen gepaart in weißen langen Kleidern, mit fliegendem Haar; Rosenkränze auf dem Kopfe und Nachfässer in den Händen).

Sechs Jünglinge

(hinter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwey Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beyde Seiten).

Chor der Kinder.

Schon eröffnet ist der Tempel,
Sind die Hallen, sind die Gräste.
Weyhrauch reinige die Lüste,
Die um diese Säulen wehn.

Chor der Jünglinge.

Holde Kinder, zarte Sprossen,
Bleibet in dem Vorhof stehn,
Und ihr Weisen, ihr Genossen
Eilt ins Heilighum zu gehn.

(Musik.)

Die Genossen der Loge

Kommen zwey und zwey aus entgegengesetzten Coullissen,
jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannsperson.
Sie begegnen einander, grüßen sich und treten an die
Thür der Loge).

Chor der Kinder und Jünglinge.

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,
Stehn wir vor dem heilgen Berge —
Geister, dürfen wir hinan?

Chor von innen.

Bringet Ernst zur ernsten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.
Dass der Cophtha nicht erwache —
Leise, leise tretet an.

(Die Pforte öffnet sich. Die Genossen treten hinein;
die Pforte schliesst sich und es kommt wieder ein neues Paar.
Cerimonie und Gesang werden wiederholt. Es fügt sich, dass
der Domherr und die Nichte zusammentreffen und mit
einander ins Heilighum gehen. Sie sind die letzten. Die
Musik verliert sich ins Pianissimo, die Kinder treten in
die Coullissen, die Jünglinge fallen auf die Knie zu beider
Seiten des Proscenii.)

Neunter Auftritt.

(Der Vorhang geht auf und es zeigt sich ein Saal mit ägyptischen Bildern und Zierraten. In der Mitte sieht ein tiefer Sessel, auf welchem eine in Goldstoff gekleidete Person zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt ist. Zur rechten Hand kniet der Domherr, zur Linken der Ritter, vorwärts neben dem Domherrn die Marquise, neben dem Ritter der Marquis, dann die Nichte. Die Musik verliert sich.)

Domherr. Erhabener, unsterblicher Greis! Du erlaubst Unwürdigen sich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe von dir zu erbitten. Du schlafst, oder vielmehr du scheinst zu schlafen: denn wir wissen, daß du selbst in deiner Ruhe aufmerksam und thätig bist und das Wohl der Menschen beförderst. Gib uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß du uns hörst, daß du uns hold bist!

(Musik, nur wenige Töne.)

Der Verschleierte (hebt die rechte Hand auf).

Ritter. Du siehst hier eine Anzahl Menschen vor dir, die aufgemuntert durch das Versprechen deines würdigsten Schülers in vollem Vertrauen sich zu dir nähren und hoffen, daß du ihre Bedürfnisse befriedigen werdest. Freylich sind diese Bedürfnisse sehr verschieden; doch selbst das Mannigfaltigste wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgebreiteten Macht. Wirst du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig sind?

(Musik wie oben nach Verhältniß.)

Der Verschlehyerte (richtet sich auf).

Marquise. Verzeihe der Ungeduld eines Weibes,
laß uns dein Angesicht sehen, wir schmachten schon Mo-
nate lang nach deiner Gegenwart.

(Musik wie oben.)

Der Verschlehyerte (steht auf und bleibt vor dem
Sessel stehen).

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß
wir den Saum deines Rockes küssen. Die Wünsche, die
so lange in unsern Herzen schliefen, sind jetzt aufgewacht;
in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(Musik wie oben.)

Der Verschlehyerte (tritt sachte die Stufen her-
unter).

Nichte (leise). Mir zittern alle Glieder!

Domherr. Versage uns nicht länger den Glanz
deines Angesichts!

Alle. Großer Cophtha, wir bitten!

(Musik, wenige rasche Töne.)

(Der Schleyer fällt.)

Alle (indem sie auf einmal auftreten und weiter vor-
treten). Der Graf!

(Die Jünglinge stehen auf.)

Graf (der hervortritt). Ja, der Graf! Der Mann,
den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem
ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt.
O ihr Blinden! Ihr Hartherzigen! Fast ein Jahr gehe

ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwissenheit, ich belebe euren todten Sinn, ich deute euch auf den Groß-Cophtha, ich gebe euch die entscheidendsten Wünke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch sehnt, täglich von seinen Händen empfängt, daß ihr mehr Ursache habt zu danken als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit; mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben schwach ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, aber in eurer Gegenwart vollende!

Domher r (bey Seite). Ich erstaune!

Ritter (bey Seite). Ich verstumme!

Marquise (bey Seite). Seine Unverschämtheit übertreift meine Erwartung.

Marquis (bey Seite). Ich bin neugierig zu sehen, wo das hinaus will.

Graf. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? Ihr getraut euch kaum mich von der Seite anzublicken? Wendet euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich in die Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Herz! — Ja, ihr seht den Mann vor euch, der so alt als die ägyptischen Priester, so erhaben als die

indischen Weisen, sich in dem Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit Jahrhunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, keiner Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die Welt bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer geheimen, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft von Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sind, sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offenbaren.

Domherr. Ist es möglich, daß es noch mehrere deines gleichen gebe?

Graf (in die Höhe deutend). Alles findet seines gleichen, außer ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bey Seite). Welch ein Schelm! das Heiligste in seine Lüge zu verweben!

Graf. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die brennende Sonne, der beißende Schnee nichts anhaben. Mit diesem unbewehrten vorgestreckten Arm habe ich in den lybischen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwen aufgehalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm gedroht, bis er mir zu meinen Füßen schmeichelte. Er erkannte seinen Herrn, und ich konnte ihn nachher auf die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich blutige Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen Speise bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, das sich oft in der Wüste um mich versammelte. Diesen Lö-

wen

wen habe ich in Alexanderien gelassen; ich werde bey meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm finden.

Domherr. Haben die übrigen Meister deiner Gesellschaft auch so große Fähigkeiten als du?

Graf. Die Gaben sind verschieden ausgetheilt; keiner von uns darf sagen: er sey der Größte.

Ritter. Ist denn der Cirkel dieser großen Männer geschlossen, oder ist es möglich darin aufgenommen zu werden?

Graf. Vielen wäre es möglich; wenigen gelingt es. Die Hindernisse sind zu groß.

Domherr. Wenn uns deine Erscheinung nicht unglücklicher machen soll, als wir bisher waren: so gieb uns wenigstens einen Wink, wohin wir unsere Aufmerksamkeit, unser Bestreben richten sollen?

Graf. Das ist mein Vorsatz. — Nach allen Prüfungen, die ihr ausgestanden habt, ist es billig, daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam eine Magnetnadel in die Hand gebe, die euch zeige, wohin ihr eure Fahrt zu richten habt. Vernehmt! —

Domherr. Ich bin ganz Ohr!

Ritter. Meine Aufmerksamkeit kann nicht höher gespannt werden!

Marquis (bey Seite). Ich bin äußerst neugierig!

Marquise (bey Seite). Was wird er vorbringen?

Graf. Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Besseres ahndet, etwas

Höheres begeht; wenn er sich eine unverwüstliche Gesundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichthum, die Neigung der Menschen, den Gehorsam der Thiere, ja sogar Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen denkt: so kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geschehen. Hierzu eröffne ich euch die Pforte. — — Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen — — in verbis, herbis et lapidibus.

Alle. Wie?

Graf. In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pause.)

Marquise (vor sich). In Steinen? Wenn er die meynt, die ich in der Tasche habe, so hat er vollkommen recht.

Marquis. In Kräutern? Man sagt, es sey kein Kraut gewachsen, das unser bestimmtes Lebensziel verlängern könne; und doch muß Ihnen ein solches Kraut bekannt seyn, da Sie Ihr Leben nicht allein hoch gebracht, sondern auch Ihre Kräfte, Ihr äußeres Ansehen so lange erhalten haben.

Graf. Die Unsterblichkeit ist nicht jedermann's Sache.

Domherr. In Worten? Hier ahnde ich das meiste, erhabner Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift, wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unsern armseligen Lauten, wodurch wir

nur die gemeinsten Dinge auszudrücken im Stande sind.
Gewiß besitzest du die geheimnißvollen Zeichen, mit denen Salomon die Geister bezwang?

Graf. Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, die man jemals gesehen hat, Worte, die eine menschliche Lippe kaum auszusprechen vermag.

Ritter. O lehre sie uns nach und nach buchstaben.

Graf. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen, daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Sylben, die ausgesprochen werden; sondern auf das Herz, das diese Worte nach den Lippen sendet. Ihr sollt erfahren, was eine unschuldige Seele für Gewalt über die Geister hat.

Nichte (vor sich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen, ich zittere und hebe! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

Graf. Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher mit einer holden Freude, daß du zu dem Glück auserlesen bist, wornach so viele sich sehnen.

Domherr. Was soll das geben?

Ritter. Was haben Sie vor?

Graf. Wartet und merkt auf!

(Musik.)

Der Graf (gibt ein Zeichen. Ein Dreyfuss steigt aus

dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befestigt ist. Der Graf winkt der Nichte, und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch so, daß ihr Gesicht frey bleibt; sie tritt hinter den Dreyfuss. Bey dieser Pantomime legt der Graf sein gebieterisches Wesen ab; er zeigt sich sehr artig und gefällig, gewissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Mauchfässern treten neben den Dreyfuss. Der Graf steht zunächst der Nichte, die übrigen gruppiren sich mit Verstand. Die Jünglinge stehen ganz vorn. Die Nichte sieht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, sieht wieder auf die Kugel, und biegt sich dann erstaunt, wie jemand, der was Unerwartetes sieht, zurück, und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf).

Graf. Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bey dir, mein Kind!

Ritter. Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

Domherr. Still, sie spricht!

Nichte (spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann).

Graf. Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle verstehen!

Nichte. Ich sehe Kerzen, helle brennende Kerzen in einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chinesische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter blenden mich.

Graf. Gewöhne dein Auge, sieh starr hin; was siehst du weiter? Ist niemand im Zimmer?

Nichte. Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer beym Kerzenlichte — am Tische sitzend — erblick' ich eine Dame; sie schreibt, sie liest.

Domherr. Sag', kannst du sie erkennen? Wie sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Nichte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze Gestalt schwankt vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem Wasser.

Marquise (vor sich). Ganz vortrefflich spielt das gute Kind uns ihre Lection vor.

Marquis (vor sich). Ich bewundere die Verstellung. Liebe Natur, wozu bist du nicht fähig!

Nichte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher sehen; himmelblau fällt es um ihren Sessel und wie der Himmel ist es mit silbernen Sternen besät.

Domherr (zur Marquise). Nun werde ich ganz glücklich! Es ist die geliebte Fürstin. Man sagte mir von diesem Kleide, blau mit silbernen Muschen, die den Augen des Kindes als Sterne erscheinen. Horch!

Nichte. Was seh' ich! Großer Meister, erhabener Cophtha, entlaß mich! Ich sehe furchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getrost und sprich: was siehst du?

Nichte. Ich sehe zwey Geister hinter dem Stuhle; sie flüstern einer um den andern der Dame zu.

Graf. Sind sie häßlich?

Nichte. Sie sind nicht häßlich; aber mich schauderts.

Graf (zum Domherrn). Diese Geister sprechen zum Vortheil eines Freundes. Kannst du die Dame erkennen? Kennst du den Freund?

Domherr (ihm die Hand küssend). Du bist ewig meiner Dankbarkeit versichert!

Nichte. Sie wird unruhig; das Flüstern der Geister hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben; ungeduldig steht sie auf; die Geister sind weg.

(Sie wendet ihr Gesicht ab.)

Laßt mich einen Augenblick.

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterstützt sie.)

Ritter (vor sich). O wie sie liebenswürdig ist! Wie reizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so gerührt. Nie hab' ich eine solche Neigung empfunden! Wie sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmlische Wesen ahndet nicht, in welcher Gefahr sie schwiebt! O wie gern möchte ich sie aufmerksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergessen sollte.

Graf. Nimm dich zusammen, meine Taube, sieh hin, gewiß du hast uns noch mehr zu offenbaren!

Nichte (auf die Kugel blickend). Sie tritt ans Camin, sie blickt in den Spiegel! Ahi!

Graf. Was ist dir?

Nichte. Ahi!

Marquise. Was hast du?

Nichte. Ach in dem Spiegel steht der Domherr.

Domherr. Welche Glückseligkeit! Meister — ich — wie soll ich dir danken! Das thust du alles für mich!

Nichte. Sie sieht hinein, sie lächelt; weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

Ritter. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

Nichte (mit einem gefühlvollen freudigen Ausdruck). Ja nun! — Ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet.

Domherr (der bisher die Hände des Grafen gehalten und sie öfters geküßt). Unaussprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

Nichte. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glasthüre, sie will hinaus. Ach! Ach! —

Graf. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick!
Sieh noch einmal hin!

Nichte (verwirrt). Die Geister stehn ihr zur Seite.
Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

Marquise (zum Domherrn). Sie geht dir entgegen.

Domherr. Ist's möglich!

Marquise. Du wirsts erfahren.

Nichte. Ach! (sie fällt in Ohnmacht.)

Ritter. O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist
unverzeihlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

Marquise. Hier ist Salz.

(Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge
treten aus dem Proscenio ins Theater, die Kinder furchtsam
zu ihnen. Es macht alles eine schöne aber wilde Gruppe.)

Graf. Ueberlaßt sie mir! Nur durch himmlischen
Balsam kann sie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Nichte.

Die Nichte. Ein Mädchen.

Nichte (bey der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr sich ankleiden, und geht sodann in die Garderobe; sie kommt mit einem Bündel zurück, und geht über das Theater). Was trågst du da? Was ist in dem Bündel?

Mädchen. Es ist das Kleid, das Sie mir befahlen, zum Schneider zu schaffen.

Nichte. Gut. Dass ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe.

Mädchen (geht ab).

Nichte. Nun bin ich angezogen, wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag diese neue Mummerey bedeuten? — Wenn ich bedenke, was mir heute begegnet ist, so habe ich alles zu befürchten. Kaum erholt ich mich von jener schauderhaften Scene, so muthet man mir zu, mich umzukleiden, und wenn ich mich recht ansche, so ist das ohngefähr wie ich die Prinzessin beschrie-

ben habe. Der Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl gar vorstellen? In welche Hände bin ich gerathen! Was hab' ich zu erwarten? Welchen grausamen Gebrauch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich ihr zu voreilig hingab! Wehe mir! Ich sehe niemanden, an den ich mich wenden könnte. Die Gesinnungen des Marquis werden mir nun deutlicher. Es ist ein eitler, frecher, leichtsinniger Mann, der mich unglücklich gemacht hat, und bald in mein Verderben willigen wird, um mich nur los zu werden. Der Domherr ist eben so gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — — Ach nur der Ritter wäre der Mann, an den ich mich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Vertragen, seine Gesinnungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblicke als einen rechtschaffenen, einen zuverlässigen thätigen Jüngling; und, wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig. — Aber ach! betrogen durch die unverschämte Mummerey der Geisterscene hält er mich für ein Geschöpf, das der größten Verehrung werth ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll ich ihm vertrauen? — — Es komme wie es wolle, ich will es wagen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht schon in diesen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe gebracht? — Es entstehe was wolle, ich muß ihm schreiben. Ich werde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich verdammen, aber nicht verstossen! Er wird einen Schutz-

ort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll mir ein angenehmer Aufenthalt werden.

(Sie spricht und schreibt.)

"Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hülfe bedarf, und von dem Sie nicht übler denken müssen, weil sie Ihnen vertraut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde Gehör, Halten Sie sich in der Nähe, ich lasse Ihnen sagen, wenn ich allein bin. Die traurige Lage, in der ich mich befindet, nothigt mich zu diesem zweydeutigen Schritt."

So mag es seyn! — — Der kleine Jack ist mir wohl ein sicherer Bote.

(Sie geht an die Thüre und ruft.)

Jack!

Zweyter Auftritt.

Nichte. Jack.

Nichte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung!

Jack. Ich bin oft dort gewesen.

Nichte. Willst du mir wohl gleich ein Billiet an ihn bestellen? Aber daß es niemand erfährt!

Jack. Necht gern! Was hab' ich davon?

Nichte (indem sie ihm Geld reicht). Einen Laubthalер!

Jäck (der sich auf einem Fuß einigemal herumdreht). Ich habe Flügel.

Nichte (indem sie ihm das Billiet giebt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient seyn. Wahrscheinlich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in das Kaffeehaus an der Ecke zu kommen.

Nichte. Das wäre schön. Nur vorsichtig!

Jäck. Geben Sie nur. Verlassen Sie sich auf mich.

Nichte. Du bist ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

Dritter Auftritt.

Nichte allein.

Wie frech dieser Knabe ist! Wie abgerichtet! So sollt' ich auch werden; und wäre sie langsamer zu Werke gegangen, sie hätte mich Schritt vor Schritt ins Verderben geführt. Glücklicherweise werd' ich es gewahr, und fühle noch so viel Kraft mich zu retten. Geist meiner Mutter, steh mir bey! Ein Fehler riß mich aus dem gleichgültigen Zustande, in welchem ich sonst zwischen Zugend und Laster schlummerte. O möge dieser Fehler der erste Schritt zur Zugend seyn!

Vierter Auftritt.

N i c h t e. M a r q u i s e.

Marquise. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden Sie sich in das neue Kleid?

N i c h t e. Nicht eben so ganz, als wenn es mein eigen wäre.

Marquise. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie alles.

N i c h t e. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen haben.

Marquise. Wer wird solche Worte brauchen! (Etwas an ihr zurecht rückend.) So! es muß mehr an den Leib geschlossen seyn, und diese Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noch aufs Land.

N i c h t e. Noch heute?

Marquise. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu spielen.

N i c h t e. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante. Die erste hat mir schon so viel Mühe gekostet, daß Sie mich mit der zweyten verschonen sollten.

Marquise. Eben deswegen, mein Kind. Noch diese und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine mehr Mühe kosten.

N i c h t e. Ich fürchte, Sie finden mich nicht halb so fähig, als Sie glauben.

Marquise. Es kommt auf einen Versuch an.
Diese Nacht werden Sie eine sehr gemeine Rolle zu spielen haben.

Nicht e. In diesem prächtigen Kleide?

Marquise. Dem Inhalte nach, mehne ich. Sie haben eine stumme Liebhaberinn vorzustellen.

Nicht e. Wie verstehn Sie das?

Marquise. Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose, und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf Sie zu, er wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernehmlichen Laut von sich: "mein Herr!" — oder was Sie wollen; — er fährt fort um Verzeihung zu bitten: "stehn Sie auf!" versetzen Sie leise; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. "Stehn Sie auf!" sagen Sie alsdann: "entfernen Sie sich, man könnte uns überraschen!" Er zaudert; Sie stehen vom Sitz auf: "entfernen Sie sich!" sagen Sie dringend, und drücken ihm die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten: "Es kommt jemand!" lispeLEN Sie, und eilen aus der Laube. Er will zum Abschiede einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und sagen sanft: "Wir sehn uns wieder!" und machen sich von ihm los.

Nicht e. Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es ist eine schwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer ist der Mann?

Wen soll ich vorstellen? Wird die Nacht, werden die Umstände ihn nicht verwegener machen? Können Sie mich so aussiezen?

Marquise. Du bist sicher, mein Kind. Ich bin in der Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wenn ich diese letzten Worte höre. Ich trete herbei und verscheuche ihn.

Nichte. Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ich nicht weiß, wen ich vorstelle?

Marquise. Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leise; das übrige wird die Nacht thun.

Nichte. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue Kleid, diese silbernen Muschen!

Marquise. Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen, wenn Sie es errathen. Sie stellen die Prinzessin vor und der Cavalier wird der Domherr seyn.

Nichte. Liebe Tante, wie können Sie einem unglücklichen verlassenen Mädchen solch eine sonderbare Unternehmung zumuthen! Ich begreife den Zusammenhang nicht, ich sehe nicht, was es Ihnen nutzen kann: aber bedenken Sie, daß es kein Scherz ist. Wie hart würde einer gestraft, der die Hand des Fürsten in irgend einer Unterschrift nachahmte, der das Bild seines Königes auf ein unächtes Metall zu prägen sich unterfinge? Und ich soll wissentlich mein armseliges Selbst für die geheiligte Person einer Fürstin geben, soll mit erlogenem Bürgen, durch erborgte Kleider die äußere Gestalt jener ers-

haben Person nachlässen und durch mein Betragen in eben dem Augenblick die edle Sittlichkeit schänden, die den Charakter dieser großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich bin zu bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid mit mir! denn Sie werden mich nicht retten, wenn man mich verurtheilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen, weil ich Ihnen einen Fehler eingestand?

Marquise. Es ist nicht zu ändern.

Nichte (bittend). Meine Tante.

Marquise (gebieterisch). Meine Nichte! — Sobald der Wagen da ist, erfahren Sie es, werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir.

Nichte. Ich wünschte —

Marquise. Sie wissen was zu thun ist, es kann nichts abgeändert werden.

Fünfter Auftritt.

Nichte, nachher Fäde.

Nichte. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es ist gewiß was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. Von solchen Menschen läßt sich alles erwarten, und desto besser habe ich gethan, mich an den Ritter zu wenden.

wenden. Ich werde mich heute schon zu betrügen wissen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

Jäck (in der Thüre). Ist sie weg?

Nichte. Nur herein!

Jäck. Wie gesagt, so gethan!

Nichte. Was bringst du?

Jäck. Hier ein Blättchen! (indem er ihr ein Billiet giebt und sich dann im Sprunge herumdreht.) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Courier.

Nichte. Wo hast du ihn angetroffen?

Jäck. Im Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

Nichte. Sagte er was zu dir?

Jäck. Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seyen? — Ich muß sehen was es giebt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

Sechster Auftritt.

Nichte, nachher der Ritter.

Nichte (das Billiet lesend). "Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich Sie im Stillen beklagt, in wenig Minuten bin ich bey Ihnen" —

O Gott was will das heißen?

“Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld nicht
“gebieten. In Ihrem Quartier hab' ich eine Zeit-
“lang gewohnt, und besitze noch durch einen Zufall
“den Hauptschlüssel. Ich eile nach Ihrer Garde-
“robe, seyn Sie ohne Sorgen; es soll mich nies-
“mand entdecken, und verlassen Sie sich in jedem
“Sinn auf meine Diskretion.”

Ich bin in der entsetzlichsten Verlegenheit! Er wird mich
in diesen Kleidern finden! Was soll ich sagen?

Ritter (der aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen,
daß ich eile; wie hätt' ich diese Nacht ruhig schlafen
können?

Nichte. Mein Herr —

Ritter (sie scharf ansehend). Wie find' ich Sie ver-
ändert? Welcher Aufputz! Welche sonderbare Kleidung!
Was soll ich dazu sagen?

Nichte. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht
vermutet. Entfernen Sie sich, eilen Sie! Meine Tan-
te erwartet mich diesen Augenblick. Morgen früh —

Ritter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen,
und heute nicht?

Nichte. Ich höre jemand kommen, man wird mich
rufen.

Ritter. Ich gehe, sagen Sie nur: was stellt das
Kleid vor?

Nichte. O Gott!

Nitter. Was kann das für ein Vertrauen seyn,
wenn Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

Nichte. Alles Vertrauen hab' ich zu Ihnen, nur
— das ist nicht mein Geheimniß. Dieses Kleid —

Nitter. Dieses Kleid ist mir merkwürdig genug.
Einigemal hat sich die Prinzessin in einem solchen Kleide
sehen lassen. Selbst heute haben Ihnen die Geister die
Fürstin in diesem Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

Nichte. Rechnen Sie mir diese Maskerade nicht zu.

Nitter. Welche entsetzliche Vermuthungen!

Nichte. Sie sind wahr.

Nitter. Die Geisterscene?

Nichte. War Betrug.

Nitter. Die Erscheinungen?

Nichte. Abgeredet.

Nitter. O ich Unglücklicher! O hätten Sie mir
ewig geschwiegen! Hätten Sie mir den süßen Irrthum
gelassen! Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn
meines Lebens!

Nichte. Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu
schmeicheln, sondern Sie als einen edeln Mann um Ret-
tung und Hülfe anzuflehn. Eilen Sie, entfernen Sie
sich! Wir sehen uns morgen wieder. Verschmähen Sie
nicht ein unglückliches Geschöpf, das nach Ihnen, wie
nach einem Schutzgott hinauf sieht.

Nitter. Ich bin verloren! Auf ewig zu Grunde
gerichtet! Wüßten Sie, was Sie in diesem Augenblicke

mir geraubt haben, so würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehn. Ich habe kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich selbst und an Andre, an Tugend, Unschuld, an jede Größe und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entrissen. Ich habe kein Interesse mehr, und Sie verlangen, daß ich es an Ihnen nehmen soll? Meine Zutraulichkeit ist auf das schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen, daß ich Ihnen trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreyfachen Schauspielerin! Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ, sich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

Nichte. Ich bin ganz unglücklich! Eilen Sie!
Entfernen Sie sich! man kommt!

Mitter. Ich gehe, Sie nie wieder zu sehen!

Siebenter Auftritt.

Die Nichte. Der Marquis.

Marquis (halb in der Thüre). Sind Sie allein,
Nichte? Nur ein Wort!

Nichte (indem der Marquis wieder zur Thür hinaus sieht, betrachtet sie sich geschwind im Spiegel). Ich sehe verweint, verworren aus! Was werd' ich sagen?

Marquis (Sie umarmend und fest an sich drückend).
Süßes, holdes Geschöpf!

Nichte (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

Marquis. Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

Nichte (sich von ihm losmachend). Die Marquise erwartet mich. (Bey Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

Marquis. Was haben Sie? Sie sehen ganz verstört aus.

Nichte. Ach Gott! Die Zumuthungen meiner Tante —

Marquis. Du dauerst mich, liebes Kind; aber ich will dich retten.

Nichte. Sie wissen doch, heute Nacht soll ich die Rolle der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kommen Sie! (Sie sieht sich inzwischen furchtsam nach der Garderobenthür um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben deswegen bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur gut, Sie haben nichts zu besorgen.

Nichte. So lassen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch; ich wollte Ihnen sagen —

Nichte. Dazu ist's morgen Zeit,

Marquis. Keinesweges! Sie scheinen diese Abentheuer weniger zu fürchten, als Sie sollten.

Nichte (wie oben). Ich bin in der größten Verlegenheit!

Marquis. Es steht Ihnen noch etwas Seltsames diese Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

Nichte. Was denn? Sie erschrecken mich!

Marquis. Dass Sie mit mir wegreisen werden.

Nichte. Mit Ihnen?

Marquis. Und das sagen Sie mit einer Art von Widerwillen?

Nichte. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Marquis. Ich werde Sie leicht aufklären. Die Maskerade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein bloßer Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prinzessin den Domherrn um einen wichtigen Dienst ersucht, und Sie sollen die Dankbarkeit der Fürstin gegen den betroffenen Mann ausdrücken.

Nichte (wie oben in Verlegenheit). Ich soll ihm eine Rose geben.

Marquis. Eine würdige Belohnung für einen solchen Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die blinde Leidenschaft des Domherrn bereden lassen, als das schöne Halsband von den Hofjuwelieren zu kaufen.

Nichte. Das Halsband?

Marquis. Das wir gestern so sehr bewunderten, als wir diesen Ring kauften.

Nichte. Es ist nicht möglich!

Marquis. So gewiß, daß ich schon einen Theil davon in der Tasche habe.

Nichte. Sie? Was soll das heißen? — Man könnte horchen.

Marquis. So treten Sie hieher! (er nähert sich der Garderobe.) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß es kaum eine Viertelstunde; gleich war es in den Händen meiner Frau, um es der Prinzessin noch heute Abend zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in diesem Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach sie die schöne Arbeit von einander; es that mir im Herzen weh, den kostbaren Schmuck so zerstört zu sehen, und ich konnte nur durch das herrliche Paketchen getrostet werden, das sie mir zu meiner Reise zubereitete. Ich habe wenigstens für hundert tausend Libres Steine in der Tasche. Ich geh noch heute nach England ab, mache dort alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und Kostbarkeiten in Menge.

Nichte (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen). Welche gefährliche Unternehmung!

Marquis. Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern wagen.

Nichte. Ich wünsche Ihnen Glück!

Marquis. Nein, du sollst es mir bringen! Du sollst und mußt meine Reisegefährtin seyn.

Nichte. Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?

Marquis. Die Gefahr ist weit größer, wenn du

zurück bleibst. Meine Frau ist verwegen genug, daß Mährchen, so lang' es nur gehen will, durchzuspielen. — Bis der erste Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, ist sie ziemlich sicher. Indes kann ich dich nicht hier lassen.

Nicht-e. Bedenken Sie —

Marquis. Ich weiß nicht, wie ich dein Betragen erklären soll. Wär' es möglich, daß man mir schon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es ist nicht möglich! Du bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anscheinenden Reichthum des Domherrn blenden; wir sind jetzt reicher als er, der in kurzem sich in der größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du magst heute Nacht die Person der Prinzessin noch vorstellen. — Es ist die Absicht meiner Frau, daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter fahren soll. Ich nehme deswegen einen besondern Wagen. Ist die Scene vorbey, so erkläre ich der Marquise kurz und gut, daß du mich begleitest. Du magst ein wenig widerstehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lerm darf sie nicht machen, aus Furcht, daß alles verrathen wird. — Du hörst nicht zu; was ist dir?

Nicht-e. Verzeihen Sie mir, — dieser Vorschlag — Ich bin verwirrt — ich verstumme! Bedenken Sie, in welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

Marquis. Sie wird sich schon helfen, sie ist klug genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht und wir

verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifeltest, so siehst du nun, wie heftig sie ist. Ich werde dich nicht hier lassen, so vielen Nachstellungen, so vielen Gefahren ausgesetzt; nicht acht Tage, so hab' ich dich verloren. Die unsinnige Leidenschaft des Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht von andern Liebeshandeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirst unter dem Schleyer seine Gebieterin, und ohne Schleyer sein gehorsamstes Liebchen seyn. Komm! — So hab' ich es beschlossen, und davon laß ich nicht ab. (Er umarmt sie.) Du bist mein geworden, und niemand soll dich mir rauen! Meine Frau war mir niemals hinderlich, und wenn sie die Steine glücklich davon bringt, wird sie uns gern verzeihen. — Wie ist dir? Du bist nicht bey dir!

Nichte. Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Marquis. Wisse nur, es ist schon alles richtig. Unter einem andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen nur das Nothwendigste zusammen packen lassen. Es kommt auf wenige Tage an, so sind wir neu und besser als jemals gekleidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare beschweren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmals zurück nach der Garderobenthür sieht.)

Achter Auftritt.

Der Ritter

(der aus dem Kabinet hervor geht).

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Verrätheren und Nichtswürdigkeit hab' ich hinein geblickt! Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bey mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen jedermann in Schutz genommen. Nun versteh' ich dich, schöne Verführerin, warum du mich erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute Nacht verreisen solle; aber daß er sie zwingen würde mit ihm zu gehen, dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß, seine Neigung zu ihr sey erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln! — Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und die reinsten Wesen schienen durch ihren Mund zu sprechen, indem sie eines Liebhabers überdrüßig, sich nach andern umsieht, und über die Zauberkugel weg nach den betrogenen Männern schielt, die sie als ein himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich das alles zurecht legen, was ich gehört habe? Was soll ich thun? Der Graf und die Marquise spinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, wagen sie es, den Namen einer vortrefflichen Fürstin zu missbrauchen, ja sogar ihre Gestalt in einem schändlichen

Possenspiel nachzuäffen. Früher oder später wird sichs entdecken, und die Sache endige sich wie sie wolle, so muß sie dem Fürsten und der Fürstin höchst unangenehm seyn. Es leidet keinen Aufschub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich ihn zu retten! Das Halsband ist zerstückt; aber noch ist der Marquis hier, man kann sie fest halten, ihnen den Schmuck abnehmen, die Betrüger beschämen und sie in der Stille verjagen. — Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu ich um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr, mir seine Protektion versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem ersten besten Betrüger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betrügen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause dulden; wird bekennen, daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm, ungeachtet seiner schönen Einnahme, immer an baarem Gelde fehlt. — —

(geht nachdenkend auf und nieder.)

Thörichter, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß sich hier der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du so oft vergebens gesucht hast? Mit Recht hat dich

heute der Domherr als einen Schüler verlacht, mit Recht
der Graf deine Gutmuthigkeit auf eine verruchte Weise
mißbraucht! Du verdientest jene Lektion, da du nicht
einmal durch sie klüger geworden bist. — Sie glaubten
nicht, dich zu ihrem Verderben zu unterrichten. — Wohl,
so soll es seyn! Ich eile zu dem Minister. Er ist eben
auf dem Landhause, wohin diese Betrüger zusammen in
die Falle gehen. Sie sind keiner Schönung werth! Es
ist eine Wohlthat fürs menschliche Geschlecht, wenn sie
nach Verdienst gestraft werden, wenn man sie außer
Stand setzt, ihre Künste weiter fort zu treiben. Ich
eile; der Moment ist entscheidend! Werden sie über der
That ergriffen, so ist alles bewiesen. Die Steine, die
der Marquis in der Tasche hat, zeugen wider ihn; es
hängt von dem Fürsten ab, die Schuldigen zu behandeln
wie es ihn recht dünkt, und ich werde mit leeren Ver-
sprechungen gewiß nicht hingehalten. Ich sehe mein
Glück mit dem Anbruche des Tages hervortreten! Hier
ist nicht ein Augenblick zu säumen! Fort! Fort!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nach.

Ein Lustgarten. Rechter Hand der Schauspieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch niemand. Es röhrt sich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du hast recht gehört.

La Fleur. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so ist es desto besser; denn Sie können versichert seyn, daß ich immer die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrschaft hier in diesem Garten seyn. Ich weiß nicht, was sie vorhaben. Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren und ihr Wagen wird an der kleinen Thüre still halten. Ich habe sie deswegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich vermuthe, der Domherr ist auch hierher bestellt.

Graf (wie oben). Warte! (er hält seinen kleinen Finger ans Ohr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißtt: in so ferne du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer: ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen sollte — doch Sie wissen schon, was das Beste ist.

Graf. Sprich nur! ich will schon sehn, ob du mir das Beste räthst.

La Fleur. Ich dächte, wir gingen sachte diese dunkle Allee hinauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht irgend etwas kommen oder lispeLN hören.

Graf. Ganz recht. Geh' nur voraus und horche, ob der Weg sicher ist.

Zweyter Auftritt.

Der Graf allein.

Ich begreif' es nicht — und nach allen Umständen, die dieser Mensch angiebt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich, daß es ihr gelungen wäre, die Prinzessin zu gewinnen? was ich immer für ein albernes Unterneh-

men, was ich für Lüge und Trug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was soll dann dem Menschen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

Dritter Auftritt.

Der Ritter. Der Oberst der Schweizer-Garde. Sechs Schweizer kommen von der linken Seite aus den vordern Koulissen.

Oberst (der zuletzt heraus kommt, nach der Scene). Hier bleibt versteckt und röhrt euch nicht eher, es mag sich zutragen was will, bis ihr Waldhörner hört. In dem Augenblick, da sie stillschweigen, fällt zu und nehmst gefangen, wen ihr im Garten findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehn.) Ihr gebt auf das nämliche Signal acht. Viere verbergen sich bey der großen Pforte; laßt herein, es komme wer will, aber niemanden hinaus.

Ein Schweizer. Herein mögen sie kommen, hinaus soll keiner.

Der Oberst. Und wer hinaus will, den hältst fest.

Schweizer. Wir wollen schon wacker anfassen.

Oberst. Und wenn die Waldhörner schweigen, so

bringt hierher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwen aber halten die Pforte besetzt.

Schweizer. Ja, Herr Oberst. Ich und mein Kamrad bringen euch die Gefangenen, und der Michel und der Dusle bleiben bey der Pforte, daß nicht etwa ein anderer hinaus schlüpft.

Oberst. Geht nur, Kinder, geht, so ißt recht!

(Die vier Schweizer gehen ab.)

Oberst. Ihr beyde tretet etwa zehn Schritte von hier ins Gebüsch; das übrige wißt ihr.

Schweizer. Gut.

Oberst. So, Ritter, wären unsre Posten alle besetzt. Ich zweifle, daß uns einer entgeht. Wenn ich sagen soll, so glaub' ich, wir werden hier auf diesem Platze den besten Fang thun.

Ritter. Wie so, Herr Oberst?

Oberst. Da von Liebeshändeln die Rede ist, so werden sie dieses Plätzchen gewiß aussuchen. In dem übrigen Garten sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dieses Buschwerk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der Liebe dicht genug zusammengewachsen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen, bis alles vorüber ist.

Oberst. Unter solchen Umständen sollt' es einem Soldaten erst recht wohl werden.

Ritter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Posten stehn. Sie werden mir es nicht verdenken,

denken, daß es mir bang' um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn sie gleich nichtswürdig genug sind, und meine Absicht ganz läblich war.

Oberst. Seyn Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürsten und vom Minister, die Sache in der Kürze abzuthun; man verläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr recht. Denn wenn es Händel giebt, wenn die Geschichte Aufsehen macht, so denken doch die Menschen von der Sache was sie wollen, und es ist also immer besser, man thut sie im Stillen ab. Desto größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt, ich höre was; lassen Sie uns bey Seite treten.

Vierter Auftritt.

Die Marquise. Der Marquis.

Die Nichte.

Die Marquise (zum Marquis, der nur eben heraus tritt). Bleiben Sie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich still. Ich trete gleich wieder zu Ihnen.

Der Marquis (tritt zurück).

Marquise. Hier, liebes Kind, ist die Laube, hier ist die Rose; das Uebrige wissen Sie,

Nichte. O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht! Handeln Sie menschlich mit mir; bedenken Sie, was ich Ihnen zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

Marquise. Wir sind bey Ihnen, mein Kind; nur Muth! Es ist keine Gefahr, in fünf Minuten ist alles vorüber.

(Die Marquise tritt ab.)

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute That, die im Stillen geschah, und zeigt ein ernstes fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

Fünfter Auftritt.

Die Nichte. Der Domherr.

Die Nichte (setzt sich in die Laube und hält die Rose in der Hand).

Der Domherr (der von der entgegengesetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weissagt mir meine nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in diesen Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen Spaziergängern offen stehn und bey schönen Abenden oft von einem einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen frohen

Paar besucht werden. O ich danke dir, himmlisches
Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleyer hüll-
test! Du erfreuest mich, rauher Wind, du drohende trübe
Regenwolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften ver-
scheuchet, die in diesen Gängen oft umsonst hin und wie-
der schwärmen, die Lauben mit Gelächter füllen, und
ohne eigenen Genuss andere an den süßesten Vergnügen-
gen stören. O ihr schönen Bäume, wie scheint ihr
mir seit den wenigen Sommern gewachsen, seit mich der
traurige Bann von euch entfernte! Ich seh' euch nun
wieder, seh' euch mit den schönsten Hoffnungen wieder,
und meine Träume, die mich einst in euern jungen
Schatten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich
bin der Glücklichste von allen Sterblichen.

Marquise (die leise zu ihm tritt). Sind Sie es,
Domherr? Nähern Sie sich, nähern Sie sich Ihrem
Glück! Sehn Sie dort in der Laube?

Domherr. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit!

Die Marquise (tritt zurück).

Der Domherr (tritt an die Laube und wirft sich der
Nichte zu Füßen). Anbetungswürdige Sterbliche, erste
der Frauen! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen verstum-
men, lassen Sie mich auf dieser Hand meinen Dank,
mein Leben aushauchen.

Nichte. Mein Herr —

Domherr. Desnen Sie mir nicht Ihre Lippen,

Göttliche! es ist an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie mir wieder, ich habe Jahre lang an diesem glücklichen Augenblicke zu genießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt alle Menschen. Sie sind wie eine Gottheit, niemand naht sich ihr, als um sie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und so bin ich auch hier, meine Fürstin —

Nichte. O stehn Sie auf, mein Herr —

Domher r. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, sondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

Nichte (indem sie aufsteht). Es ist genug!

Domher r (knieend und sie zurückhaltend). Ja wohl der Worte genug, der Worte schon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter selbst verzeihen, wenn wir mit Worten umständlich bitten, ob sie gleich unsre Bedürfnisse, unsre Wünsche lange schon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Mensch bessers als Worte, wenn er das hingeben möchte, was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menschen viel, erhabene Fürstin, kein Tag, der nicht durch Wohlthaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem glücklichen Augenblicke sagen, daß ich der Einzige bin, der Ihre Huld in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann; "sie bezeigt dir

Vergebung auf eine Weise, die dich höher erhebt, als du jemals tief fallen konntest." Sie kündigt dir ihre Gnade an, auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser Gesinnungen ist; sie macht dein Glück, sie bestigt's, sie verewigt's, alles in einem Augenblick.

Die Nichte (macht eine Bewegung vorwärts, die den Domherrn nöthigt aufzustehen). Entfernen Sie sich, man kommt! Wir sehn uns wieder.

(Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und lässt ihm, da sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.)

Domherr. Ja nun will ich eilen, ich will scheiden, will dem brennenden Verlangen widerstehn, das mich zur größten Verwegenheit treibt.

(Er naht sich ihr mit Heftigkeit und tritt gleich wieder zurück.)

Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber lassen Sie mich es aussprechen, denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekennen, weil ich Macht genug über mich selbst habe, diesen glücklichen Augenblick hier gleichsam zu trocken. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in diesen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen auszuruhn. Sagen Sie ein Wort. (Sie bey der Hand fassend.)

Nichte (ihm die Hände drückend). Alles, alles, nur jetzt verlassen Sie mich.

Domherr (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum glücklichsten Menschen, gebieten Sie unumschränkt über mich.

(Es lassen sich in der Ferne zwey Waldhörner hören, die eine höchst angenehme Kadenz mit einander ausführen. Der Domherr ruht indessen auf den Händen der Nichte.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise.
Der Marquis, hernach der Oberste
der Schweizer-Garde.

Schweizer.

Marquise (zwischen die beyden hinein tretend). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, Sie sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin im Schlosse vermissen; eilen Sie, wir müssen weg.

Domherr (sich losreissend). Ich muß, ich will hinweg. Leben Sie wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten.

(Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.)

Marquise. Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie wohl, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut, Sie sollen Ihre Frau — Ihre Freundin bald wieder sehn. Umarmen Sie ihn zum Abschied, Nichte.

Der Marquis (umermt die Nichte und zieht sie auf seine Seite herüber). Hierher, schönes Kind, kommen Sie mit mir, vor jener Thüre steht mein Wagen.

Die Nichte (zaudernd). O Gott, was will das werden!

Marquise (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

Marquis. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist mein. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend verliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen, alles treulich auszurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach England, besorge Ihre Geschäfte, wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen.

Marquise. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden?

Nichte (zaudernd). Meine Tante —

Marquis (sie fortziehend). Gestehn Sie es ihr, keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm, und bin in diesem Augenblicke meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verrathen.

Marquise. Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.

(Die Waldhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stück geblasen.)

Der Oberste (der den Domherren zurück bringt und dem zwey Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

Domherr. Was unterstehn Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem jeden fren gegeben.

Oberster. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

Domherr. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin? (Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

Oberster. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können nach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Zugänge sind besetzt. Es kommt niemand hinaus. Ergeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie muthwillig entgegen rannten.

Marquise (die indessen aufmerksam geworden ist und gehorcht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf diese Seite. Wenn wir nicht einig sind, gehn wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquise, der Marquis, die Nichte wollen sich auf die Seite zurückziehn; wo sie herein gekommen sind; es treten ihnen zwey Schweizer in den Weg.)

Marquise. Wir sind zu Grunde gerichtet!

Marquis. Wir sind verrathen!

Nichte. Ich bin verloren!

Domherr (der in diesem Augenblick neben die Nichte zu stehen kommt). O Gott!

Oberster. Niemand gehe von der Stelle! Sie sind alle meine Gefangene.

Domherr (auf die Nichte deutend). Auch diese?

Oberster. Gewiß!

Domherr. Mein Unglück ist so groß, daß ich es in diesem Augenblick nicht überdenken kann.

Oberster. Nicht so groß, als Ihre Unbesonnenheit!

Domherr. Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, was mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ich folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen ist: nur verehren Sie dies überirdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, läugnen Sie, erfinden Sie. Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, als mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine Tochter, seine einzige geliebte Tochter —

Oberster. Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur meine Gefangene; ich kenne nur meine Ordre und werde sie vollziehn.

Marquise. Wohin!

Marquis. O warum mußt' ich mit hieher kommen!

Nichte. Meine Furcht war begründet!

Domherr. So bin ich denn der unglücklichste aller Menschen! Was hat man im Sinn? Ist's möglich! Was kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt hat? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bins, der euch unglücklich macht! O warum

mußt' ich leben? warum so lieben? warum verfolgt' ich nicht den Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in einem fremden Lande meine Zärtlichkeit, meine Ehrbegier an andern Gegenständen abzustumpfen? Warum floh ich nicht? Ach, warum ward ich immer wieder zurück gezogen? Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möchte mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß es anders seyn möge. Ich bin immer noch der Glücklichste mitten im Unglück!

Oberster. Endigen Sie, mein Herr; denn es ist Zeit, und hören Sie mich an.

Domherr. Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre Gebieterin. Wie? sie sollte hier in Nacht und Thau stehn, und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem sie Theil nimmt? Nein, sie kehre zurück in ihre Zimmer, sie bleibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die sich über ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, meine Fürstinn! wer kann sich Thnen widersezen? Und dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese Kolosßen, die mir ihre Hellebarden entgegen setzen, sind Thre Diener. Gehn Sie, leben Sie wohl. Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der endlich zu Thren Füßen liegen konnte, der endlich Thnen bethenern durfte, daß Sie ihm alles in der Welt sind. Sehn Sie noch einen Augenblick auf seine Qual, auf seine Wehmuth,

und dann überlassen Sie ihn dem grausamen Schicksal,
das sich gegen ihn verschworen hat.

(Er wirft sich der Nichte zu Füßen, die sich auf die Marquise lehnt. Der Marquis steht dabei in einer verlegenen Stellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters eine schöne Gruppe, in welcher die zwey Schweizer nicht zu vergessen sind. Der Oberste und zwey Schweizer stehn an der linken Seite.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf (den zwey Schweizer mit den umgelehrten Hellebarden vor sich herstreichen). Ich sag' euch, daß ihr eure Grobheit Zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu begegnen! Dem Größten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Nostro, di Nostro impudente, ein ehrsamer, überall verehrter Fremder, ein Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die Geister —

Schweizer. Bring' Er das unserm Obersten vor, der versteht das Wälsche, sieht Er; und wenn er nicht geradezu geht, so werden wir Ihn rechts und links in die Rippen stoßen und Ihm den Weg weisen, wie's uns befohlen ist.

Graf. Habt ihr Leute denn gar keine Vernunft?

Schweizer. Die hat der, der uns kommandirt.

Ich sag's Ihm, geh Er geradezu, ganz gerade dahin,
da steht unser Oberster.

Graf (gebieterisch). Wagt es nicht mich anzurühren!

Domherr (der auf die Stimme des Grafen zu sich kommt und auffährt). Ja, da erwartete ich dich, großer Cophtha, würdigster Meister, erhabenster unter allen Sterblichen! So ließest du deinen Sohn fallen, um ihn durch ein Wunder wieder zu erheben. Wir sind dir alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche dir nicht zu gestehen, daß ich dieses Abenteuer hinter deinem Rücken unternahm. Du weißt, was geschehen ist, du weißt, wie unglücklich es abließ; sonst wärst du nicht gekommen. In dieser einzigen Erscheinung, großer Cophtha, verbündest du mehr edle Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Wallfahrt auf Erden beysammen gesehen hast. Hier steht ein Freund vor dir, vor wenig Augenblicken der glücklichste, jetzt der unglücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des schönsten Glücks werth. Hier Freunde, die das Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhaftesten Theilnahme versuchten. Es ist was Unglaubliches geschehen. Wir sind hier beysammen und wir leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hättest du die Zusammenkunft geführt, hätte deine Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt —

(einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortfahrend.)

Nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen: dann

wäre alles gegangen, wie es abgeredet war; du hättest nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunter zu steigen und unsre Verlegenheit zu endigen.

(Er naht sich ihm vertraulich und lächelnd.)

Was beschließen Sie, mein Freund? Sehn Sie, schon stehn unsre Wächter wie betäubt; nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in einen Schlummer, in dem sie alles vergessen, was geschah, und wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Geschwind, mein Freund, drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (gravitätisch ihn umarmend). Ich verzeihe dir!

(zu dem Obersten.)

Wir werden zusammen sogleich von hier wegfahren.

Oberster (lächelnd). O ja! recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen?
Wenn der uns nochrettete!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß er ein Hexenmeister ist.

Oberster. Ich brauche diese Reden nicht weiter anzuhören; ich weiß nur schon zu klar, mit wem und was ich zu thun habe.

(Gegen die Scene gefehrt.)

Treten Sie nur auch herein, junger Mann, Sie haben mich lange genug allein gelassen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschämen und die Thoren zu bedauern!

Die Uebrigen (außer dem Obersten). Was soll das heißen? Der Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier, um gegen euch alle zu zeugen.

Nichte. Daran bin ich allein Schuld!

Domherr. Was soll das heißen? Ich werde wahnsinnig!

Oberster. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht alles natürlich zu, außer daß dieser in solcher Gesellschaft ehrlich geblieben ist. Er hat eure Schelmenreyen beobachtet, er hat sie dem Fürsten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu untersuchen und zu strafen. (Zum Domherrn.) Zuerst also, damit Sie einsehen, auf welchem Wege man Sie bisher geführt, von wem Sie geführt worden, wie sehr Sie betrogen sind; so erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man diesen Abend unsre Fürstin gelästert hat.

(Er hebt der Nichte den Schleier vom Gesicht.)

Domherr (erkennet sie und drückt pantomimisch sein Entsezen aus):

Nitter. Wie die Fürstin, so die Geister! — Solchen Menschen vertrauten Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut' ich, und Sie, merk' ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberster. Diese Nichtswürdigen haben sich Ihrer Schwäche bedient, und Sie zu den strafwürdigsten Unternehmungen angefeuert. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberst —

Oberst. Beruhigen Sie sich! Und erfahren Sie zuförderst, daß der Fürst edel genug denkt, um auch diesmal Ihren Leichtsinn, Ihren Frevel mit Gelindigkeit zu bestrafen. Was sag' ich, bestrafen? Er will vielmehr den zweyten Versuch machen, ob es möglich sey, Sie zu bessern, Sie der großen Ahnherren würdig zu machen, von denen Sie abstammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwey Jahre dauert, hat Ihnen wenig genukt. Ich kündige Ihnen an, daß Sie frey sind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie binnen acht Tagen das Land verlassen, unter dem Vorwande, als wenn Sie eine große Reise zu thun Willens wären. Mit Ihrem Oheim, den der Fürst besonders schätzt, dem er vertraut, wird alles abgeredet und eingerichtet werden. Sie können frey in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie nur erst unterrichtet sind, wie es mit dem gefährlichen Juwelenhandel aussieht, in den Sie sich eingelassen haben.

Domherr. Was muß ich erfahren! Was muß ich erleben!

Oberst (zu dem Marquis). Geben Sie zuvor derst die Juwelen heraus, die Sie in der Tasche haben.

Marquis. Die Juwelen? Ich weiß von keinen!

Ein Schweizer. Er hat da was erst in den Busch geworfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man sucht und bringt das Kästchen hervor, das man dem Obersten überreicht.)

Oberst. Läugnet nicht weiter! Es ist alles am Tage. (zur Marquise.) Wo sind die übrigen Steine? Gestehn Sie nur! Sie kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hause bey Ihnen ist in diesem Augenblicke alles versiegelt. Verdienen Sie die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.

Marquise. Hier sind sie. (Das Schmuckkästchen her vorbringend). So dacht' ich sie nicht los zu werden.

Oberst (zum Domherrn). Man wird diese Juwelen den Hofjuwelieren wieder zustellen, und Ihre Verbindlichkeit dagegen einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinzessin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich halte Sie nicht weiter auf, Sie können gehen.

Domherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich beschäm't gesehn; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Meine Geburt giebt mir ein Recht auf die ersten Bedienungen im Staate; diese Vorzüge kann mir niemand nehmen, und noch weniger wird man mir die

Leiden-

Leidenschaft aus dem Herzen reissen, die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich mich dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr entfernen zu müssen; in ein Land zu gehen, wo ich sie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren erblicken werde: aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihr das. Euch Uebrige verachte ich. Ihr wart geschäftig um meine Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die Blätter konntet ihr verszehren, daß ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dastehe; aber die Wurzeln mußtet ihr unangetastet lassen. Schwärmt hin, wo ihr wieder Nahrung findet!

(Der Domherr geht ab.)

Oberster. Die Uebrigen werden unter guter Besdeckung ganz in der Stille auf eine Grenz-Bestzung gebracht, bis man hinlänglich untersucht hat, ob ihre Schelmstreiche nicht vielleicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet sichs, daß sie in weiter keine Händel verwickelt sind, so wird man sie in der Stille des Landes verweisen und so von diesem betrügerischen Volke sich bese freyen. Es sind eben vier, ein Wagen voll. Fort mit Ihnen! man begleite sie bis an das große Thor, wo ein Fuhrwerk steht, und übergebe sie dort den Dragoneuern.

Nichte. Wenn ein unglückliches Mädchen von einem strengen Urtheilsspruch noch auf Gnade sich berufen darf, so hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder Strafe, nur trennen Sie mich von diesen Menschen, die meine Verwandte sind, sich meine Freunde nannten und mich in das tiefste Elend gestürzt haben. Verwahren Sie mich, entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen Sie mich in ein Kloster.

Ritter. Was höre ich?

Oberst. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätte dieser Mann geglaubt, daß meine Gesinnungen aufrichtig seyen, so wären wir alle nicht, wo wir sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Durch meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das Geheimniß erfahren. Waren Sie der Mann gewesen, für den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gemacht, Sie hätten den Domherrn unterrichten, die Juwelen beyschaffen und ein Mädchen retten können, das nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für diesen Dienst belohnen, unser Unglück wird ein Capital seyn, von dem Sie große Renten ziehen. Ich verlange nicht, daß Sie im Genuss der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bey Hofe

find, Thren Einfluß, das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernſtaften würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte.

(Zum Obersten.)

Ich bitte, ich beschwore Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht.

Oberst. Sie röhrt mich!

Nitter. Ist es Ihr Ernst?

Nicht e. O hätten Sie es früher geglaubt!

O ber st. Ich kann Thren Wunsch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Instruction ab.

Nicht e. Ja, Sie erfüllen ganz Thre Instruction, wenn die Absicht ist, wie es scheint, diesen verwegenen Handel im Stillen bezulegen. Verbannen Sie mich nicht, schicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geschichte erzählen, man wird sie wiederholen. Man wird fragen: "wie sieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie soll, sie muß der Prinzessin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht gespielt werden. Wo ist

sie? Man muß sie sehen, man muß sie kennen." **N**ritter, wenn ich ein Geschöpf war, wie Sie dachten, so wäre der gegenwärtige Fall für mich erwünscht genug, und ich brauchte keine Ausstattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

Oberst. Hiermit sey es genug! Begleitet jene Drey an den Wagen; der Officier, dem ihr sie übergebt, weiß schon das weitere.

Marquis (leise zur Marquise). Es ist nur von Verbannung die Rede. Wir wollen demüthig abziehn, um das Uebel nicht ärger zu machen.

Marquise. Wuth und Verdruß kochen mir im Herzen; nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab, ihr Lust zu machen.

Oberst. Nur fort!

Marquise. Bedenken Sie, Herr Oberst, und lassen Sie den Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern fließt, daß ich ihm verwandt bin und daß er seine eigne Ehre verletzt, wenn er mich erniedrigt!

Oberst. Das hätten Sie bedenken sollen! — Geschen Sie! Schon hat man diese noch lange nicht erwiesene Verwandtschaft zu Ihrem Vortheil mit in Anschlag gebracht.

Graf. Mein Herr, Sie vermisschen mit diesem Gesindel einen Mann, der gewohnt ist, überall ehrenvoll behandelt zu werden.

Oberst. Gehorchen Sie!

Graf. Es ist mir unmöglich!

Oberst. So wird man Sie's lehren.

Graf. Ein Reisender, der überall, wo er hinkommt, Wohlthaten verbreitet.

Oberst. Es wird sich zeigen.

Graf. Dem man wie einem Schutzgeist Tempel bauen sollte.

Oberst. Es wird sich finden.

Graf. Der sich als Groß-Cophtha legitimirt hat.

Oberst. Wodurch?

Graf. Durch Wunder.

Oberst. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Sie Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreyen.

Graf. Ich achte euch nicht genug, um meine Macht vor euch schen zu lassen.

Oberst. Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich dem Befehl.

Graf. Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber bald werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürsten solche Geheimnisse melden, daß er mich im Triumph zurückholen soll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in dem der Groß-Cophtha verherrlicht zurückkehren wird.

Oberst. Das wird sich alles finden, nur heute kann ich Sie unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

Schweizer. Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr nicht geht, so werdet ihr unsre Hellebarden fühlen.

Graf. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir ins Gewehr treten.

Die Schweizer (Schlagen auf ihn los). Will Er das letzte Wort haben?

(Die Schweizer mit den drey Personen ab.)

Oberst (zur Nichte). Und Sie sollen noch heute Nacht in das Frauenkloster, das keine Viertelstunde von hier liegt. Wenn es Ihr Ernst ist sich von der Welt zu scheiden, so sollen Sie Gelegenheit finden.

Nichte. Es ist mein volliger Ernst. Ich habe keine Hoffnung mehr auf dieser Welt. (zum Ritter.) Aber das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafte Neigung mit in die Einsamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

Ritter. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: "man hat mich unglücklich gemacht;" und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: "auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten." O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, das verlebte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das liebste, das wertheste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen! Unaussprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand empfinde, Erkennen Sie meine Liebe und bei-

dauern Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist alles verloren.

Oberst. Fassen Sie sich!

Nichte. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (zum Oberst.) Ich sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge Ihre Menschlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

Oberst. Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen Sie, alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

Ritter. Sie mag seyn, welche sie will, so fürstlich als ich sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunsch und Eine Hoffnung, daß gute Mädchen aufzurichten und sie sich selbst und der Welt wieder zu geben.

Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrason, ein humoristischer König.

Mandandané, seine Gemahlin.

Dieselbe noch einmal.

Feria, seine Schwester, eine junge Wittwe.

Maná,

Sora,

Lato,

Mela,

Oronaro, Prinz.

Merkulo, sein Cavalier.

Der Oberste seiner Leibwache.

Leibwache.

Mohren.

Bediente.

Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erster Act.

Saal,
im guten Geschmacke decorirt.

Man'a und Sora (begegnen einander).

Man'a.

Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Man'a.

Man'a. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse.

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freye Luft gekommen.

Man'a. Wo ist die Prinzessinn?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz, und läuft jeden Augenblick an's Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Man'a. Es ist eine rechte Noth, seitdem die grossen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man

weiss gar nicht mehr, woran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war alles in Bewegung; die Couriere sprengten herbev, man konnte sich schicken und richten. Sezo, eh' man sich's versieht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letztemal hat er mich in der Nachtzeit überrascht.

Sora. Darum warst du heut' so früh fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang'; ich denke gleich es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Diesmal ist er nun gar zu Fuße. Andre lassen sich doch in's Gebirge zum Drakel in Säufsten tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus Seiten gelebt hat!

Feria (tritt auf), mit ihr Melia.

Feria. Seht ihr noch niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seyd ruhig, meine Fürstinn. Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beyde vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato (tritt auf). —

Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl! ich wußte

Lato. Ich sah hinüber in das Thal, und erblickte
ihn eben als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason (kommt).

Feria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester!
Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht
mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes?
Hat das Drakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch
immer vergnügt seyn! Möchte dir doch immer wohl
seyn! Wir waren, seit du uns ehestern verließest, volk
der Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Man. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man euch denn nennen?

Andrason. Ihr wisst, daß ihr keine Umstände
mit mir machen sollt.

Man (vor sich). Nur damit er auch keine mit uns
zu machen braucht,

Lato. Wir möchten von dem Drakel hören.

Sora. Hat das Drakel nichts gutes gesagt?

Mela. Habt ihr das Drakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Drakel ist eben ein Drakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Dass ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahndungen, das einer ungewissen Zukunft sehnuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht, und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut seyn.

Lato (vor sich). Woher er alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Dass ein schönes Kind Puncte über Puncte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (vor sich). Er ist ein Herenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnschmerz oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Drakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu

kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, ist was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen; es weiß doch kein Mensch was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen! — Ich trete vor die Tiefe, und sage klar und vernehmlich: Geheimnisvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt; denn es geht ihm nichts ab; alles was die Götter einem Menschen gutes zueignen können, schenkten sie mir, selbst das kostlichste aller Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit kurzem unglücklicher Weise an einem Men-

schen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaft ist. Dir, hohe Weisheit, der alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter; und bitte: enthülle mir mein Schicksal! gib mir Rath, und was mehr ist, Hülfe! — Ich dachte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Rätsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht. Das greifliche
Gespenst soll entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich
Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die
mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt
noch besser;

Wenn

Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack sein Eingeweide
gibt her,

Alle. O! oh! Eh! O! ah! ha! ha!

Andrason. Seht! Ein leinen Gespenst, und ein
greiflicher Sack, und Eingeweide von schönen Händen!
Nein, was zu viel ist bleibt zu viel! Was so ein Drakel
nicht alles sagen darf!

Man a. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne
was erhaben Klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack sein Eingeweide
gibt her,

Seyd ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt
auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Ver-
liebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender,
über dein Haus.

Sora. Nein das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich diesmal
sehr ihrer poetischen Freyheit bedient.

Lato. Habt ihr es nicht aufgeschrieben?

Andras on. Freylich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen, vielleicht wird es uns klarer.

(Andras on bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselseitig zu, lesen, lachen, und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses muster und angenehm zu machen; deswegen ihnen überlassen bleibt die Stelle zu extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholungen ist, das publicum mit dem Drakelspruch recht bekannt zu machen.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andras on. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schoß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht ratschen allein; helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird eh' stens hier erscheinen, voll Zutrauens

und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen, und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Gränzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich ging mit wechselnder Hoffnungs- und Sorgen zurück, und bin nun hier. —

Feria. Möge alles zum Besten ausschlagen! — Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Nähern, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder, unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte.

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts bessers als diese freundlichen Augen.

Feria. Bald seh' ich dich wieder. (ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was ihr denkt.

Andrason. Von der geslickten Braut?

Sora. Ich meyne, was ihr thun wollt.

Andrason. Thun! als ob das Drakel nichts gesagt hätte. Mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehn, und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrason. Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen, und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der

Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hier-nächst zum Drakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist daß sie Monodramen aufführt.

Man a. Was sind das für Dinge?

Andrason. Wenn ihr Griechisch könnet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur Eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrason. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel seyn!

Andrason. Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei seyn, Liebhaber, Kammerjungfern, Majaden, Dreaden, Hazmadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beyfall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durch's Schlüsselloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da

ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut seyn, und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zweyen wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das üblichste und das gescheideste gewesen. Nun noch eins, meine Besten, — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung wieder glücklich zu werden ruht nicht allein bey den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja auf euch! und ich hoffe ihr werdet das Eure thun.

Mano. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Drakel geht, wird hier vorbev kommen, euch seine Chrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig seyn und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäck beherbergen will, indeß er sich in's Gebirge nach dem Drakel tragen läßt, wo jeder, er sei wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seyd liebenswürdig. Ich will die als

eine Göttin verehren; die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seyd ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr andern liebt meistentheils an den Männern was Männer an sich unter eingnder nicht leiden können. Und gewiß er ist so übel nicht, und wäre, denk' ich, noch zu curiren,

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst eure Unlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schmachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meynt ihr, daß alles Wild nach Einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen subli mirten Helden gewinnen? Nein! seht auf mich! das muß in einem andern Geiste tractirt werden.

(Sanfte Musik.)

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, woz mit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrason. Habt ihr wohl Acht gegeben, Kinder?

Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knieen geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättest! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Athem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt den Prinzen vor; bald corrigirt er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrason. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andrason. Es heißt zu Pferde, und zu Tische! Beydes eine schöne Einladung. Kommt! diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht, als meine Neisen bisher.

S zweyter Act.

S a a l,

in Chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten
Figuren.

M a n a und S o r a.

M a n a. Nun das heiß' ich ein Gepäck! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kästen, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

S o r a (läuft an's Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Pallastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

M a n a. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als wenn sie Wochnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen in's Bad gehen, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns
übel nehmen.

E i n B e d i e n t e r (kommt).

Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Man a. Führt ihn herein. (Bedienter ab.) Sieh
zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfpuhe ver-
schoben?

Sora. Halte! — Die Locke hier — Er kommt.

M e r k u l o (tritt herein).

Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenbli-
cke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als
in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Die-
ner meistentheils bey verdrießlichen Angelegenheiten vor-
geschoben, bey angenehmen Ereignissen stehen wir zurück;
aber diesmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst,
indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens
und der Reize sendet.

Man a. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel
Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde
brennen ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon
in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen
können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch
seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte; so kann er
sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürste

ich nicht indes Ihrer Prinzessinn aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

M a n a. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzusegnen. Bedienen Sie sich davon so viel und wie Sie's nöthig finden.

M e r k u l o. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Geräthschaften, deren freylich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

M a n a. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

M e r k u l o (mit einer Verbeugung ab).

S o r a. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie alles mitbringen.

(Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, der Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kästen von verschiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kästen werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehn alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben)

S o r a. M a n a. M e r k u l o.

S o r a. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

M e r k u l o. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn, und lose Bdgel.

Man. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theater-Garderothe in diesen Kästen?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen, und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen; allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen; nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns um's Himmels willen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach das ist ein Mann für uns! Wir gehn auch gar zu gern im Mondchein spazieren, und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eins zu bedauern, meine vor trefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor

der Luft, und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freylich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bey heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich! Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten, wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademien Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jetzt noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Geziefer mit seinen Stacheln und krablichen Füßen gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuss weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch

tückige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wältern, seine Cabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant seyn!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat: so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsren Zügen überall mit herumführen. Unser Hof-Etat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Dieser hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt, und den ich die Ehre habe Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in dem Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen

wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bey uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Man a. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Wdgel verborgen.

Man a. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondchein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehn.

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Man a. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt.

Merkulo. Um's Himmels willen lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhaberen nicht erkennen. Feder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhaberen sehr ernsthaft, meistens ernsthafter als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsre Maritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossnen Natur übereinstimmend.

Man a. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gesgenden vorstellen.

Merkul o. Das wird allerliebst seyn.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hostapezier, er soll die gewirkte Waldtapete gleich herunter lassen!

Merkul o. Al mir soll's auch nicht fehlen.

(Er gibt ein Zeichen, und in dem Augenblicke als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kästen in Nasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter. Der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sey, und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkul o. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen alles auf das emsigste so lange die Musik fortduert.)

Man a. Die Decoration ist allerliebst.

Merkul o. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei seyn.

Sora. Scharmant! Allerliebst!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebst! das könnten Sie allenfalls auch von einer Flor schürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sey was es wolle, sehn Sie es steif an, und rufen: Ach was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinewand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein Bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur an's Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Feder der dabeysteht sieht auch hin, und stimmt in den besondern Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Mana. Mit allen dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Schr! sehr! Das Theater und unsere Natur sind freylich nahe mit einander verwandt. Dabey ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten etwas vor Ihnen aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bey sich?

Merkulo. Das nicht! Wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenn's dazu kommt, meistentheils allein.

Sora.

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Eh! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederaufführung, die unsren erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem Römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Mano. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts; war aber drum doch ein excellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun das werden Sie alles in der trefflich gelehrt Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neusten Werke, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwey Personen, Duodramen zu dreyen, und so weiter.

Sora. Wird denn auch drin gesungen?

Merkulo. Es gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, meine Frälein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund Goethes Werke. IX.

mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bey uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bey uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach! wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Man a. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerley Scherze von unsrer Art zugesetzt, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen, und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschmachtet!

Sora. Ach! Wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Man a. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Man a. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt).

Du gedrechseste Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O Pfui! das ist gar nichts empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, um's Himmels willen,
es ist aus dem Griechischen!!

Man a. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich
hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist ges-
wiß vortrefflich, hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: *Monseigneur, voyez nos larmes*, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm ent-
gegen!

• (Merkulo und die Fräulein gehn singend ab).

Dritter Act.

W a l d,

die Laube im Grunde wie zu Ende des vorigen Acts.

(Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein. Merkuo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht)

Merkulo (vor sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich in's Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

(Die Musik geht fort; endlich da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehn, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben)

Prinz und Merkuo.

Prinz. Gesegnet seyst du, liebe Einsamkeit! Wie

erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus
zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht be-
kennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist,
wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen
liebenswürdigen Frauen ennuhiren können?

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefällig-
keit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach!
warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual ge-
schaffen seyn? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen,
und die übrigen — Ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und
ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine
so überzeugende Art zu verstehn gegeben, daß ich wirk-
lich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das
Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch
Ihre Grausamkeit in die Elysäischen Felder vertrieben zu
werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen
Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ih-
ren hohen Stand, und Ihre trefflichen Qualitäten zu-
sammen nimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke
ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen
hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglückli-
cher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden! Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch, was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar seyn, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre Fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Elektricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir andern vor'm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilse?

Merkulo. Es wird gleich seyn, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tagszeit ihre eignen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bey hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter eilse und zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sey ruhig! (Es schlägt eilf.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt als wenn man auf Blech hämmerte: mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

(Die Musik gibt einige Laute und entfernte Melodien zum folgenden an.)

Prinz. Schweig', Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (ab.)

Prinz.

Bergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuziehen, von den Gedanken wegzutwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädelchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

(Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.)

Prinz.

Dich ehr' ich, heiliges Licht,

Reiner hoher Gefühle Freund!

Du, der du mir

Der Liebe stockende Schmerzen

Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!

Ach welche Seligkeiten süsselst du mir

In's tiefe Heilighum der Nacht,
Und deutest mir
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!
Ach verzeih! Ach mein Herz
Fühlt nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
Dies Pochen und dies Zittern!
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberey
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O den Genuss, ihr Götter, gäbt ihr mir!
O! den Genuss bewahret mir, ihr Götter!

(Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerinn gleichen, die nachher als Mandane auftritt.)

Prinz.

Himmel sie ist's! Himmel sie ist's!
Seligkeit thauet herab. — —
Deine Hand an dieses Herz,
Geliebte, süße Freundinn!
Du ganz für mich geschaffne,
Ganz durch Sympathie gefundene,
Gewählte!
In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.

Ach in hohen Himmelsfreuden
Fühl' ich schaudernd mich verschweben!
Ha! vor Wonnen stöct mein Leben,
Stöct der Athem in der Brust!
Ach umweht mich, Seligkeiten!
Kinder des heißen Streben,
Und in wonnevoll's Leben
Löset auf die schöne Lust!

(Während der letzten Cadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank, und schlafst endlich ein. Man gibt ihm verschiednemal den Ton an, damit er einfallen und schließen möge; allein er röhrt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt die Cadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich)

Ein Vorraum.

Feria und die Vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt seyn, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bey der Hand und die Rasseln? Wir wollen ihm ein Schariwari machen, und die fatale Schläfrigkeit, unsre verhaftete Nebenbuhslerinn, von seinen Augen peitschen.

Lebhafster Tanz zu fünfen mit Castagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt,

die Prinzessinn zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Acts; Merkuo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Nasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt)

Ja ihr seyd's Erinnen, Mängden! daß es nißt
Ohne Gefühl für Liebe,
Ohne Gefühl für Schmerz!
Ich hoff' im Arm der Grazien zu baden,
Und ihr zerreißt mein Herz!
Mein Herz! mein Herz!
Zerreißt mein leidend Herz!

(Während der Arie begibt sich Feria, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein)

Prinz und Merkuo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari!

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren.

Merkulo. Was wird die Prinzessinn, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirs-

schenden Tönen der Vorhänge drein. Ach ihr goldnen Morgenträume, wo seyd ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeûné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Experwein bewillkommen. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgen-Sonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschlüsse sind rasch und fest.

Merkulo (vor sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Drakel! Laß auf's schärfste dieses Heiligtum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt.

Prinz. Leb wohl. (ab.)

B i e r t e r A c t.

A n d r a s o n s S c h l o ß,
eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

(Mandandanens Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.)

Herrn und Frauen allzgleich,
Merkt wohl, das hier ist Pluto's Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,
Ich nenne mich Askalaphus,
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu:
Denn eh'mals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabey. —

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang', bis daß der seltne Gusto siegte,

Und Pluto selbst den hohen Einsfall kriegte,
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,
Kastlos geschunden und verdrossen,
Gar manches schöne Berg und Thal
Zusammen.

Aus den fluthenden Flammen
Des Acherons herauf
Müssen die ewigen Felsen jetzt!
Und, gält's tausend Hände,
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht geseht.

Um Eins nur ist es Fammerschade,
Um's schöne Erdreich in Elysium!
Aber es ist keine Gnade,
Wir gehn damit ganz sündlich um.
Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat:
Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt;
Damit verschütten wir den Boden,
Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
Das ist uns alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln seyn.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elysiums die schönsten Bäume aus,
Und sehen sie, wo wir es eben meynen,
An manche leere Stelle
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formiren das zu einer Kapelle.

Denn, Notabene! in einem Park
Muß alles Ideal seyn,
Und, Salva Venia, jeden Quart
Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
So verstecken wir zum Tempel,
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.
Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
Dass alles wohl sich präsentirt;
Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
Freylich der Herr vom Haus
Weiß meistens wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre Elysischen Bäume
Schwinden wie Elysische Träume,
Wenn man sie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen still:
Denn in einem Park ist alles Prunk;
Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk,
Hal sagen sie, da seht die Spur,

Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur
Im Dürren ist. — Ja leider stark!
Was ich sagen wollte! Zum vollkommenen Park
Wird uns wenig mehr abgehn.
Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felsen und Klüste,
Eine Menge Reseda und andres Gedüste,
Weimuthsichten, Babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Thürme mit Cabinetten,
Von Moos sehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinth, Triumphbogen, Arkaden,
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-Gothische Grotten, Kiosken, Tings,
Maurische Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich niemand begraben,
Man muß es alles zum Ganzen haben.

Ein einziges ist noch zurücke,
Und drauf ist jeder Lord so stolz:
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk,
Das ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn
Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
Auch in unseren toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,

Auf Communication, wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß;
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Alcheron und Periphlegeton
Speyen ewige Flammen,
Da fehlt's uns an gescheiden Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Costume leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke seyn.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Pluto's schönes junges Weib
Geht gewöhnlich hierher spazieren,
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bey den armen Todten
So schöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pfirschen, Trauben, darnach liefern wir weit;
Holzbirn', Schleen, rothe Beerchen und dergleichen
Ist alles, was bey uns gedeiht.

(Zwei höllische Geister bringen einen Granatenbaum in
einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen,
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdischem Feuer aus;
Den will ich in die Erde leben,

(Er macht alles zurecht wie er's sagt.)

Mit Felsen, Nasen, Moos umgeben,
Daz meine Königinn vermeyne,
Es wüchse alles aus dem Steine,
Und wenn sie den Betrug verspürt,
Den Künstler lobe, wie sich's gebührt. (ab.)

(Vorbereitende Musik, ahndend seltene Gefühle.)

Mandandane

als

Proserpina.

Halte! halt' einmal, Unselige! Vergebens
Frst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!
Die schwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich sonst
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung

Mit Liebesblick hinauf sah!
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief bist du verloren! —

Gespielinnen!

Als jene blumenreiche Thaler
Für uns gesammt noch blühten,
Als an dem himmelsklaren Strom des Alpheus
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
Einander Kränze wandten,
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Dessen Haupt unser Herz sie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwäzen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Niß leichter nicht aus ihrem Silverbette
Sich auf, als wir voll Lust zu leben
Früh im Thau die Nosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
Die ihr, einsam nun,
Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
Die Blumen auflesst,
Die ich, ach Entführte!
Aus meinem Schoose fallen ließ,
Ihr sieht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,
Die raschen Pferde des Orcus;

Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp —
Hast du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde,
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen!
Königinn hier!
Königinn?
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück.
Und ich wend' es nicht.
Den ernsten Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher,
Göttinn! Königinn!
Selbst Sklavinn des Schicksals!

Ach das fliehende Wasser
Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter!
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
In Ixions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!

Aber was vermögen wir Götter
Über die ewigen Qualen!
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer,
Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!
Ach so ist's mit dir auch, mein Herz!
Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,
In eurer lispelnden Wohnung,
Nauscht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. —

Ist's auf seinen düstern Augenbrauen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffnetest du dein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir,

Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen,
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?
Und du fandest die Mädchen
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich flagten,
Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufst du?
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?

Fackeln her!

Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!

Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,

Will keinen Gang scheuen,

Hierhin und dorthin. —

Dir blinken deine Drachen mit flugten Augen zu,
Aller Psade gewohnt folgen sie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre —

Ach nur hierher, hierher nicht,
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbekreten den Ewiglebenden,
Wo bedeckt von beschwerendem Graus
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den gestügelten Schlangenpfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!
Kuhst du noch oben auf deinem goldenen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
In deinen Händen mich scherzend
Gegen den endlosen Himmel schwenktest,

Daß ich kindisch droben zu verschweben hebte?

Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels.
Hier! hier! — —

Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
Freundlichlieber Vater,
Wirst mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß, befreyt von langer, schwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergehe!

Lege dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmacht Morgenröthe!

Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;

Diese Berge
Nicht voll schwarzen Grauses!
Ach hier find' ich wieder eine Blume!
Dieses weisse Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Dass ich seiner mich erfreue!

Seltsam! seltsam!
Find' ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben
Ach! so lieb war —

(Sie bricht den Granatäfsel ab.)

Lasst dich genießen,
Freundliche Frucht!
Lasst mich vergessen
Alle den Harm!
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden
Himmelschen Blüten,
In den Gerüchen
Seliger Bonne,
Die der Entzückten,
Der Schmachtenden ward!

(Sie ist einige Körner.)
Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne,
Mit entsezlichen Schmerzen,
Mit eisernen Händen
Der Hölle durch! — —
Was hab' ich verbrochen,
Dß ich genoß?
Ach warum schafft
Die erste Freude hier mir Qual?
Was ist's? was ist's? —
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
Mich fester zu umfassen!
Ihr Wolken, tiefer mich zu drücken!
Im fernen Schoose des Abgrunds
Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
Und ihr weiten Neiche der Parzen,
Mir zuzurufen:
Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar).

Du bist unser!
Ist der Nathschluß deines Ahnherrn!
Nüchtern solltest wiederkehren;
Und der Bisß des Apfels macht dich unser!
Königinn, wir ehren dich!

Proserpina.

Hast du's gesprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verstößest?
Warum rufst du mich nicht

Zu deinem lichten Thron auf!

Warum den Apfel?

O verflucht die Früchte!

Warum sind Früchte schön,

Wenn sie verdammten?

Parzen.

Bist nun unser!

Warum trauerst du?

Sieh, wir ehren dich,

Unsre Königinn!

Proserpina.

O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,

Dass ich euch hin verwünschen könnte!

O wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,

Dass ich für euch

Noch Flammen übrig hätte!

Ich Königinn,

Und kann euch nicht vernichten!

In ewigem Hass sey ich mit euch verbunden! —

So schöpfet, Danaiden!

Spinnt, Parzen! wüthet, Fürcsen!

In ewig gleich elendem Schicksal!

Ich beherrsche euch,

Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen.

Du bist unser!

Wir neigen uns dir!

Bist unser! unser!

Hohe Königinn!

Proserpina.

Fern! weg von mir
Sey eure Treu' und eure Herrlichkeit!
Wie haß' ich euch!
Und dich, wie zehnfach haß' ich dich —
Weh mir! ich fühl' schon
Die verhaßten Umarmungen!

Parzen.

Unser! Unsre Königinn!

Proserpina.

Warum reckst du sie nach mir?
Recke sie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus Stygischen Nächten empor!
Sie steigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie haß' ich dich,
Abscheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto!
Gib mir das Schicksal deiner Verdammten!
Nenn' es nicht Liebe! —
Wirf mich mit diesen Armen
In die zerstörende Qual!

Parzen.

Unser! unser! hohe Königinn!

(Andrason erscheint bey den Worten: Abscheu und Gemahl ic. Mandane richtet die Apostrophe an ihn, und flieht vor ihm mit Entsezen. Er erstaunt, sieht sich um, und folgt ihr voller Verwunderung.)

Fünfter Act.

Vorfaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schwestern, es koste was es wolle,
wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es sind Männer.
Wir wollen ihnen schön thun, und Wein geben; damit
führen wir sie wie wir wollen.

Lato. Laß sehn!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen, und
ihn mit Schlaftrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es
liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts.
Mir brannt' es auf dem Herzen zu wissen, wie's im
Zimmer wohl seyn möchte, wenn die schönen Sachen
alle spielten. Gegen Mitternacht schllich ich mich hinan,

und guckte durch einen Ritz in der Thür, den ich von Alters her wohl kenne.

Man a. Was sahst du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns wegging!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte, die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Man a. Nicht möglich!

Lato. Eh wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Man a. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da ruscht' ich fort.

Lato. O laßt uns sehen!

Man a. Wenn sich's nur schicke!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es er-

fahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

(Musik.)

(Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt schlaftrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Couissen, und die Mädchen behalten das Feld.)

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust in's Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren!

(Alle ab.)

(Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie eröffnen die Laube, leuchten starrend hinein, und fahren zurück.)

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlinn!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählig.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie röhrt sich nicht.

Mela. Ich dächte, wir blieben aus dem Spiele,
ich fürchte, es steckt Zauberey dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher beschn.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anröhrt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was gibt's?

Mela. Es ist warlich lebendig! Sollt' es denn
Mandandane selbst seyn? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir
müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seyst,
seltsame, unbekannte Gestalt, rede! röhre dich! und gib
uns Frechenschaft von deinem abenteuerlichen Hierseyn!

Mana. Es will sich nicht röhren.

Lato. Geh' eins hin und nehm' ihr die Maske ab.

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt
alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es zerrt eine die andre
nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht
oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe
bis ganz hervor an's Theater; sie gehen drum herum, ma-
chen allerley Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun
einen allgemeinen Schrey.)

Man a. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Man a. Die soll uns nicht umsonst verirrt haben!
Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die
Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Man a. Man sollte schwören, es gehöre Mandan-
danen.

Mela. Ich begreife nicht was der Prinz mit der
Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe verschiedenes, endlich bringen
sie aus der Brust einen Sack hervor, und erheben ein
lautes Geschrey.

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist
in dem Sack?

Man a. Häckerling ist drin, wie sich's anfühlen
läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas festes drin.

Mela. Bindet ihn auf; laßt sehn!

A n d r a s o n (kommt).

Ihr Kinder, wo seyd ihr? Ich such' euch überall,
ihr Kinder,

Man a.

Man a. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

And r a s o n. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Man a (ihm den Sack zeigend). Mit H ä c k e r l i n g ausgestopft.

S o r a. Sieh dich um; das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

And r a s o n (auffahrend). Ihr gro ß en G ö t t e r !

S o r a. Mach' nur den Sack auf!

And r a s o n (aus tiefen Gedanken). Halt!

Man a. Was ist dir, And r a s o n ?

And r a s o n. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

S o r a. Du bist verzückt.

And r a s o n. Seht ihr nichts, ihr M ä d c h e n ? Begreift ihr nichts?

Man a. Ja, ja! das Gespenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

And r a s o n. Verehre die G ö t t e r !

S o r a. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

And r a s o n. Seht ihr nicht die H ä l f t e des mir Glück weissagenden Drakels erfüllt! —

Man a. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason.

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert?

Sora. Nichts kann klarer seyn!

Andrason.

Und der leinene Sack seine Geweide gibt her!

Nun aufgemacht, ihr Kinder! lasst uns vor allem sehn, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Parthei Bücher, mit Hölzchen vermischt heraus.)

Andrason. Gebt Acht, das werden Zauberbücher seyn. (Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Mano. O gebt's her!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte, in drey Bänden.

Mano. O das muß scharmant seyn! Gib her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Lato. Den müssen wir kennen lernen.

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei!

Mela. Das ist gut, da weiß man doch, wie er ausgesehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehn.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter Elnem
Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrason. Laßt sehn! Ist das alles? (Er wendet
den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel
Häckerling heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O laßt sehn!

Andrason. Die neue Héloïse! — weiter! —
Die Leiden des jungen Werthers! — Armer
Werther!

Sora. O gebt's! das muß ja wohl traurig seyn.

Andrason. Ihr Kinder, da sey Gott vor, daß
ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her!
(Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut
den Häckerling dazu und bindet's um.)

Maná. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns
den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne
Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrason. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder!
Ihr glaubt's nicht, aber es ist warlich zu euerm Besten;
Nur in's Feuer damit!

Maná. Laßt sie nur erst die Prinzessin sehn.

Andrason. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer
Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf
dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh', ich seh';
die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht in's Feuer!

Mano. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Drakel ferner gesagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet;

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragen der, über dein Haus.

Dass von dieser lieblichen Braut die Rede sey, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geslickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort, die Mädchen helfen dazu, und man bittet, daß alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem kein Wort; und das, was mir an dem Drakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen

haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir,
daß du den tiefen Sinn des Drakels nicht einsiehst.

Man a. Nun, so seyd nicht so geheimnißvoll, er-
klärt einem was.

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen
Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman
steckt; daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den
Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fess-
selt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes
Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese
Papiere verbrennen, der Zauber aufhören, und er seine
Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkenn-
nen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben,
und ich danke ihnen, daß ich sie nicht missverstanden ha-
be. O du liebliche, holde, geslickte Braut, möge die
Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen!
möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so
viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prin-
zen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, ge-
weihete Kerzen, Alraune und Todtenköpfe, Geister und
Schäze an sich zu ziehen pflegen! — Die Lanbe war
wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe?
Kommt! wir wollen sie verwahren, alles in Ordnung
bringen, niemand etwas davon entdecken, und der Mit-
wirkung der Götter für's folgende gewiß sein.

Man a. Andrason, nun kommt mir's erst wunder-
bar vor, daß ihr da seyd!

Andrason. Ein seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in dieser Nacht bey uns an?

Andrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder, Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause, Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bey mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen, und lehnte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöne, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sey bey mir eingezogen. Ich gehe hinauf; es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernehmlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreyen und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal, und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint da stehe und kein Wort hervorzu bringen weiß.

Manya. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Andrason. Wie ich's beym Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz curios seyn.

Andrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Man a. Mit hier?

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle recht lieb.

Man a. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrason. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmuthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Wuth ein Bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerley um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht euch wieder einmal zu sehn; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut seyn würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seyen, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegner hätten wir nicht kommen können.

M a n d a n d a n e, F e r i a (kommen).

M a n a. S e y u n s w i l k o m m e n, M a n d a n d a n e!

M a n d a n d a n e. W i l k o m m e n, m e i n e F r e u n d i n n e !

F e r i a. D a s w a r e i n e r e c h t u n v e r m u t h e t e F r e u d e !

— W a s m a c h t i h r i n d e s P r i n z e n Z i m m e r ?

M a n d a n d a n e. I s t d a s s e i n Z i m m e r ?

F e r i a. W a s g i b t ' s d e n n d a ? w a s i s t d a s ?

M a n d a n d a n e. W i e ? M e i n e G e s t a l t ? M e i n e K l e i d e r ?

A n d r a s o n (v o r s i c h). W i e w i r d d a s a u s g e h n ?

M a n a. W i r h a b e n d i e s e a u s g e s t o p f t e P u p p e i n d e r L a u b e g e f u n d e n , d i e d e r P r i n z m i t s i c h h e r u m - s c h l e p p t .

S o r a. D i e ß i s t d i e G ö t t i n n , d i e s e i n e v o l k o m m e n e A n b e t u n g h a t .

M a n d a n d a n e. E s i s t V e r l ä u m d u n g ! D e r M a n n , d e s s e n L i e b e g a n z i n g e i s t i g e n E m p f i n d u n g e n s c h w e b t , s o l l t e s i c h m i t s o e i n e m s c h a l e n P u p p e n w e r k a b g e b e n ? I c h w e i ß , d a ß e r m i c h l i e b t ; a b e r e s i s t m e i n e G e s e l l s c h a f t , d i e U n t e r h a l t u n g , d i e e r f ü r s e i n e n G e i s t b e y m i r f i n d e t . — I h n m i t s o e i n e m k i n d i s c h e n S p i e l i m V e r d a c h t h a b e n , h e i ß t i h n u n d m i c h b e l e i d i g e n !

S o r a. M a n k o n n t e s a g e n : d a ß e r e u e r A n d e n k e n s o w e r t h h ä l t , u n d e u e r B i l d ü b e r a l l m i t s i c h h e r u m tr ä g t , u m s i c h m i t i h m w i e m i t e u c h s e l b s t z u u n t e r s h a l t e n .

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene, abgeschmackte Nahrung brauchen; so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art seyn; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr!

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat.

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel; wenn wir merken, daß der Prinz wieder kommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seyst du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indes die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh' der Tag und jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit,

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So lasst den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seyd ein Deutscher, und auf dem Deutschen Theater geht alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freylich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht wie ihr euerm Drakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Act.

Wald und Laube.

Prinz und Merkuo.

Prinz (auf dem Nasen liegend).

Merkulo (vor sich). Der Besuch beym Drakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Käunt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu seyn, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Drakels?

Prinz. Seine Worte sind zweydeutig, und was

mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: Wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses Tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuss endlich ersättigt werden würde? wann ich, für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe, und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurück rufen! Nimm und lies.

(Er gibt ihm eine Rosse.

Merkulo (liest).

Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernsten Spiele vertrieben,

Wird dir lieb nicht und werth, was du besitzend nicht hast,

Gibst entschlossen dafür, was du nicht habend besitzest;

Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.

Ein witziges Drakel! ein antithetisches Drakel!

(Er liest weiter.)

Was du thörst geraubt, gib du dem Esener wieder;

Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.

Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!

Fürchte Tantals Geschick hier und über dem Flus.

Prinz. Warum muß' ich Thrächter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen, oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen &c. bis er glaubt, das Publikum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bey dieser Gelegenheit, däch' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel präsentieren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte; aber den Sinn. (Gegen die Laube gefehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freylich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugefährlich!

Wegzugeben was ich habe,

Götter ach! ist allzuviel.

Merkulo.

Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz.

Ich verliere diese Freuden!
Mit verschwindet dieses Licht!

Merkulo (vor sich).

O wahrhaftig! zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht.

Prinz.

Götter neiden dies Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo.

Uns weit besser zu erquicken

Gibt's noch anderer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in
meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Em-
pfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß
bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen! — Laß
mich allein, und sey bereit, auf meinen Wink alle meis-
ne Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu
rufen: denn was ich thun will, ist eine große und näm-
liche That, und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir banger

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins!
Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeu-
gen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Lust haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehn, zurecht zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein, nach einer Pause).
Fasse dich! entschließe dich: denn du mußt!

Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sehn scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt drin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! und doch! — (Er fährt zusammen und von der Laube weg.) Was ist das in mir! wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder gestehn? Zum erstenmal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verrins gern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? in meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich heilige mich! Mein Herz ist

nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum,
und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's, als wenn
du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir
untergeschoben wäre. O ihr Götter! die ihr so grausam
seyd, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder,
daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl
thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason
nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigentums
geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister,
gebt euern folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er
ruft.) Merkuo!

M e r k u l o (kommt).

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus: könnt' ich die Welt zusammen rufen, sie sollte
Zeuge der wundervollen That seyn! (Merkulo ab.)

(Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen
Musik kommen der Oberste, die Wache, das ganze Ge-
folge, nach ihnen die Fräulein, alles stellt sich zu beyden
Seiten, wie sie stehen müssen, um das Schlüß-Ballet anzufangen. Zuletzt kommen Feria, und Andrason mit Mer-
kuo. Die Musik hört auf.)

Prinz. Eritt näher, Andrason, und höre mich
einen Augenblick geruhig an. Bisher sind wir nicht die
besten Freunde gewesen: nunmehr haben die Götter mir
die Augen geöffnet. Das Unrecht, seh' ich, war auf
meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes

das

das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heilighum wieder, was ich als ein Heilighum bewahrt habe; und verzeih' das Vergangne meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend, und meiner Liebe!

Andrason (laut). Was soll das heißen? (Vor sich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube, man sieht Mandandane sitzen). Hier, erkenne das Geheimniß und empfange sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfst mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgibst?

Prinz. Dies sey dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! Ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert, Feria hält ihn, er spricht leise zu ihr.) Laß seyn! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sey stille, gib der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick, stille vor sich.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Drakels! Wär' es möglich? D

helfst mir, gütige Götter! (Laut.) Verzeih'! ich fühle,
daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zaubererey oder eine
andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespal-
tig mit sich selbsten macht. Was soll ich mit zwey
Weibern thun? Ich verehre den Wink des Himmels
und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber
gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig
besitze.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her!

(Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich
werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmelschen
ein Wunder, um uns beyde zur Ruhe zu bringen. Laß
uns diese beyden als Schwestern betrachten, jeder darf
Eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Theil, immer
gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Sessel aus der Laube und setzen
ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandané (im Begriff die Maske abzuwerfen, an
Andrasons Hals). O Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehen noch die Maske ab-
nehmen läßt). Still Püppchen! Stille Liebchen! Es
naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel sie ist's! Himmel sie ist's! Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Nehnlichkeit beyder dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durch's ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gib mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweyten Mandanen, und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Seh glücklich! (vor sich.) mit deiner geflickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang' an sich zog, die so lang' das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandanen.) Verzeih' und leb' wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandane

(die die Maske abwirft, zu Andrason)

Läß uns den Bund erneuen,

Gib wieder deine Hand!

Verzeih' daß ich den Treuen

So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Merkulo.

Wie mir's ist, sag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fraßengesicht!
Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren,
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Man dandane (zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,
Gib wieder deine Hand!
Verzeih' daß ich den Treuen
So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand.

Andrason. Wenn je ein seltsam Drakel buchstäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen. Wir wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen, (mehr hervortretend gegen

die Zuschauer,) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

(Ein großes Ballett zum Schlusse.)

Die
Bürgel.

Nach dem Aristophanes.

Personen.

Treufreund, als Scapin.

Hoffegut, als Pierrot.

Schuhu.

Papagey.

Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal
auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut

(Von der einen Seite oben auf dem Felsen).

O gefährlicher Stieg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, umgesehen). Still! Ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügrischen Moos schwind' ich am Abhang des Felsens.

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da seh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffgut. Au, au, ich liege schon unten!

Treufreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffgut (auf der Erde liegend). O daß den bösen
Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wage-
halsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was schreyst du?

Hoffgut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen
Wieren erblickt). Hier ist der Muscus cyperoides poly-
trichocarpomanidoides.

Hoffgut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der Lichen canescens pi-
gerrimus, welch eine traurige Figur!

Hoffgut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft
für ein Nothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den
rauhsten Felsen findet der unternichtete Mensch Unter-
haltung.

Hoffgut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten
Meergrund' ein Conchiliencabinet zusammenlesen, und
ich wäre, wo ich herkomme!

Treufreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine
reine Luft da oben.

Hoffgut. Ich spür's am Athem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche
treffliche Aussicht!

Hoffgut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt! ich schwitze
über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das ist heilsam;
und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —
Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —
Treufreund. Und sind den nächsten Weg gesgangen.

Hoffegut. Ja, grad' auf, aber ein paar Stunden länger.
Ich kann kein Glied rühren, von der Müh'
und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu, du hängst ja noch zusammen,

Hoffegut. O müß' es allen denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Faß' dich, faß' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns jemand horgte, oder es was zu schmarüzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Ge-

schichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn, ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger als wir hofften; was wir thaten wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein, und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise, und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns passte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vor trefflich verbessert.

Treu freund. Der Ausgang gibt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es gibt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist, und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus. Er sitzt den Tag über zu Hause, und denkt alles durch, was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheid, als einer der vom Rathaus kommt. Wir vermuthen, daß er alle Städte, obwohl nur bey Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh, das schöne Ge-

mäuer dahinten! Ist's doch als wenn die Feen es hin gehext hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist niemand zu Hause?

Papagen (tritt auf und spricht schnarrend). Herren meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Überraschung!

Treufreund. Wir kommen den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben ihm aufzuwarten.

Papagen. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen seyn. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Treufreund. Sind Sie sein Diener?

Papagen. Ja, so lang' als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn ihr Name?

Papagen. Man heißt mich den Leser.

Treufreund. Den Leser!

Papagen. Und von Geschlecht bin ich ein Papagen.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Treufreund. Seyd ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagen. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt?

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagen. Glaubt das nicht; wir sind von allem unterrichtet.

Hoffgut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagen. Se nun, wir warten eben bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereyen?

Papagen. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bey Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören, und so entzückt seyn, so selig seyn, daß ich manchmal meyne, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite;

wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's
beym Kopfe und rupft's. Kaum ein paar hat er auf
mein inständiges bitten hier oben leben lassen, und just
nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagen. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagen. Das geschieht auch, so lang's möglich
ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur im-
mer Mäuse gäbe! Denn Mäuse findet er so deliceur wie
Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er wie eine
Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagen. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in sein'r Wüs-
ste, und suchte mir dort unten so ein schönes, allerlieb-
stes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachts-
gallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran
zu Hunderten in der Luft herum sängen; da wollte ich
mir's recht wohl werden lassen!

Papagen. Ach wenn's nur schon so wäre!

Treufreund. Nun so macht, daß ihr von ihm
los kommt.

Papagen. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Gibt er euch denn so gute Mahnung,
daß ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagen. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gezippe fressen könnte; das ist alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennnen lernen, der so einen treuen Diener verdient.

Papagen. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben von seinem Mittagsschlafchen erwacht, sich schüttelt; da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf).

Ueber was verlangen die Herrn mein Urtheil?

Treufreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Papagen. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase auf's Beßre gestoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffsegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papa-

Papagen. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffgut. Ohne Zweifel.

Papagen. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln Bange zu machen. Es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Geckische und Gekrächze und Gefräse, und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebautere Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden, als da wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem wo's schlimmer hergeht, damit kunn' ich eher die-

nen. Seyn Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich auszuführen, und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder in's Wirthshaus gingen und uns ein Gläschchen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. — Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meynung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein, unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein, was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre.

Schuhu. Es gibt verschiedene Arten von Wohlseyn.

Treufreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Zeitlebens in allem frey gehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Treufreund. Eh wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freylich! wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beytragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Treufreund. Dass wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter

nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schu hu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schu hu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Unnehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schu hu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seyd?

Treufreund. Wie so?

Schu hu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schu hu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schu hu. Für euch ist kein Weg als in's Zucht- oder in's Tollhaus. (ab.)

Papagey. Aber um Gottes willen! was macht

Ihr, Ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagen. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf, denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffgut. Oder dem Guckguck, denn er legt seine Eyer in fremde Nester.

Papagen. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagen. Ach meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden. Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken, und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffgut. Es wird sich schon finden. Ich dächte, ihr rettetet indeß die Haushüre und gäbt uns was zum besten.

Papagen. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu seyn. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen 'meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffgut. Schaum und Wind!

Papagen. Nun sollt Ihr sie hören, meine liebli-

chen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerinnen.

Treufr eund. Leser, lieber Leser!

Papagey. O du kleine, leichtbewegliche, aufsprin-
gende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche,
du Gast der frisch gepflügten Erde, laß deine Stimme
hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufr eund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf
eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der
Papagey sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Ver-
wunderung äußern.)

Papagey. Dank dir, heißen Dank!

Treufr eund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend
eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufr eund. Gibt's keine Heidelbeeren, Himbe-
ren, Mehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich den
Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung
einfüllen könnte?

Papagey. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die
sanftzaubernde Huldinn, die Beseeleinn der Nächte! —
Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! be-
lebe mit Wollust jeden Flaum, und mache mich von der
Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz fasst!

Treufr eund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn

so eine Nachtigall einmal in's Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagen. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannichfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's, als wär' ich in der Deutschen Komödie, es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme, ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagen. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Tact tritt, und zuletzt Bewegungen macht, wie einer der tanzen will.)

Papagen. Um Gotteswillen, wer wird den Tact treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Tact ist das einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angestellt. Der Schuh kommt und ruft.)

Schuhu, Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagey zu fassen, und nöthigen sie zu tanzen. Wie das Monsieur zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — hinter der Scene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich! Welch ein Geschrey! Welch ein Geräusch!

Treufreund. Die Aeste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre piepsen und kraxen, und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Criticus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm! Wie das Thier sich verwundert!

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathschlagen sich unter einander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stützt, wie's hüpfst, scheut,

und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheußlichen Kreaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Apetit sie zu fressen.

Hoffgut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende; davon haben wir die Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffgut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffgut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffgut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffgut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte; daß er sich ordentlich, mäßig, leusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher ges-

wußt, ich hätte mir wollen mein Bißchen junges Leben
zu Nutze machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht ges-
reuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wes-
hen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen
uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frey, drücke den
Schlapp hut in's Gesicht, und wehre dich mit dem Aer-
mel! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter
seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie
sind's! unsere gefährlichsten Feinde! Es sind Menschen!

Zweyter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen!
Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Pickt und krazt und krammt und hacket,

Bohrt und krasset den verwegnen,

Den verfluchten Vogelstellern

Ungesäumt die Augen aus!

Schlägt und klatscht dann mit den Flügeln

Ihre Wangen, ihre Lippen,

Die uns zum Verderben pfeisen,

Ihre mordgesinnten Schläfe;

Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,

Keiner sie dem andern gönnet,

Um die vielgeliebten Augen!

Schlankert die geliebten Bissen

Sie gemächlich zu verschlucken!

Jagt euch um die Leckerbissen!

Selig wer den Frab verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegen
setzen?

Treufreund. Freylich nicht allein mit zehn Fins-
gern. Die größten Generale loben die Verschanzungen.
Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers
alten großglasäugigen Criticus. Diese Geräthschaften
und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein
Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von bey-
den Freunden herausgeschafft und eine Art von Festung auf-
gebauet. An den Ballen kann außen angeschrieben stehn, aus
welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recen-
sirt hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Kram-
buden der Litteratur, wo jeder einzeln sein Bedürfniß
pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun
wären wir von unten auf gesichert, denn jene verfluch-
ten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten
angreifen zu wollen. Halt' hier! halt' fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht
verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Ange-
sicht der Feinde.

Treufreund. Sey nur still, das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Geräthschaften müssen colossalisch und in die Augen fallend seyn, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knötigen Prügel, womit der Eristicus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogner macht! Nimm diese Blasrohre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettensugeln in die Perücken schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halte dich wohl! fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffsegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor.

Pickt und krafft und krammt und hacket,
Bohrt und krasset den verwegenen,
Den versuchten Vogelstellern
Ungezäumt die Augen aus!

Paragey. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst!

Zweyter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagey und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Althem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten, und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß bey Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vogeln?

Treufreund. Um ersten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun so mach deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euren raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seyd, daß ihr nicht blos mit Gekräuse und Geschreyen in den Lüsten hin und her fahret; sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermögt! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Verwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefassten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweyter Vogel. Ganz allerliebst!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! folgt euerm

Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gib nur Acht wie ich pfeife. (Zuden Vögeln.) Ihr seyd in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandte und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seyd.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch freund. Ihr sollt umkommen, wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freylich, daß ganz unwahrscheinliche vorauszusehn und zu bedenken, kann man von keinem Rathen erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu seyn, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euern Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweyter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mause; wie haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wage ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfinke, nach dem Linne' Monedula ryparocandula; und

ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenfackersling, Epop's maximus polycacaromedicus; es gibt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr seyn.

Treufreund. Von Menschen unserer Freyheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkerne aufknackten, Ananas beschuppten, Pisangs naschten, Hanfsamen knusperten.

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Capitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Hass nährendes Leben!

Zwenter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angelkommen in Europa; wie Scheusale angestaunt, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten, uns zahm gemacht

zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren Frauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Nachsüchtiger auf dem Englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen thyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freyheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder gesfürgelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Angesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber Wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freyheit; andere Plane wechselten wir im Busen, und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vogeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit etwas vorzunehmen, ihre

Müßiggang, ihre plumpen Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dies Volk, so unwürdig von der Erde gezährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen, und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seyd's! Die Vogel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu seyn des Himmels —

Vogel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vogel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vogel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armelige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eignen Boden, wie in einem fremden Garten als Unkraut behandelt.

Zweyter Vogel. Er röhrt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansche. Ein Prinz, dessen Vätern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner

Sicherheit wegen in armeligen Hütten bey Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Knie des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähre, und zum erstenmal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie gerberden sich wie Fasanen, die man bey der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zuden Vögeln.) Es wird euch bekannt seyn, ihr werdet gelesen haben —

Vogel. Wir haben nichts gelesen.

Treufreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr weder nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt seyn, daß nach dem uralten Schicksal, die Vögel das Aelteste sind.

Vogel. Wie beweist ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplectomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schoose der Urwelt, voll ruhender innerer Geburten,

Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.
Nun wo will das Ei hergekommen seyn, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen seyn!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht alles; hört weiter; er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe

Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.
Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vogeln? und wie von den Vogeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sey. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bey den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Ver-

sehn; denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmahl!

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweyte Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gesetzt; seine Frau aber hatte wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vogel ihnen gram! Sie legten sich auf's Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Naben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Mercur negotierte Jupiter selbst zwey Paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemahlt geschn.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den lösesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von

den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit.

Hoffegut. Das heiß' ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Neß! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehn mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette: aber Euer Reich ist unzugänglich, und zu Euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: "Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwey Flügel hätt' —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechten beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralt'n Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweyter Vogel. Sag' uns keine Räthsel! Wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben; und wenn sie den vortrefflichsten unter sich mit etwas rechts vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seyd so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vogel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freye Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demuthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen, und folg-

ten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vörzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vogel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall seh't ihrs aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemahlt oder geschnitten ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel aus einander, streckt eine rothe Zunge heraus, und zeigt ein Paar immer bereitwillige Kral len. So bewahrt er die Landstrassen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deserteure. Es wird niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Treufreund. Diese Ehre ist euch allen gemein, Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Thrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen,

wählen sie irgend einen Vogel, und tragen ihn mit Gold und Silber gestickt auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopföldchern schwebend am Busen.

Zweyter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichts, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen; euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frey wie vom Anfang' her.

Vogel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit,

Vogel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Gibt's Wicken, gibt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.

Führ' uns hin!

Dass wir da trippeln,

Dass wir uns freuen,

Naschen und flattern —

Nüchtlische Wonne!

Mandeln zu knuspern !

Erbsen zu schlucken !

Würmchen zu lesen !

Preisliches Glück !

Führ' uns hin !

Treufreund. Ihr seyd drin.

Bögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Treufreund. Tretet näher! — hierher! Nun
seht euch um! hier in die Höhe! Was seht ihr da
oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten
ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar
nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie jedermann
bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun
seht hinunter, was seht ihr da?

Zweyter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwischen.

Bögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O ihr seyd ja fast so blind
wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum,
ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermessli-
che Land, das an alles gränzt, diesen lustig wässrigen
See, der alles umgibt, diesen ätherischen Wohnplatz,
dieses mittelweltische Reich?

Bögel. Was mehnst du damit?

Treufreund. Die Lust meyn' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begibt sich darin von einem Orte zum andern? wem gehört sie zu, als euch?

Bögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen, und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da gibts Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweyter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir lassen ihm keine Blize aus dem Aetna ohne schweren Impost verabfolgen, und legen selbst uns einen Donnerthurm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt damit umzugehn. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zussehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten lang' unangestasteten Rechten, sitzen sie schlafbrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Bley, und die Netze?

Treufreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmuziren und zu schikaniren! Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut haushält oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersehen sie sich, so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todtschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meynen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Treufreund. Wir haben sie in Händen. Wir handeln den Göttern den Neigen ab, legen große Eisternen an, und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürnung gibt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedner seyn als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unüberschbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Thiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben müssen, als Kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im Römischen Reich.

Bögel. Nur gleich! nur gleich! wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl. Wählt ein Dutzend, oder wie viel ihr wollt, aus euern Mitteln, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Bögel. Mit nichten! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sey du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Treufreund. Ihr beschämst mich!

Hoffgut. Du bedenkst nicht!

Treufreund. Sey ruhig, unser Glück ist gemacht.

Bögel (auf Hoffgut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Treufreund. Er ist uns unentbehrlich.

Bögel. Was kannst du? Worin übertrifft du das Volk?

Hoffgut. Ich kann pfeisen!

Bögel. Schön! o schön! o ein kostlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tage an! (Zu Treufreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeisen! Was geht uns noch ab?

Treufreund (beschämt). Soll es so seyn?

Bögel. Du nimmst's an?

Treufreund (neigt sich).

Bügel.

Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,

Verleihe dir das Reich!

Mach' uns den stolzen Göttern,

Den stolzern Menschen gleich!

E p i l o g.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise auf's Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogene
Liebling der Grazien.
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist,
Als euch ein Stündchen Lust
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach seiner Weise zu verschaffen,
In ein- und anderem gesündigt hat;
So bittet er durch meinen Mund
Euch allseits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig seyd, so werdet ihr erwägen,
Dß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch ist er sich bewußt,
Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
Des alten declarirten Bösewichts
Berrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Dß er sich euers Beyfalls schmeicheln darf.
Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nühe,
Dß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,
Die niemals nach so ganz gemeinem Maß,
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang

Zur Probe hier demuthig vorgestellt;
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsren besten Kräften vorzutragen.

Der
Bürgergeneral.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Zweyter Fortsetzung
der beyden Billets.

Personen.

Nöse.
Görge.
Märten.
Der Edelmann.
Schnaps.
Der Richter.
Bauern.

Der Schauplatz ist in Märtens Hause, wie in den vorigen
Stücken.

Erster Auftritt.

Röse. Görge.

Görge

(der zum Hause mit einem Nehen herauskommt, spricht
zurück).

Hörst du, liebe Röse?

Röse (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

Görge. Ich gehe auf die Wiese, und ziehe Maulwurfshäusen auseinander.

Röse. Gut.

Görge. Hernach seh' ich, wie es auf dem Acker aussieht.

Röse. Schon! Und dann kommst du aufs Krautland und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

Görge. Und da setzen wir uns zusammen und lassen es uns schmecken.

Röse. Du sollst eine gute Suppe haben.

Görge. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt mit essen, sonst schmeckt sie mir nicht.

Röse. Mir geht's eben so.

Görge. Nun, leb wohl, Röse!

Röse (geht, bleibt stehen, sieht sich um; sie werfen sich Kußhände zu, er kehrt zurück). Höre Röse! — die Leute reden kein wahr Wort.

Röse. Sesten wenigstens. Wie so?

Görge. Sie sagen: als Mann und Frau hätte man sich nicht mehr so lieb wie vorher. Es ist nicht wahr, Röse. Wie lange haben wir uns schon? Wart!

Röse. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da ist immer noch Görge und Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. Nun leb wohl!

Röse. Leb wohl. Wie oft haben wir das nicht schon gesagt!

Görge (entfernt sich). Und wie oft werden wir es noch sagen!

Röse. Und uns immer wieder suchen und finden.

Görge (stille stehend). Das ist eine Lust!

Röse. Ich komme gleich nach. Leb wohl!

Görge (gehend). Leb wohl!

Röse (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was gibts?

Röse. Du hast was vergessen,

Görg e (sich ansehend). Was denn?

Röse (ihn entgegenspringend). Noch einen Kuß!

Görg e. Liebe Röse!

Röse. Lieber Görg e! (küssend.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch
merkt man nicht, daß die Zeit vergeht.

Görg e. Wir merken's auch nicht, gnädiger Herr.

Röse (bedeutend). Sie werden's auch bald nicht
mehr merken.

Edelmann. Wie so?

Röse. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus!
— Sie ist ja so hübsch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görg e. Hm! Röse, du hast recht. Ja wohl,
recht hübsch.

Röse. Und Sie sind auch so ein schöner junger
Herr.

Edelmann. Görg e! darf sie das sagen?

Görg e. Lezt eher als sonst. Denn ich will's nur
gestehen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.

Edelmann. Du hast's auch Ursache gehabt. Röse
gesiel mir immer.

Röse. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorgekommen.

Röse. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und sie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt ist Röse meine Frau, und ich denke, eine recht brave Frau.

Edelmann. Das ist gewiß.

Röse (bedeutend). Und Sie? —

Edelmann. Nun?

Görge (mit Rücklingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Röse (sich neigend). Wenn Sie's nicht ungädig nehmen wollen.

Görge. Sie werden bald auch ein allerliebstes Weibchen haben.

Edelmann. Daß ich nicht wüßte.

Röse. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und sie ist so liebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Röse. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr seid seyd!

Görge. Ich dächte doch, so etwas ließe sich einsehen.

Nöse. Es ist recht schön, daß Sie sich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Mensch. Sie werden's sehen.

Nöse. Jetzt gefällt mir's erst zu Hause.

Görge. Und ich meyne, ich wäre dadrin im Hause geboren.

Nöse. Und wenn der Vater die Zeitungen liest und sich um die Welthändel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte sich beträbt, daß es draußen so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen und freuen uns, daß es bey uns so friedlich und ruhig ist.

Edelmann. Das Beste, was ihr thun könnt.

Nöse. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann, wie er die Französische Nation aus den Schulden retten will, da sag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten, daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer sich ist, daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zusammen, wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr seyd gescheide junge Leute.

Nöse. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görg e. Sie werden's auch bald erfahren.

Röse. Das wird wieder eine Lust auf dem Schlosse werden!

Görg e. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama.

Röse. Zu der man immer lief, wenn jemand frank war.

Görg e. Die einem so guten Spiritus auflegte, wenn man sich eine Beule gestoßen hatte.

Röse. Die so gute Salben wußte, wenn man sich verbrannt hatte.

Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem Frauenzimmer umsehen, die ihr ähnlich ist.

Görg e. Die ist schon gefunden.

Röse. Ich denk's. Seyn Sie nicht böse, gnädiger Herr, daß wir so vorlaut sind.

Görg e. Wir können's aber nicht abwarten —

Röse. Sie so glücklich zu sehen als uns,

Görg e. Sie müssen nicht länger zögern,

Röse. Es ist verlorne Zeit.

Görg e. Und wir haben schon den Vorsprung.

Edelmann. Wir wollen sehen.

Görg e. Es thut freylich nichts, wenn unser Junge ein Bißchen älter ist als der Thrlige; da kann er desto besser auf den Junker acht haben.

Röse. Das wird hübsch seyn, wenn sie zusammen spielen. Sie dürfen doch?

Edelmann. Wenn sie nur schon da wären. Ja! — meine Kinder sollen mit den eurigen aufwachsen, wie ich mit euch.

Nöse. Das wird eine Lust seyn!

Görge. Ich sehe sie schon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten (am Fenster).

Märten. Nöse! Nöse! Wo bleibt das Frühstück?

Nöse. Gleich! Gleich!

Märten. Muß ich schon wieder warten. (Das Fenster zu.)

Nöse. Den Augenblick!

Görge. Mach nur Nöse.

Nöse. Da werd' ich ausgeschmält.

Edelmann. Daran ist der Kuß schuld, über dem ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Bildpret.

Görge. Ihre Freundlichkeit ist schuld, gnädiger Herr!

Nöse. Ja wohl. Ich vergaß darüber den Vater.

Görge. Und ich Wiese, Acker und Krautland.

Edelmann. Nun denn jedes auf seinen Weg.

(Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Seiten ab, und Nöse ins Haus.)

Bierter Auftritt.

(Märten's Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken, einem Tisch mit Stühlen. An der Seite ein Fenster. Gegen über eine angelehnte Leiter.)

Märten. Möse.

Märten. Möse, wo bist du?

Möse. Hier, Vater.

Märten. Wo bleibst du?

Möse. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er so gut ist, schwatzte er mit uns.

Märten. Und mein Caffee?

Möse (Auf den Kamin deutend). Steht hier.

Märten. Das seh' ich. Aber die Milch?

Möse. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schranken, öffnet ihn mit einem Schlüssel des Bundes, das sie anhängen hat, nimmt Rahm heraus, und setzt ihn in den Kamin.)

Märten (indessen). Möse, das ist nicht hübsch!

Möse (beschäftigt). Was denn, Vater?

Märten. Daß du mich ganz und gar über Görzen vergißt.

Möse (wie oben). Wie so?

Märten. Mit ihm hast du geplaudert; für ihn hast du gesorgt.

Möse. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrot gegeben.

Märten. Für ihn allein sorgst du.

Nöse. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

Märten. Und doch versprachst du mir, wenn ich dich heirathen ließe —

Nöse. Sollte alles bleiben vor wie nach.

Märten. Hältst du nun Wort?

Nöse. Gewiß. Hier ist der Caffee.

Märten. Bist du alle Morgen gleich bey der Hand wie sonst?

Nöse. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

Märten. Und muß ich nicht auf alles warten?

Nöse. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker! Wollt Ihr auch ein Butterbrot?

Märten. Nein, nein. — Du bleibst mir die Antwort schuldig.

Nöse. (Auf das Frühstück deutend) Hier steht sie.

Märten. Es mag gut seyn. Erzähle mir etwas.

Nöse. Ich muß fort.

Märten. Schon wieder?

Nöse. Gđrgen die Suppe bringen, der mag den Caffee nicht.

Märten. Warum ist er sie nicht zu Hause?

Nöse. Er will erst was arbeiten. Auf dem Krautlande hat er eine Laube gebaut, da machen wir ein Feuerchen an, wärmen die Suppe, und verzehren sie mit einander.

Märten. So geh hin! Es ist doch nicht anders,

Möse. Wie meynt Ihr?

Märten. Vater und Mutter verlaßt ihr, und folgt dem Manne nach.

Möse. So soll's ja seyn.

Märten. Geh nur.

Möse. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen haben; ich sage nicht was.

Märten. Schon recht.

Möse. Seyd nicht verdrießlich.

Märten. Nein doch!

Möse. So lebt wohl.

Märten. Geh nur! Ich komme auch hinaus.

Fünfter Auftritt.

Märten allein (sitzend und trinkend).

Es ist gut, daß sie geht. Schnaps sagte mir gestern im Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich besuchen und mir viel Neues erzählen. — Ein vertrackter Kerl, der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn er nur mit Görge besser stände! Aber der hat geschworen, wenn er ihn wieder im Hause trifft, will er ihn ledärweich schlagen. Und Görge hält sein Wort. — Ein guter Bursch! ein heftiger Bursch! — Ich höre was. (An der Thüre) Ha! Ha! Schnaps! — Da ist er ja.

Sechster Auftritt.

Märten. Schnaps.

Schnaps (hereinsehend). Seyd Ihr allein, Vater Martin?

Märten. Nur herein!

Schnaps (einen Fuß hereinsehend). Götzen sah ich gehen; ist Rose nach?

Märten. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer,

Schnaps. Da bin ich.

Märten. Ihr seyd vorsichtig.

Schnaps. Das ist die erste Tugend.

Märten. Wo kommt Ihr her?

Schnaps. Hm! Hm!

Märten. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen.

Schnaps. Ich glaub' es.

Märten. Habt Ihr auswärts eine Cur verrichtet?

Schnaps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.

Märten. Gelernt? — Als wenn Ihr noch was zu lernen brauchtet.

Schnaps. Man lernt nie aus.

Märten. Ihr seyd bescheiden.

Schnaps. Wie alle große Männer.

Märten. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr seyd ja kleiner als ich.

Schnaps. Vater Martin, davon ist die Rede nicht. Aber hier! hier! (auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verstehe.

Schnaps. Und da giebt's Leute in der Welt, die das zu schätzen wissen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungebuldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geschwind! Was giebt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfahrt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit.

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das ist genug gesagt.

Märten (bedenklich). Gebatter Schnaps —

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad' in die Augen.

Schnaps. So?

Mårten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich seh' Euch ja an,
Mich wundert's, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Mårten. Hört!

Schnaps. Was soll's?

Mårten. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint Ihr?

Mårten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt Ihr so denken?

Mårten. Oder —

Schnaps. Nicht doch, Vater Martin!

Mårten. Oder von den vielen Schnäpsen, Euren
hochansehnlichen Vorfahren?

Schnaps. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun
fängt's an Ernst zu werden.

Mårten. Ueberzeugt mich.

Schnaps. Nun denn! Weil Ihr's seyd.

Mårten. Ich bin äußerst neugierig.

Schnaps. So hört! — Sind wir auch sicher?

Mårten. Ganz gewiß! Edrge ist aufs Feld, und
Röse zu ihm.

Schnaps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren
auf! sperrt die Augen auf!

Mårten. So macht denn fort!

Schnaps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht doch
niemand?

Mårten. Niemand.

Schnaps. Daß die berühmten Jacobiner — es ist doch niemand versteckt?

Märten. Gewiß nicht.

Schnaps. Gescheide Leute in allen Ländern aufsuchen, kennen, benutzen.

Märten. So sagt man.

Schnaps. Nun ist mein Ruf — ich höre jemand.

Märten. Nein doch!

Schnaps. Mein Ruf über den Rhein erschollen —

Märten. Das ist weit.

Schnaps. Und man giebt sich schon seit einem halben Jahre alle erdenkliche Mühe —

Märten. So fahrt nur fort!

Schnaps. Mich für die Sache der Freyheit und Gleichheit zu gewinnen.

Märten. Das wäre!

Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verstand —

Märten. Eh! Eh!

Schnaps. Meine Geschicklichkeit.

Märten. Curios!

Schnaps. Genug, die Herren Jacobiner sind seit einem halben Jahre um mich herum geschlichen, wie die Katz um den heißen Brey!

Märten. Ich kann mich nicht genug verwundern!

Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die Stadt bestellte.

Märten.

Märten. Ihr solltet einen Fremden kuriren, der das Bein gebrochen hatte. So sagtet Ihr.

Schnaps. So hatte man mir gesagt.

Märten. Wir wunderten uns.

Schnaps. Ich auch.

Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt Chisrungen gebe.

Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und ging.

Märten. Da habt Ihr wohl gethan.

Schnaps. Ich finde meinen Patienten.

Märten. Wirklich?

Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —

Märten. Nun?

Schnaps. Ist er so gesund wie meiner.

Märten. Was?

Schnaps. Ich erstaune!

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Der Herr lacht —

Märten. Natürlich.

Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus.

Märten. Bürger Schnaps? das ist curios!

Schnaps. Werthester Bruder!

Märten. Und weiter?

Schnaps. Genug, er eröffnete mir alles.

Märten. Was denn?

Schnaps. Daß er ein Abgesandter des Jacobiner-Clubs sey.

Märten. Wie sah er denn aus?

Schnaps. Wie ein anderer Mensch.

Märten. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne gefürchtet.

Schnaps. Ich mich fürchten?

Märten. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit Eures gleichen?

Schnaps. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.

Märten. So sagt nur!

Schnaps. Was soll ich alles weitläufig erzählen?

Märten. Ich hör' es gern.

Schnaps. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.

Märten. Wie ging das zu?

Schnaps. Mit vielen Ceremonien.

Märten. Die möcht' ich wissen.

Schnaps. Ihr könnt alles sehn.

Märten. Wie so?

Schnaps. Gebt Acht! Hier im Barbiersacke trage ich das ganze Geheimniß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. Schaut her!

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Eins nach dem andern,

Märten. Nur zu!

Schnaps (nach einer Pause). Erstlich umarmt' es mich nochmals.

Märten. Ein höflicher Herr!

Schnaps. Das dank' ihm der Henker!

Märten. Ich wüßte nicht —

Schnaps. Dann bracht' er (er bringt eine rothe Mütze hervor.)

Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seyd ja kein Ehemann.

Schnaps. Uneschickt! — Die Freiheitsmütze.

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Und setzte mir sie auf. (Er setzt das Käppchen auf.)

Märten. Ihr seht schnäkisch aus!

Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Nationaluniform hervor.)

Märten. Das ist ein schmückes Kleid.

Schnaps. Helft mir Water, es ist ein Bißchen knapp.

Märten (indem sie sich mit Anziehen plagen). Oh, das ist eine Noth! das zwängt!

Schnaps. Das ist die Uniform der Freyheit.

Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke doch lieber.

Schnaps. Nun seht her! Was sagt Ihr zu dem Säbel?

Märten. Gut!

Schnaps. Nun die Cocarde?

Märten. Ist das die Nationalcocarde?

Schnaps. Freylich. (Steckt sie auf den Hut.)

Märten. Wie sie den alten Hut nicht ziert!

Schnaps. Möchtet Ihr nicht auch so eine tragen?

Märten. Es käme drauf an.

Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen
hatte —

Märten. Er selbst?

Schnaps. Freylich. Wir bedienen jetzt alle eins-
ander.

Märten. Das ist hübsch.

Schnaps. So sagte er —

Märten. Ich bin neugierig.

Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande an-
geworben —

Märten. So ist das doch wahr.

Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr
Vertrauen setzte, als auf Euch.

Märten. Das ist schmeichelhaft.

Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —

Märten. Und wie?

Schnaps. Geht zu euren Freunden und macht sie
mit unsren Grundsätzen bekannt.

Märten. Laßt sie hören.

Schnaps. Gleich! — Und wenn ihr tausend red-
liche —

Mårten. Tausend redliche? Das ist viel!

Schnaps. Wohldenkende und beherzte Leute bey-
sammen habt —

Mårten. Nun?

Schnaps. So fangt die Revolution in Eurem
Dorfe an.

Mårten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm
Dorfe?

Schnaps. Freylich!

Mårten. Behüt' uns Gott!

Schnaps. Ey! wo denn?

Mårten. Eh! was weiß ich? Da oder dort! über-
all! nur nicht hier.

Schnaps. Hört nur, nun kommt das wichtigste.

Mårten. Noch was wichtiger?

Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.

Mårten. Gnad' uns Gott!

Schnaps. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität,
und mache Euch hiermit —

Mårten. Wozu?

Schnaps. Zum Bürgergeneral.

Mårten. Zum General? — Herr Schnaps, Herr
Schnaps! das klingt nun fast wieder nach dem Ostin-
dischen General-Gouverneur.

Schnaps. Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.

Mårten. Es scheint.

Schnaps. Und zum Zeichen geb' ich Euch diesen Schnurbart.

Märten. Einen Schnurbart?

Schnaps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps (hat den Schnurbart angeheftet.) Ihr habt nun ein Ansehen.

Märten. Wahrhaftig!

Schnaps. Eine Autorität.

Märten. Zum Erstaunen!

Schnaps. Und an der Spitze der Freygesinnten werdet ihr Wunder thun.

Märten. Ohne Zweifel, Herr General.

Schnaps. Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: mein General! Bürger-General! — Es ist kein Mensch ein Herr.

Märten. Mein General!

Schnaps. Was giebts, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer,

Schnaps. Wir sind alle Bürger,

Märten. So sagt mir nur, wo das hinaus will?

Schnaps. Unsre Grundsätze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dächte fast, es ginge auf Schläge hinaus.

Schnaps. Nun müßt Ihr hören.

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Hört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O Weh!

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Herr General! Mein General — da kommt Görge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meynt Ihr etwa Görigen?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Mårten. Nur unter's Heu.

Schnaps. Ganz recht.

Mårten. Nur fort, Herr General! der Feind ist
in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt
den Barbiersack auf.)

Mårten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinauf steigt). Ver-
rathet mich ja nicht.

Mårten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Mårten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Mårten. Die ist zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz oben, indem er hineinstiegt). Lauter
Klugheit!

Siebenter Auftritt.

Mårten. Görge (mit einem Stock).

Görge. Wo ist der Schurke?

Mårten. Wer?

Görge. Ist es wahr, Vater?

Mårten. Was denn?

Görge. Rose sagte mir, sie hätte, da sie wegge-
gangen wäre, Schnapsen ins Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Görge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich schlag' ihm Arm und Bein entzwey, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Görge. Was? nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Rose meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Görge. Hört er nicht auf uns zu necken, uns zu beunruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da sagt er zu Rosen im Vorbeigehen: Guten Abend, Rose! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen steckt! Der Officier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr seyn.

Görge. Was braucht er's wieder zu sagen? Mein, es sind lauter Lügen.

Märten. Wahrscheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und sagt: der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen. Es wird ihm recht lieb seyn. Er wohnt in der langen Straße Numero 636.

Mårten. Das heißt man ja kuppeln.

Görge. Er ist alles im Stande.

Mårten. Ich glaub's wohl.

* Görge. Und Rose giebt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böse Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte, er thut uns einen Possen.

Mårten. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Görge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Mårten. Nimm dich in Acht! das kostet Strafe.

Görge. Die bezahl' ich gern. Und ich will's ihm gedenken, daß er mich jetzt von Rosen weggesprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bey ihr ist! Geschwind, geschwind! ich muß fort. (Eilig ab.)

Achter Auftritt.

Mårten. Hernach Schnaps.

Mårten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermuthet! Das hätte schöne Händel gesetzt! (Am Fenster.) Wie er läuft! Er ist schon am Berge. Nun kann mein General wieder aus dem Hinterhalte herborkommen. Es ist doch kurios, daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen! Man liest's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchen Ehren! Wer weiß, was noch daraus wird! Es

sind gefährliche Zeiten; man weiß gar nicht mehr, wen man um sich hat. Auf alle Fälle will ich ihm schmeischen. Er nutzt mir wohl wieder. — Mein General!

Schnaps (an der Bodenthüre). Es fällt Heu herunter). Ist er fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Heu bedeckt). Ich komme schon.

Märten. Ihr seht verzweifelt aus, General Schnaps.

Schnaps (auf der Leiter sich reinigend). Das ist im Felde nicht anders; man kann nicht alles sauber haben.

Märten. Kommt nur herunter.

Schnaps. Ist er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war besorgt, Ihr möchtet indessen zu Rosen schleichen, und lief als wenn es hinter ihm brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun schließt mir aber die Hausthür zu.

Märten. Das sieht verdächtig aus.

Schnaps. Besser verdächtig, als ertappt. Schließt zu, Vater Martin. Mit wenig Worten sag' ich Euch Alles.

Märten (gehend). Nun gut.

Schnaps. Wenn jemand pocht, pack' ich ein, und schleiche mich zur Hinterthür hinaus; und Ihr macht, was Ihr wollt.

Neunter Auftritt.

Schnaps. Nachher Mårtens.

Schnaps. Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abgewonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und immer so knauserig! (Er schleicht an den Schränken herum). Alles verschlossen, wie gewöhnlich, und Måse hat wieder die Schlüssel mit. — Hernach brauch' ich noch ein Paar Laubthaler patriotische Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren klappern, die Schlösser sind schlecht verwahrt. Der Magen knurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Frisch dran! mach' ein Probestück deines Handwerks!

Mårtens (zurückkommend). Alles ist verwahrt. Nun seyd kurz.

Schnaps. Wie es die Sache zuläßt.

Mårtens. Ich fürchte, die Kinder kommen zurück.

Schnaps. Das hat Zeit. Wenn sie beysammen sind, wissen sie nicht, wenn's Mittag oder Abend ist.

Mårtens. Ihr magt am meisten.

Schnaps. So hört mich.

Mårtens. So macht fort.

Schnaps (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —

Mårtens. Noch ein Bedenken?

Schnaps. Ihr seyd ein gescheider Mann, das ist wahr.

Märten. Großen Dank!

Schnaps. Doch ohne Studien.

Märten. Das ist meine Sache nicht.

Schnaps (wichtig). Den guten unstudirten Leutchen, die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte —

Märten. Nun?

Schnaps. Trägt man eine Sache besser durch Exempel, durch Gleichnisse vor.

Märten. Das lässt sich hören.

Schnaps. Also zum Exempel — (Er geht heftig auf und nieder, und stößt an Märten.)

Märten. Zum Exempel: das ist grob.

Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Revolutionslaune.

Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht.

Schnaps. Zum Exempel — (auf Märten losgehend.)

Märten. Bleibt mir vom Leibe!

Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns vereinigt.

Märten. Wer?

Schnaps. Wir beyde und noch neun hundert neun und neunzig.

Märten. Ehrliche Leute.

Schnaps. Das macht tausend.

Märten. Richtig.

Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof,
mit Flinten und Pistolen.

Märten. Wo sollen die Flinten und Pistolen her-
kommen?

Schnaps. Das findet sich alles. Seht Ihr nicht,
daß ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an
die eine Seite des Theaters.)

Märten. Ey wohl!

Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof, und stel-
len den Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun
hinein. (Er agirt das Hereinkommen.)

Märten (macht sich los). Hört nur, ich muß Euch
sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edel-
mann viel Dank schuldig.

Schnaps. Narrenspassen! Dankbarkeit ist das,
was Ihr zum voraus abschaffen müßt.

Märten. Wie ist das möglich?

Schnaps. Es ist ganz natürlich. Schafft sie nur
ab! Ihr werdet finden, der Undank ist die bequemste
Sache von der Welt.

Märten. Hätt' ich nicht gedacht!

Schnaps. Probiert's und kommt! Macht keine
Umstände, es ist ja nur ein Gleichenß.

Märten. Ja so! ein Gleichenß.

Schnaps (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun
kommen wir herein. — Aber wißt Ihr was?

Märten. Nun?

Schnaps. Es ist besser, daß Ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt Euch hierher.

Märten. Meinetwegen.

Schnaps. Ich komme mit dem Bürgerausschuß.

Märten. Mit den neun hundert neun und neunzig?

Schnaps. Drüber oder drunter.

Märten. Gut.

Schnaps. Herr! sag' ich —

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Nein! das war nicht recht; es soll niemand ein Herr seyn.

Märten. Nun, wie sagt Ihr denn?

Schnaps. Warte — Kurz und gut: im Nahmen der Freyheit und Gleichheit macht eure Keller auf und eure Vorrathskammern; wir wollen essen und ihr seyd satt.

Märten. Wenn's nach Tische ist, mag's angehn.

Schnaps. Thut eure Garderoben auf! wir sind entblößt.

Märten. Pfuh! Ihr werdet doch nicht —

Schnaps. Nicht anders. — Thut eure Bentel auf! wir sind nicht bey Gelde.

Märten. Das glaubt Euch jedermann,

Schnaps. Nun antwortet.

Märten. Ja, was soll ich sagen?

Schnaps (auffahrend und trozig). Was wollt Ihr sagen?

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Was könnt Ihr sagen? Ihr seyd ein Verwegner! (auf den Schrank losgehend). Ihr habt verschloßne Gewölbe!

Märten. Das ist Rösens Milchschrank.

Schnaps (natürlich). Pfuh! Ihr müßt im Gleichnisse bleiben.

Märten. Ja so!

Schnaps (wie oben). Und versperrte Kästen!

Märten. Da sind Kleider drin.

Schnaps. Wo sind die Schlüssel?

Märten. Rose hat sie mitgenommen. Sie ist sehr häuslich, sehr sorgfältig; sie verschließt alles, und trägt die Schlüssel bey sich.

Schnaps. Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo sind die Schlüssel?

Märten. Ich habe sie nicht.

Schnaps. So werd' ich aufbrechen müssen. (Er zieht den Säbel, und macht sich an den Schrank.)

Märten. Reitet Euch der Henker?

Schnaps. Das ist nur zum Exempel.

Märten. Laßt das bleiben.

Schnaps. Was, ihr wollt euch widersetzen? (Er bricht an den Leisten.)

Märten. Seyd Ihr denn vom Teufel besessen?

Schnaps. Das muß auf! (Er bricht.) Krack!
Krack!

Märten

Mårten (herumlaufend). Nöse! Nöse! wo bist du?

Schnaps (bricht). Es geht! Krick! Krack!

Mårten. Gôrge! Gôrge!

Schnaps. So haltet Euer Maul, und bedenkt,
daß ich es Euch nur erzählungsweise vorbringe.

Mårten. Nur erzählungsweise? Ich dächte, es
wäre handgreiflich genug.

Schnaps. Bedenkt doch! Ihr seyd jetzt der Edel-
mann. (Der Schrank geht indessen auf.)

Mårten. Gott bewahre mich! Da steht der
Schrank auf. Die Leisten sind weggebrochen, das
Schloß verdorben. Was wird Nöse sagen? Packt Euch
zum Henker! Wist Ihr, daß ich das nicht leide! daß
das Grobheiten sind! Ungezogenheiten! daß ich die Nach-
barn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde!

Schnaps (der sich indessen im Schrank umgesehen
und die Töpfe visitirt hat). Zum Richter? Eurem Tod-
feind? Zu dem stolzen Kerl?

Mårten. Pest!

Schnaps. Wist nur, daß Ihr Richter werden
müßt, wenn wir nur hier erst den Freyheitsbaum er-
richtet haben.

Mårten. Richter? Ich weiß wohl noch, wie ich
geheimer Landrichter werden sollte.

Schnaps. Das sind jetzt andere Zeiten; man bes-
trügt niemand mehr.

Mårten. Das wäre mir lieb.

Schnaps. Man hat niemand zum Besten.

Märten. Das ist mir angenehm.

Schnaps. Nun, vor allen Dingen —

Märten. Macht daß ich Richter werde!

Schnaps. Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört, wovon die Rede ist.

Märten. Die Rede ist, daß wir die Schränke wieder zumachen.

Schnaps. Mit nichten.

Märten. Daß wir die Leisten wieder annageln.

Schnaps. Keinesweges. Die Rede ist, daß Ihr begreift, warum man mich zum General gemacht hat.

Märten. Das seh' ich freylich nicht so deutlich ein.

Schnaps. Also Exempli gratia.

Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich sage also — (Er holt einen großen Milchtopf, und setzt ihn auf den Tisch.)

Märten. Um Gottes willen röhrt mir den Topf nicht an! Mose sagt: das wäre jetzt ihr bester.

Schnaps. Das ist mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenns ja seyn soll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

Märten. Nun so sag' ich Euch kurz und gut,
daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß Ihr Euch aus dem Hause pa-
cken könnt.

Schnaps. Eh!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören
will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?

Märten. Nein.

Schnaps. Ihr wollt nichts wissen?

Märten. Nein.

Schnaps. Nichts annehmen?

Märten. Nein.

Schnaps (zieht den Säbel). So wißt, daß ich
Euch das Verständniß eröffnen werde.

Märten. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne
Manier.

Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt, daß
Ihr schuldig seyd, Euch zu unterrichten, neue Gedanken
zu erfahren; daß Ihr gescheid werden müßt, daß Ihr
frey werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr
mögt wollen oder nicht.

Märten (bey Seite). Görge! Görge! Kämst du
nur! ich wollt' ihn nicht verstecken.

Schnaps. Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung Euch zu unterrichten?

Märten. Reinesweges.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht!

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Curios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

Schnaps. Ja! Zum Exempel eine Festung.

Märten (bey Seite). Wenn ich nur die Exempel los wäre!

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was giebt das?

Schnaps. Ich fordre sie auf! Treteng! Treteng!
(die Trompete nachahmend.)

Märten. Er ist ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuse, und will sich nicht ergeben.

Märten. Daran thut sie wohl. (Bey Seite.) Wenn nur Nöse käme, die Festung zu entsezzen.

Schnaps. Ich beschieße sie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze ihr Tag und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergiebt sich.

Märten. Da thut sie übel.

Schnaps (nähert sich dem Topf). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr schlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich versammle die Bürgerschaft.

Märten. Nun ist's aus.

Schnaps. Die Wohlgesinnten kommen eilig. Da laß ich mich nieder, (er setzt sich.) und rede sie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! sag' ich.

Märten. Das klingt freundlich genug.

Schnaps. Leider seh' ich euch uneins.

Märten. Im Topf ist es ja ganz stille.

Schnaps. Es ist eine heimliche Gährung.

Märten (horchend). Ich spüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den ursprünglichen Zustand der Gleichheit verlassen.

Märten. Wie so?

Schnaps (pathetisch). Da ihr zusammen noch reine Milch wart, fand sich ein Tropfen wie der andere.

Märten. Das läßt sich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seyd ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter dem sauren Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnäfisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! Nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachten.

Märten. Mich däucht.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutedanken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (er röhrt.) und lehre sie, wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schranke). Nun sehe ich mich in der Gegend um und finde — (er bringt ein großes Brot hervor.) einen Edelhof.

Märten. Das ist ja ein Brot.

Schnaps. Die Edelleute haben immer die besten Aecker in der Flur; drum werden sie billig unter dem Brote vorgestellt.

Märten. Das soll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß alles gleich werden.

Märten (bey Seite). Hätte er nur den Säbel nicht anhängen! Das macht unser Spiel verwünscht ungleich.

Schnaps. Da wird nun auch das Nothige abgeschnitten, und —

Märten. Käme nur Görge!

Schnaps. Auf dem Reibeisen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Uebermuth zu demüthigen.

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird sodann unter das Uebrige gesmischt und umgerührt.

Märten. Send Ihr bald fertig?

Schnaps (bedächtig). Nun fehlen noch die geistlichen Güter.

Märten. Wo sollen die herkommen?

Schnaps. Hier find' ich eine Zuckerschachtel. (Er greift nach der, welche bey dem Caffeezeuge steht.)

Märten (fällt ihm in den Arm). Laßt stehen! Röhrt sie nicht an! Rose wiegt mir immer für die ganze Woche Zucker ab; damit muß ich reichen.

Schnaps (an den Säbel greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geistlichen Herren haben immer die schmackhaftesten, die süßesten Besitzthümer —

Märten. Es muß sie ja jemand haben.

Schnaps. Und werden deshalb billig durch den Zucker repräsentirt. Der wird nun auch gerieben —

Märten. Was fang' ich an?

Schnaps. Und drüber gestreut.

Märten (bey Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezahlen. (Aus Fenster.) Horch! Kommt Görge wohl?

Schnaps. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig.

Märten (am Fenster, leise). Es war nichts.

Schnaps. Kommt her! Was macht Ihr am Fenster?

Märten. Ich dachte, es käme jemand.

Schnaps. Görge kommt doch nicht? (Er steht auf.)

Märten. Es ist alles stille.

F. Schnaps. Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster, und legt sich auf Märten.)

Herrn von
Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gōrge (der zur Hinterthür hereinschleicht).

Gōrge (leise). Wer zum Henker ist beym Vater? Sollte das Schnaps seyn?

Mårten (am Fenster). Drückt mich nicht so!

Schnaps. Ich muß ja sehen. (Lehnt sich hinaus.)

Mårten. Was denn?

Schnaps. Wie sich meine Soldaten betragen.

Gōrge (wie oben). Es ist seine Stimme! Wie sieht der Kerl aus?

Schnaps. Brav! meine wackern Freunde!

Mårten. Mit wem redet Ihr?

Schnaps. Seht Ihr nicht, wie meine Leute um den Freyheitsbaum tanzen?

Mårten. Sendt Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

Gōrge. Er ist's fürwahr! Was heißt das? Der Vater schließt sich mit ihm ein! Wie er vermuunt ist! Glücklich, daß ich die Hinterthür offen sand!

Schnaps. So seht doch, wie man Euern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freyheit und Gleichheit beybringt!

Mårten (der sich losmachen will; aber von Schnaps gehalten wird). Das ist zu arg!

Gōrge. Was sie nur zusammen reden! Ich verstehe nichts. (Sich umschend.) Was soll das heißen?

Der Schrank offen! Saure Milch zurechte gemacht!
Das soll wohl ein Frühstück werden?

Schnaps (wie oben). So freut Euch doch, wie alles einig und vergnügt ist.

Märten. In Eurem Kopfe muß es wunderlich spuken; ich sehe nichts.

Görge (sich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

Schnaps (Märten loslassend). Ich sehe alles im Geiste; Ihr werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehen.

Märten. In meinem Hause seh' ich schon im voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenster hinaus sehend, vor sich). Alles ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlzeit! (Er tritt an den Tisch.)

Märten. Säh' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freyheit und Gleichheit, sey mir gesegnet! — Seht her!

Märten. Was giebts?

Schnaps. Nun setzt sich der Bürger- General drüber.

Märten. Das dacht' ich.

Schnaps. Und verzehrt sie.

Märten. Allein?

Schnaps (cessend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.

Märten. Das ist honett.

Schnaps. Setzt Euch, Bürger Martin.

Märten. Danke schön!

Schnaps. Laßt's Euch schmecken.

Märten. Ich bin nicht hungrig.

Schnaps. Scheut Euch nicht vor mir, wir sind alle gleich.

Märten. Das merk' ich.

Schnaps. Ihr seyd ein braver Bürger.

Märten. Davon weiß ich kein Wort.

Schnaps. Ihr sollt mein Corporal werden.

Märten. Viel Ehre!

Schnaps. Setzt Euch, mein Corporal.

Märten. Ihr scherzt, mein General.

Schnaps (aufstehend und complimentirend.) Mein Corporal.

Märten. Mein General.

Görge (der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Stocke, indem er sich bückt.)

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge. (Auf Schnapsen schlagend.) Mein Corporal!

Schnaps. Heilige Freyheit stehe mir bey!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!

Schnaps. Heilige Gleichheit nimm dich meiner an!

Görge. Singe nur! ich schlage den Takt.

Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehrせ
kend). Heilige Revolutionsgewalt befreye mich!

Görge. Was? Du willst dich wehren?

Mårten. Nimm dich in Acht, der Kerl ist despe-
rat.

Görge. Der Nichtswürdige! er soll mir kommen.
(Dringt auf Schnaps ein.)

Schnaps. O weh mir!

Görge. Du sollst empfinden!

Mårten. Den Säbel her!

Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn schon.

Schnaps (hinter Tisch und Stühle sich verschanzend).
Nun gilt Kapituliren.

Görge. Hervor!

Schnaps. Bester Görge, ich spaße nur!

Görge. Ich auch. (Er schlägt nach ihm; trifft aber
nur den Tisch.)

Mårten. Triff ihn.

Schnaps (macht sich hervor, und läuft herum). Oder
sonst —

Görge (ihm nach). Das soll dir nichts helfen.

Schnaps (da er gegen das Fenster kommt). Hülfe!
Hülfe!

Görge (treibt ihn weg). Willst du schweigen!

Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!

Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stopf ihm das Maul!

Schnaps (hinter zwey Stühlen verschanzt). Verschont mich! Es ist genug!

Görge. Willst du heraus!

Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, sie springen zurück). Da habt ihr's!

Görge. Warte nur!

Schnaps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hinterthür hinaus.)

Görge. Ich hasche dich doch. (Ihm nach.)

Märten (steht und reibt das Bein, das der Stuhl gestoßen hat, und hinkt den übrigen Theil des Stücks). Der Bösewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav abgekriegt!

Eilster Auftritt.

Märten, Nöse. (Hernach) Görge.

Nöse (von außen). Vater! Vater!

Märten. O weh! Nöse! Was wird die zu der Geschichte sagen?

Nöse. Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm?

Märten (am Fenster). Ich komme! Warte nur.

Görg e (zur Hinterthür herein). Der verwünschte Kerl! Er hat sich in die Kammer eingesperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeschloß vorgelegt, er soll uns nicht entwischen.

Röse. Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf!

Görg e. Das ist ja Röse.

Märten. Geh! Ich hinkte. Mach' ihr die Thür auf.

Görg e (ab).

Märten. Nun geht das Unglück an. Die arme Röse! Der schöne Topf! (setzt sich.)

Görg e (der mit Rösen hereinkommt). Sich nur, Röse.

Röse. Was ist das? Was giebt das?

Görg e. Denk nur —

Röse. Mein Topf! Vater, was heißt das?

Märten. Schnaps —

Görg e. Stell dir nur vor —

Röse. Mein Schrank! Der Zucker! (hin und her laufend) O weh! o weh! Schnaps? Wo ist er?

Görg e. Sei ruhig, er ist eingesperrt.

Röse. Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den Gerichtsleuten überliefern. Sie kommen schon.

Märten (aufspringend und hinkend). Wer?

Röse. Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen, da es hier im Hause Lärm gab.

Märten. Zum Richter? O weh, wir sind verloren!

Röse. Mein schöner Topf!

Görge. Er soll's bezahlen.

Märten. Hört mich, Kinder, hört mich! Vergesst Topf und alles!

Röse. Warum nicht gar.

Märten. Schweig und höre! Wir dürfen Schnapsen nicht verrathen; wir müssen ihn verläugnen.

Görge. Das wäre schön!

Märten. So höre doch! Wir sind alle verloren wenn sie ihn finden. Er ist ein Abgesandter vom Jacobinerclub.

Röse. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der Uniform. Er kann's nicht läugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden eingezogen, wir müssen vor's Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber sagen —

Märten. Eile nur, und sag, es sey nichts gewesen.

Görge. Wenn sie's nur glauben! (eilig ab.)

Röse. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schöner Topf!

Märten. Narrenspassen! Besinne dich auf was, unsre Köpfe zu retten.

Röse. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja nur sagen: wie Euch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte ihn Görge brav durchgeprügelt.

Märten. Das wäre vortrefflich! Warum ist dir's nicht gleich eingefallen? Nun ist Görge hinunter, und verläugnet ihn; nun sind wir verdächtig. Es ist ein Unglück! Ein Unglück!

Röse. O, Verwünscht!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter.

Görge. Bauern.

Richter (hereindringend). Nein, nein, ich muß die Sache untersuchen.

Görge (ihn abhaltend.) Es ist nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hause sehen? Ich unglücklicher Mann!

Röse (vortretend). Bemüh' Er sich nicht, Herr Richter.

Richter. Kein Bemühen! Es ist Schuldigkeit. Wer hat Feuer geschrieen?

Röse. Es war Spaß.

Richter. Man spaßt nicht so. Wer hat Hilfe gerufen?

Röse.

Möse. Ich — Ich — neckte mich mit Görge.

Richter. Necktet Euch?

Möse (führt den Richter herum, und erzählt, indem sie sich besinnt). Da hatt' ich im Milchschränke einen schönen Topf saure Milch — und schloß den Schrank zu und ging weg — Da kam Görge — Warte nur Görge! — Da kam Görge, und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Eh! eh!

Möse. Und räumte mir den Topf ab — und machte sich ein Frühstück zurecht — hier steht es noch — da kam ich nach Hause — und war böse — und — gab ihm eine Ohrfeige — da hascht' er mich — und kitzelte mich, und da schrie ich — und da balgten wir uns, und da wärfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füsse — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr seht, wie ich hinkte.

Möse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Möse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube, Ihr wißt es selbst nicht, so glatt geht's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser einer nicht besser aufpaßte?

Görge. Wie so?

Richter (zu Mösen). Gingt Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Möse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Nöse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt, daß bey ihrem Vater großer Kärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Nöse. O verwünscht!

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da stehtt Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder, und findet die Mütze.) Oho! Was ist das?

Görge. Ich weiß nicht.

Richter (sieht sich um und findet den Hut mit der Ecocarde.) Und das?

Nöse. Ich versteh's nicht.

Richter (hält sie Märten hin.) Nun? Vielleicht wißt Ihr? Vielleicht versteht Ihr?

Märten (vor sich.) Was soll ich sagen?

Richter. So werd' ich's Euch wohl erklären müssen. Das ist eine Freyheitsmütze. Das ist eine Nationalcocardie. Eine schöne Entdeckung! Nun stehtt Ihr da, und verstummt, weil es zu deutlich ist. — In diesem Hause ist also der Club der Verschwörten, die Zusammenkunft der Verräther, der Sitz der Rebellen? — Das ist ein Fund! das ist ein Glück! — Ihr habt Euch

gewiß unter einander veruneinigt, wie die Franzosen auch — und seyd Euch einander in die Haare gefallen — habt Euch selbst verrathen. So ist's schon recht! — Wir wollen weiter hören.

Röse. Lieber Herr Richter!

Richter. Sonst seyd Ihr so schnippisch. Jetzt könnt Ihr bitten.

Görge. Ihr müßt wissen —

Richter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.

Märten. Herr Gevatter!

Richter. Bin ich einmal wieder Gevatter?

Röse. Seyd Ihr nicht mein Pathe?

Richter. Seit der Zeit hat sich vieles geändert,

Märten. Laßt Euch sagen —

Richter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen! Habt Ihr nicht etwa schon Anstalt zum Freyheitsbaum gemacht? Habt Ihr nicht schon abgeredet, mich an den ersten besten Pfahl zu hängen? Man weiß, wie jetzt das unruhige Volk von seiner Obrigkeit spricht, wie es denkt! Es soll ihm übel bekommen. Es soll Euch übel bekommen! (zu den Bauern) Fort mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß versiegelt werden, es muß inventirt werden. Es finden sich Waffen, Pulsver, Cocarden! Das giebt eine Untersuchung. Fort! Fort!

Märten. Ich unglücklicher Mann!

Röse. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter,

Nichter. Etwa belügen, Mamsell Röschen? Fort! fort!

Görge. Wenn's nicht anders ist, so soll Schnaps auch mit. Da muß sich die Sache aufklären.

Nichter. Was sagt Ihr von Schnaps?

Görge. Ich sage —

Röse (am Fenster). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Nichter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf ihn!

Röse. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Zu Hülfe! zu Hülfe!

Nichter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen; er wird froh seyn, daß solche Wösewichter entdeckt sind. Und dann ist es eine Polizeysache, eine Criminalsache; die gehört für mich, für den Gerichtshalter, für die Regierung, für den Fürsten! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was giebt's?

Röse. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Nichter. Hier sehen Ew. Gnaden, was sich im Hause findet.

Edelmann. Was denn?

Nichter. Eine Freyheitsmühze.

Edelmann. Sonderbar!

Nichter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was soll das heißen?

Nichter. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrath!

(Er behält die Mühze und Cocarde in der Hand, und nimmt sie hernach mit hinaus.)

Edelmann. Laßt mich fragen!

Nichter. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was noch im Hause steckt.

Edelmann. Stille!

Röse. Gnädiger Herr!

Edelmann. Diese Sachen?

Märten. Brachte Schnaps ins Haus.

Görge. In meiner Abwesenheit.

Märten. Brach die Schränke auf —

Röse. Machte sich über die Milchtöpfe —

Märten. Und wollte mich in der Gleichheit und Freyheit unterrichten.

Edelmann. Wo ist er?

Görge. In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt, als ich ihn verfolgte.

Edelmann. Schafft ihn herbei!

Görgen (mit dem Richter und den Bauern ab).

Edelmann. Das ist also wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

Märten. Nichts anders.

Edelmann. Wie kam er in's Haus?

Märten. In meiner Kinder Abwesenheit.

Nöse. Er fürchtet sich vor Görgen.

Märten. Er machte mich neugierig.

Edelmann. Man sagt, Ihr seyd's manchmal.

Märten. Verzeihen Sie!

Edelmann. Und ein Bißchen leichtgläubig dazu.

Märten. Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er die wichtigsten Sachen wisse.

Edelmann. Und hatte Euch zum Besten.

Märten. Wie es scheint.

Nöse. Es war ihm nur um ein Frühstück zu thun. Da sehen Sie nur, gnädiger Herr, welche schöne saure Milch er sich zurecht gemacht hat, mit geriebenem Brot und Zucker und allem. Das liebe Gut! man muß es nun wegwerfen; es kann's kein ehrlicher Mensch genießen, da der Unflat die Schnauze drüber gehabt hat.

Edelmann. Er wollte also ein Frühstück gewinnen?

Märten. Nach seiner Art. Er sagte, er sey von den Jacobinern abgeschickt.

Edelmann. Und weiter?

Märten. Zog er eine Uniform an und bewaffnete sich.

Edelmann. Toll genug!

Märten. Und sagte: er wäre Bürgeneral, und ward mit jedem Augenblick grüber.

Edelmann. Das ist so die Art.

Märten. Erst that er freundlich und vertraut; dann ward er brutal, und brach mir den Schrank auf, und nahm, was ihm gefiel.

Edelmann. Gerade wie seine Collegen!

Märten. Ich bin recht übel dran.

Edelmann. Noch nicht so übel, wie die Provinzen, wo seines Gleichen gehaust haben; wo gutmütige Thoren ihnen auch anfangs zufielen, wo sie mit Schmeicheln und Versprechungen anfingen, mit Gewalt, Raub, Verbannung ehrlicher Leute und allen Arten böser Begegnung endigten. Dankt Gott, daß Ihr so wohlfeil davon kommt!

Röse. Sie schützen uns also, gnädiger Herr?

Edelmann. Es scheint, daß Ihr nichts verschuldet habt.

Märten. Da kommen sie.

Bierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gänge. Der Richter. Schnaps (von den Bauern geführt in der Uniform, mit Säbel und Schnurbart).

Edelmann. Her vor, Herr General!

Richter. Hier ist der Nadelshörer! Sehen Sie ihn nur an. Alles, wie die Zeitungen schreiben. Uniform! Säbel! (er setzt ihm Mütze und Hut auf.) Mütze! Hut! So soll er am Pranger stehen! Geschwind zum Gerichtshalter! Verhört! In Ketten und Banden nach der Residenz geschleppt!

Edelmann. Sachte! sachte!

Richter. Boten fort! Der Kerl ist nicht allein! Man muß ihn torquiren! Man muß die Mitverschworenen entdecken! Man muß Regimenter marschiren lassen! Man muß Haussuchung thun!

Edelmann. Nur gemach! — Schnaps, was sind das für Possen?

Schnaps. Ja wohl, eitel Possen!

Edelmann. Wo sind die Kleider her? Geschwind! ich weiß schon.

Schnaps. Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel geerbt habe.

Edelmann. Geerbt? Er pflegt sonst zu stehlen.

Schnaps. Hören Sie mich an.

Märten. Was wird er sagen?

Schnaps. Als der letzte Transport Französischer Kriegsgefangnen durch die Stadt gebracht wurde —

Edelmann. Nun?

Schnaps. Schlich ich aus Neugierde hinein.

Edelmann. Weiter!

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr frank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er verschied.

Edelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermachte mir seine Sachen für die Mühe, die ich mir genommen —

Edelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Rocke und Säbel.

Edelmann. Und die Müze? Die Cocarde?

Schnaps. Fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

Edelmann. Da fand Er sein Generals-Patent.

Schnaps. Ich kam hierher und fand den einfältigen Märten.

Märten. Den einfältigen Märten? Der Unverschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht aussessen, die ich eingesogen und dann aufgesaugt habe.

brockt hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Göggen —

Edelmann. Ohne Umstände! Ist alles die reine Wahrheit, was Er sagt?

Schnaps. Ertundigen Sie sich in der Stadt. Ich will angeben, wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

Edelmann. Es wird sich alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Edelmann. Ich weiß, was ich zu thun habe. Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Misstrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt Euch, bestellt Euren Acker wohl, und haltet gut Haus.

Möse. Das ist unsre Sache.

Görgen. Dabei bleibt's.

Edelmann. Und Euch, Alter, soll es zum Lobe gereichen, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landsart und auf die Witterung versteht, und Euer Säen und Aerndten darnach einrichtet. Fremde Länder laßt für sich sorgen, und den politischen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Festtags.

Märten. Es wird wohl das Beste seyn.

Edelmann. Bey sich fange jeder an, und er wird viel zu thun finden. Er benütze die friedliche Zeit, die uns gegönnt ist; er schaffe sich und den Seinigen

einen rechtmäßigen Vortheil; so wird er dem Ganzen Vortheil bringen.

N i c h t e r (der indessen seine Ungeduld gezeigt hat, gleichsam einfallend). Aber dabey kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge so was ungestraf't hin —

E d e l m a n n. Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erst das Uebel hervor. In einem Lande, wo der Fürst sich vor niemand verschließt; wo alle Stände billig gegen einander denken; wo niemand gehindert ist, in seiner Art thätig zu seyn; wo nützliche Einsichten und Kenntnisse allgemein verbreitet sind: da werden keine Parteien entstehen. Was in der Welt geschieht, wird Aufmerksamkeit erregen; aber aufrührische Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar seyn, daß wir einen heitern Himmel über uns sehen, indes unglückliche Gewitter unermessliche Fluren verhageln.

R ö s e. Es hört sich Thnen so gut zu!

G ö r g e. Wahrhaftig Röse! — Reden Sie weiter, gnädiger Herr.

E d e l m a n n. Ich habe schon alles gesagt. (Er zieht Schnapsen hervor.) Und wie viel will das schon heißen, daß wir über diese Cocardie, diese Müze, diesen Rock, die so viel Uebel in der Welt gestiftet haben, einen Augenblick lachen könnten!

Rose. Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr Schnaps.

Görgen. Ja, recht albern!

Schnaps. Das muß ich mir wohl gefallen lassen.
(Nach der Milch schielend.) Wenn ich nur vor meinem
Abzug die andere Hälfte der patriotischen Contribution
zu mir nehmen dürfte!

Rose. So gut soll's Ihm nicht werden.

Was wir haben
Bei Aufführung des neuen Schauspiels zu Rosendorf
im Juni 1802.

Wespenzug.

Am 20. Juniat 1802.

Ged. 20. Jular 1802.

Am 20. Januar 1802.

Am 20. Februar 1802.

Gelegenheitsgedichte.

Constitutio

Constitutio de rebus ecclesiasticis
et de officiis sacerdotum et de curia generali
Romana quae est collegium dei cardinalium Confessionum
et de rebus ecclesiasticis et de curia generali Romana.

Actus legatus natus ⑨

1. Was wir bringen,
Bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt
im Juni 1802.
2. Maskenzüge.
Zum 30. Januar 1782.
Zum 30. Januar 1784.
Zum 30. Januar 1801.
Zum 30. Januar 1802.
Zum 30. Januar 1806.
3. Palaeophron und Neoterpe.
Zum 24. October 1800.
4. Theaterreden.
Prolog den 7. May 1791.
Prolog den 1. October 1791.
Epilog den 11. Juni 1792.
Epilog den 31. December 1792.
Prolog den 15. October 1793.
Prolog den 6. October 1794.

1. 1800. 1800. 1800. 1800. 1800.

2. 1800. 1800. 1800. 1800. 1800.

3. 1800. 1800. 1800. 1800. 1800.

4. 1800. 1800. 1800. 1800. 1800.

W a s s w i r b r i n g e n.

B o r s p i e l,

bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses
zu Lauchstädt.

P e r s o n e n.

Vater Märtan	Hr. Malfolmi.
Mutter Marthe	Mad. Beck.
Nymphē	Dem. Maas.
Phone	Dem. Jagemann.
Pathos	Dem. Malfolmi.
Reisender	Hr. Becker.
Zwey Knaben.	

B a u e r n s t u b e.

(An der rechten Seite niedriger Heerd, mit gelindem Fener und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.)

E r s t e r A u f t r i t t.

V a t e r M ä r t e n. M u t t e r M a r t h e.
(Beyde in rechtlichen Bauerkleidern.)

V a t e r (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

M u t t e r (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitct eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Heerde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Seze dich doch, lieber Alster, seze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem

Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es giebt in der Welt so mancherley zu bedenken.

Mutter. Ja freylich zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jezt in Ruhe! dann hinaus, aufs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich giebt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag seyn wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist; so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich. (Sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bey Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweyter Auftritt.

Vater Märt en allein.

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind ans Werk! noch einmal durchgemessen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maasstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs, und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! ganz richtig. (Er ist indessen ins Proscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Märt en. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie stuft, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahre wird, und kommt langsam hervor).

Vater (mißt indes von der linken Seite des Prosce- niums gegen die rechte). Vier, und dann Sechs und wieder Sechs! (indem er den Maasstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (Den Schlag parirend und den Maassstab aufs
fassend). Halte! nicht so eifrig.

Vater (einigermaßen verlegen). Eh sieh! bist du
auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schlä-
ge zu kriegen.

Vater (verdrießlich, humoristisch). Warum gehst du
nicht aus dem Wege, wenn gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? dieser
Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht
länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast;
so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Lust, wie
schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernst. Dieses unser
Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein
Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle
nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft ge-
kommen und oft vergangen ist.

Vater. Diesmal soll sie ausgeführt werden,

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zei-
gen, daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich ge-

faßt, räume auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an, jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopf nicht, du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarinn.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die giebst du der Frau Pfarrinn aufzuhaben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Heerd, an dem ich schon dreißig Jahre kochte.

Vater. Der wird weggerissen, dafür baue ich dir eine eigene Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte, morsche Dach

Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausslicken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demuthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten, und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gesunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte, muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur! mit dem Gevatter Maurer, mit dem Bette Zimmermann ist schon Abrede genommen,

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern!
Ihr saubern Zeisige.

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren
sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! welche Treulosigkeit.

Vater. Gehören zu unserm Hause. Sind unser
Haus, wie es nächstens da stehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weiß, das Amt lasse
neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum besten!

Vater. Freylich! zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem
Rücken! Ohne mein Wissen und Willen.

Vater. Beruhige dich.

Mutter. Das schöne, alte Gebälke, noch von
meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es
überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen nie-
derreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist.
Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! dann sollst
du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung
macht brave Leute verächtlich. Gut gesessen ist halb ge-

gessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsehest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da rafft man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen). Da sieht nur einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode, wenn sie bey uns einkehren.

Mutter (auflauffend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerley Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kuts-

sche fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! das für sendt unbesorgt, sie führen alles mit sich, was sie brauchen. (ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweyter Knabe (welcher eine Chatulle nachträgt).

Nymphe. Send mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Gieb nur acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut seyn, es geschieht heute nicht zum erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beyde tritt). O! wie wohl es mir bey euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese geringscheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun das ist curios. Das erstes mal daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freyheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bey euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (für sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also

nicht von Herrschaft. Wer mag sie seyn? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte.

N y m p h e (die indessen hinter den Heerd getreten ist). An diesem Heerde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Chatulle, und fängt an, ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

D i e V o r i g e n. E r s t e r K n a b e.

E r s t e r K n a b e. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

N y m p h e. So schön, allerliebst, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein.

(Erster Knabe und Vater ab.)

N y m p h e. Ich weiß mir gar nichts besseres, als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Heerde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

M u t t e r. Ach Sie allerliebstes Kind, wären Sie nur um wenig's früher gekommen. Mein Mann will

das Haus einreissen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

N y m p h e. Einreissen? dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens. O, der Grausame! (sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

D i e V o r i g e n. V a t e r M å r t e n.

P h o n e. E r s t e r K u a b e.

V a t e r. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bey uns ist. Freylich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

P h o n e. Lassen Sie das nur gut seyn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

V a t e r. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeugte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

P h o n e. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die lange Weile.

V a t e r. Die ist freylich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und andern zu vertreiben.

Water. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Water (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schöön, allerliebst! Ja so laß ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meynst du, Alter! Ich dächte das ließe sich hören.

Nymph e. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymph e und Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Heerde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymph e. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum zweytenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt, es sey ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß, was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe.

Phone. Die beyden Knaben
(welche sich bald entfernen).

Phone. So komm doch herein, gute Schwester.
Wo wir sind, kannst du wohl auch seyn.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben,
und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre,
daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phöne und Nymphe (sehen sich an den Tisch, und schlürfen, aus silbernen Bechern, das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hentrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte; so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die eine findet ein Paradies darin, die andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freylich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen beyde hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause.

Vater. Ganz recht! das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beyde mit einem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meynt ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen seyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seyd es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären.

Pathos. Ich sehe sie vor mir, die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beyden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreudlich und geschäftig haben sie immer Fremde bey sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bes-

mühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie, was zu ersehen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freylich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bey Seite). Das passt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bey Seite). Nun fängt mirs an, unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die indessen aufgestanden sind). O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute versdienenen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweicht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwestern. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb seyn Sie unbesorgt, eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine,

Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof, es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thüre verschlossen? Laßt mich ein! ich muß hinein,

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach gewiß einer von den liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Ge-

witter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostüm der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren, verlaßnen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vor trefflichste Gesellschaft. Seyn Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich auf hören? Soll ich geistreicher Unmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu seyn, er macht uns Complimente, die wir gern annehmen.

Wenn er mir nur nicht, um sicherer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

W a t e r. Womit kann man dienen?

M u t t e r. Was steht zu Befehl?

N y m p h e. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

N e i s e n d e r. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämten Sie mich nicht! an mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

P h o n e. Was haben Sie uns denn anzubieten?

N e i s e n d e r. Ohne Pralerey, die kunstreichste Unterhaltung.

P h o n e. Uns! eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen, wie er das anfängt.

N y m p h e. Nun ist meine ganze Freude hin! ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

P a t h o s. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

P h o n e (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Reinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznahmen, ja für das Edelste und Beste einen Eckelnahmen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ansündigen soll; so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzu bringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allen solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So läßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack versöhnen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig seyn soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße seyn, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich späße zum Beyspiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil; so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beyspiel

gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

N y m p h e. Und warum nicht?

P h o n e. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

P a t h o s. Wir wollen gestehen, daß es wohl besser seyn könnte.

R e i s e n d e r. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

B a t e r. Nun freylich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

R e i s e n d e r. Deshalb hielte ich es für das sicherste, wir veränderten selbst den Ort! welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

P h o n e. Freylich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

N y m p h e. Ja wohl! und mir gefällt es hier für diesmal, lasß uns eben bleiben.

P a t h o s. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vorbringt, läßt mich hoffen, daß er dabei was eigenes denken mag.

R e i s e n d e r. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich

macht, so bequem wie ein anderes Hokus Pokus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beyspiel Ihnen sämmtlich, wie wir hier beysammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschliesse mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie sieht's mit euch aus? seyd ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerey! und bin ich doch schon oft, blos darum, weil ich eine tüchtige gute Hansmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bey mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeysschaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)
Vorher aber muß ich sie auch durchaus beruhigen. Von

Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten, ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beyden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen! was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebracht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht, hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhäfter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und bemüht die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der

Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Vor-
den aus.)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Nieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
Zögen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seeliger Götter
Gern uns herab.

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt).
Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen, und ist eben so bereit, um mit uns allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er, wenigstens in die Höhe. Wer hat Mut, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon wohin das geht, ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muthe; indeß, ihr Schwestern

zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit euch aus? getraut ihr euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas neues und sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? gelingt es, so bist du auf ewig verloren, mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum zweytenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben, wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet euch an mir, wenns euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweytenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und revidirt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns.

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor. Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten

Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gesäßt, und ich denke mir, daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Böttcher Zimmermann: sie sollen nur alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin, ich komme, will Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (Der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten

Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseybeyuns selbst.

Reisender. Will sie, oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ermel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorhin ganz schmuk gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an, und Elephantenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie, wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeslogen sind, stürzt das Haus zusammen. Mache sie wenigstens, daß sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu! denn. Wenn sie durchaus so halsstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem letzten Rath: halte sie die Augen fest zu, bis alles vorbei ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! nun, das klingt doch

nicht so ganz teuflisch. In dieß Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten, was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl Frau! nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beyden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun gehts fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quäken, schreyen, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglücksel'ges Weib! Ich höre Knittern und Krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern zerstören. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbey und das ist mein letztes.

Eilster Auftritt.

(Der Schausatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunter stehen Pathos in tragischer, Phone in operhaft=phantastischer Kleidung, Nymphe weiß, mit Rossenguirlanden. Vater Mårten in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der zweyte Knabe, mit zwey großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe halb schwarz und halb ro-

sensarb gelleidet, mit zwey Fackeln; Reisender als Merkur.)

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblitzen. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe, so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? bin ich auch entführt? Hat sich um mich alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coulisse, die ihr zunächst steht.)

Zwölfter Aufstritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut lässt sich's hier weilen und wohnen. Kommt Schwestern! durchforscht mit mir die Hallen unseres neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! du fliehst mich! o! so bleibe doch. Komm in meine Arme.

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte).

Phone. Was seh ich? Welch ein wandelbarer Esmeleon bist du? Erst ziehest du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir furchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällt du mir eben. Ich muß dich haschen, dich fest halten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beyde ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtäalen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweyter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vors Gesicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! entferne dich! (sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweyter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung da gestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug gehts hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen, wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher

König diesen Pallast bewohnt? Besonders artig aber
find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für un-
sere Garderobe gesorgt haben. Voh Fischchen! ich dächte
so könnten wir uns bey Hofe wohl sehen lassen. (Er geht
mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

M e r k u r allein

(gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag,
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günst'gen Augen angesehn, mit günst'gem Ohr
Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt;
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenkt,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleyer eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwelt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmerung freut,
So gnüget heitre Sonnenclarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbey geführt.

Zuförderst also wird euch nicht entgangen seyn,
Dß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit

Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst,
Mit ungefälliger Umgebung, oft bedrängt
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.
Gesprengt ist jene Naupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architecten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt.

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höh'ren Regionen unsrer edlen Kunst
Uns aufzuschwingen, alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
Dass von den Göttern alles zu beginnen ist;
So denket jener Oberhäupter, deren Kunst
Des neuen Zustands Freundlichkeit gewährt.
Der beyden Fürsten, die von Einem alten Stamm
Entsprössen, und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, aufgefaßt.
So danket jenem, dieses Landes Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Erde seiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnet, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Geselligkeit

Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
Sodann, dem nahverwandten danket, der uns her
Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beyde väterliche Fürsten denn
Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
Auf daß, an unsern Stellen, beyde, wir und ihr,
Gedenken mögen, im Vergnügen unsrer Pflicht:
Uns wechselsweise zu bilden. Denn der Künste Chor
Tritt nie behaglich auf, wosfern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
Durch rohen Dorngeslechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was sie zu leisten immer auch sich vorgeseht,
Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn,
Mit lebenskräftiger Fülle reich entgegen strebt.

So denken jene, die uns diesen Platz vertraut;
Und also denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an diese reiche Fluren gränzt.
Auch er erwartet, auf gesunden derben Stamm
Gepfropfter, guter edler Früchte sich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz
Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllst nun das Haus, ihr Erdengötter,

Mit eurer Gegenwart, mit Euerm Sinn.
Dass, schauend oder wirkend, alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
Mit hundert Armen, ein phantastischer Riesengott,
Unendlich mannigfaltig, reiche Mittel dar?
Davon an unsren kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, ist ein unverrückt Gesetz
In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen, euch in Bildern dargestellt.
Von denen geb' ich schuld'ge Nechenschaft zum Schluss,
Damit ihr deutlich schauet unsren ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

Merkur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend).
Ist denn Niemand, gar Niemand hier? ich laufe mich,
in den weitläufigen Kreuzgängen, fast außer Atem.
Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Merkur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihm erblickend). Gott sei Dank, wieder
eine lebendige Seele! Wer ihr auch seyd, habt Barm-
herzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin, wo mein Mann
ist, und weil ihr gewiss mit diesen Herrenmeistern zusam-
menhangt, so schafft mir doch meine Sontagskleider.

Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet, und mir ist alles daran gelegen, mich, als eine wohl anständige Person, zu recommandiren.

Merkur

(gegen das Publikum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benuße;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehen geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein anderer nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht a la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig, in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen; so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Merkur

(immer gegen das Publikum gekehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Merkur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt.
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Zornes Raserey und faulen Schlaf.

Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie losgehend.)

Madam!

Mutter. Eh was Madam! Frau Marthe bin ich.

Merkur.

Wer diese Säle nur betritt der ist Madam,
Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich
mich nicht, so seyd ihr gar der Schelm, der mir den
Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten
(im Staatskleide).

Merkur.

Dies zu erfahren fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, her bewegt.
Der Herr muss alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Fac Totum, die uns alle vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Neverzenen, auf den
Hhereintretenden los).

Merkur.

Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Manus

Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dies die Deutschen schuldig sind;
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beyden andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscenium hervor gekommen). Was will sie gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann?
Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? so eine junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann haben. Ich bedaure ihren Verlust! Es geht jetzt etwas heftig mit der Nekroutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Excellenz! was sprechen Sie von rüstig! von Nekrouten! Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (halb für sich). Eh du vermaledeutes Weib!

Mutter. Was meynen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meyne: daß eine Frau besser von ihrem Mann sprechen sollte.

Mutter. Verzelhen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Respect, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen.

Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, beym Pfeischen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht was ich denken soll. Chemals tappte er, nun man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Bieren, nur so durch die Welt hin, und sah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bisschen Lust lässt. Er hat sich mit Herrenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behert, daß ich nicht weiß, wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das. Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumschlurft. Wie schön gerad halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun

gar der Anstand, die majestatische Perücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlinn, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und lässt sich bey der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excel-
lenz und mein Mann ist es einer? sind es zwey?

Merkur

(Der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er ist es freylich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau.
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:
Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das
Gewand über.)

Merkur.

Und haben Sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht ob meine Seele oder
mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Merkur.

Wir eben alle sind dergleichen wandernde,

Bewegliche Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.

Zum Beyspiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gelannt?

Mutter. Ja Frau von Wunschel wollen Sie sag-
gen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine
liebe, liebe Frau. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der
Nolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Merkur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten
Jahren. Sie hatte so ein Gänstchen von Nichte. (Hier
wird eine schickliche Stelle aus der Nolle der Frau von Brum-
bach eingeschaltet.)

Merkur.

Das alles waren Sie und sind es noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig.
Das lasz ich mir gefallen.

Merkur.

Nun edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märtzen übels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht.

Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbau's,
Geniesset lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergözen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz

Der Kunst und der Natur, bewundert auf.
Nun aber dächt' ich wir empfehlen uns.

Mutter. Eh freylich! das versteht sich von selbst.
Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm seyn, wenn Sie einkehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte, und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er giebt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

N y m p h e. Zweyter Knabe (der sie verfolgt). M e r k u r.

N y m p h e (flieht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht, sie eilt auf Merkur los, und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank, nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

M e r k u r.

Du süße kleine Leidenschaft erhole dich.

N y m p h e. Ihr habt mich weggerissen aus der stilslen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freu-

den genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an diesem Busen,

Merkur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdies, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuss.
Indessen will ich mich um eure Willen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürlichie bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüten, Wälde, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(zu Nymphe.)

Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

— 367 —

Zweyter Knabe (zu Merkur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergest ihr, sagt auch, wer ich bin.

Merkur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verschluntem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!

(das Kind hebt die komische Maske auf.)

Dies derbe wunderliche Kunstgebild,
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fräkenhafte;

(das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnen.
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
Ist aufgehoben, schnell erscheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannigfaltigem Ergözen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,
Denn bald wird selbst das hohe Heldenpiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Cothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen sey es dir genug.
Ein andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,

Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr
Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

N y m p h e.

Wie ist mir! welchen Schleicher nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indes mein Herz
So warm als sonst, ja freyer glüht und schlägt.

(Merkur tritt zurück.)

Herbey du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erheitre mir die sonst beladne Brust,
In meinen Ernst verscheite deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.
Im Sinne schwiebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun versteh'e, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beyde scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemesnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß, uns an die Kunst gebunden;
Mag frey Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer

Wer Großes will muß sich zusammen raffen.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freyheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend).

Beschütze mich! dort hinten folgt mir jene!

Sie will mich haschen und ich leid' es nicht.

Merkur.

Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechselseitigkeit.
Den Augenblick benutz' ich euch zu sagen:
Dass wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein schäckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dies Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düster das Vergangne mahlen,
Mit trübem Farniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Sinnensfor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth
Versunken schon verzweifelt, euch behend
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja er bändigt

Egar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Gogleich ist er geregt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollos Leyer aufgesordert,
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
Und wie zu Orpheus Zauberbönen eilt
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,
Auf des Gesanges raschem Fittig, nach.
Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Merkur.

Zuerst erlaube, daß ich dich erskläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Merkur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreunden stellt' sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Merkur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Merkur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone

(sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet).

Merkur.

Zum Schluße, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervor eilt.)
Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Merkur. Pathos.

Merkur.

Sie kommt in stillsem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet, hört sie an.
Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan die ungeheuren Thaten,

Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
Kein Wählen gilt, es kommt kein Rathen,
Zerstöben ist auf ewig alles Glück.

Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödliches Geschick.
Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;
Denn, wie ein Schmied, im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen, ungeheuren Kette fügt;
So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Um holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Neinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

All e.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweyter Knabe.

Pathos. Erster Knabe. Phone.

Märten.

Merkur

(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,

Nach der Verwandschaft endlich angereiht;

So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen,

Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit

Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,

Wenn jedes einzeln seine Gabe deut.

Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,

Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

Prolog

bey Wiederholung des Vorstücks in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt,
An manchem fremden Ufer mit Genuss verweilt,
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen deut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitren Tag,
Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schon
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
Darum scheint es ein Ueberflüß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs neu' euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuldigen. Ja, fürwahr!
Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.
Als wir jedoch die nachbarliche Glur besucht,
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Nenerungen Wagestücke nicht

Mit günst'gen Augen sähe, unserm Wunsch gemäß;
Da traten wir zusammen, und in seiner Art
Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
Am leidlichsten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns,
Auf manche Weise, der geschenkten Gunst zu freun.

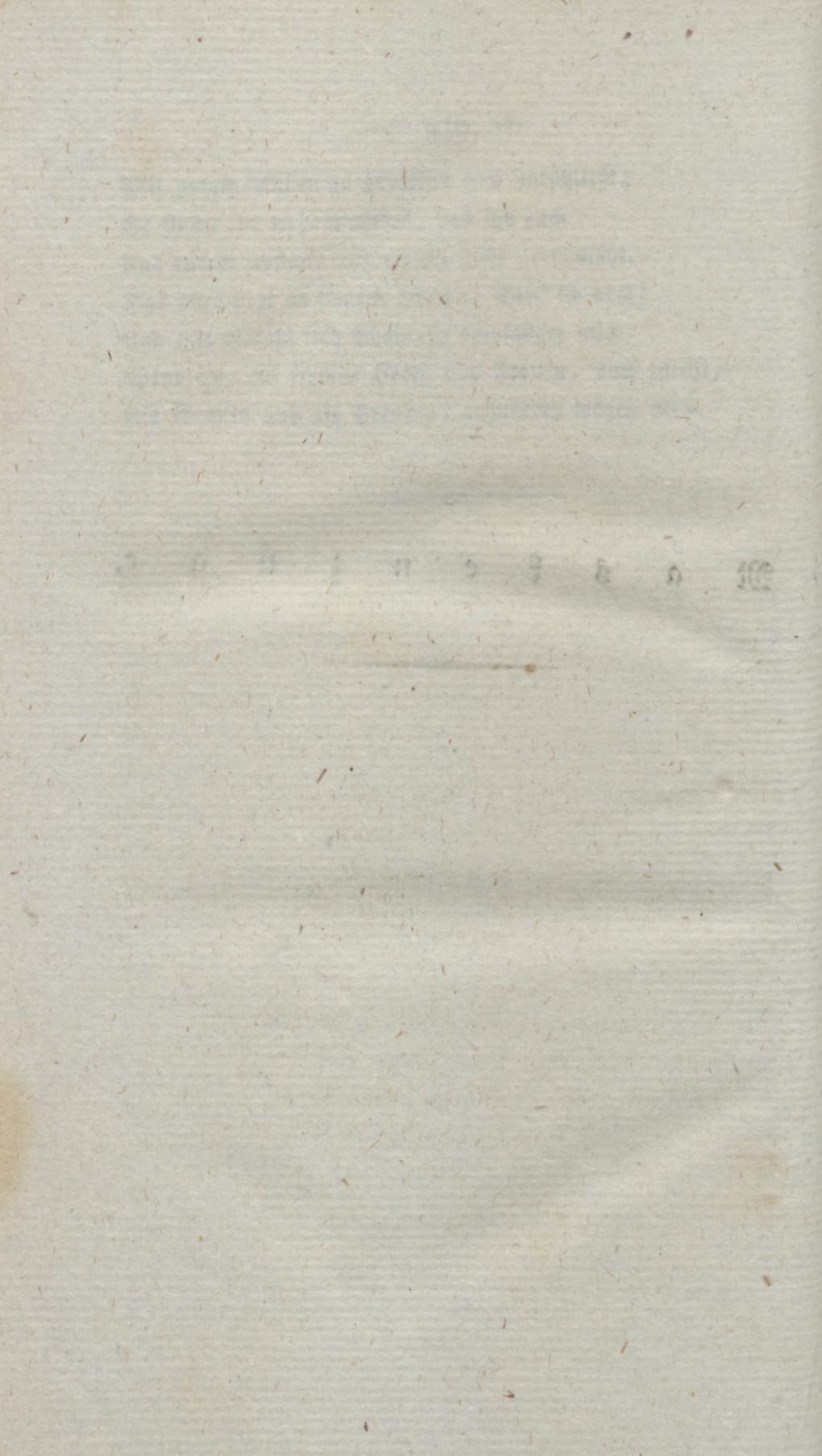
Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrachten, hier, wo es doch eigentlich,
An mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondere, wenn es nur zugleich
Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt,
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
So lasst euch heut gefallen in das nächste Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
Fast wie durch Zauberkräfte, sich heraufgebaut;
Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
Denn etwas ähnlich's ist euch doch auch hier geschehn.

Und wenn ihr das was andern zubereitet war,

Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;
So findet ihr wohl manches, das ihr euch
Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
Das alles hegt in seinem Herzen! Bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
Wenn ich, als fremde Herrn und Frauen, euch zulebt,
Als Sachsen und als Preußen, anzureden wagen muß.

M a s k e n i u g e



Die Weimarischen Nedouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Maskenerfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzoginn fiel auf den 30. Januar und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen seyn würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, so wie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte, verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannigfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht lässt sich künftig außer dem vorliegenden noch einiges auffinden und zusammenstellen.

the 1st of May 1861. We have been here ever since.
The 2nd of May we were at the house of Mr. & Mrs. H. C. Smith,
and the 3rd at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 4th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 5th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 6th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 7th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 8th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 9th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 10th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 11th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 12th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 13th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 14th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 15th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 16th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 17th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 18th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 19th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 20th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 21st we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 22nd we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 23rd we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 24th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 25th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 26th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 27th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 28th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 29th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.
On the 30th we were at the house of Mr. & Mrs. W. H. Smith.

Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Wir die Deinen
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leise Schritte;
Wir umgeben
Stets dein Leben,
Und dein Wille
Heißt uns stille
Wirkend schweigen.
Ach verzeihe!
Dass zur Weihe
Dieser Feyer
Wir uns freyer
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und dich segnen.

A m o r.

Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den schönsten Segen
Dir so vieler Herzen reicht,
Ist nicht jener, der verwegen
Titel ist und immer leicht;

Es ist Amor, den die Treue
Neugeboren zu sich nahm,
Als die schöne Welt, die neue,
Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht' ich ihren Lehren,
Wie ein Knabe folgsam ist,
Und sie lehrte mich verehren
Was verehrungswürdig ist.

Mit den Guten mich zu finden
War mein erster Jugendtrieb,
Mich den Edlen zu verbinden
Machte mir die Erde lieb.

Aber ach! nur allzu selten
Freut mein erster Gruß ein Herz;
Meine falschen Brüder gelten
Mehr mit leichtem Wechselscherz.

Einsam wohn' ich dann, verlossen,
Allen Freuden abgeneigt,
Wie in einen Fels verschlossen,
Den die Fabel dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder
Herzen sich, dem meinen gleich,
Ewig jung kom' ich hernieder
Und befestige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten
Zeig' ich leis das wahre Glück,
Und ich führe selbst die Alten
In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet
Leiten Göttliche durch mich.
Dieser Amor grüßt und segnet
Heute seine Freundinn, Dich!

Plauentanz.

Zum 30. Januar 1784.

Au Deinem Tage reget sich,
Das ganze Firmament,
Und was am Himmel schönes brennt
Das kommt und grüßet Dich.

U f s u g.

(Hier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, sie bringen Liebe, Leben und Wachsthum mit sich. Diese schönen Kinder eilen die Fürstinn zu begrüßen; indeß bildet sich der Thierkreis. Die Planeten treten hinein. Mercur rüst sie zur Feyer des Tages; alslein noch bezeigen sie ihren Unmuth, denn die Sonne verweilt zu kommen. Doch auch sie naht sich bald mit ihrem Gefolge, sendet ihre wirksamsten Strahlen der Fürstinn zum Geschenke, und der feyherliche Tanz beginnt.)

Die Liebe,

Leben und Wachsthum mit sich führend.

Oft schon kam ich frisch und heiter,
Freute Deines Tags mich hier;
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einsam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen
Wieder her zu Dir geschwind —
Kinder lieben ihres Gleichen
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus vielen
Diese mit herbey gebracht,
Finde gar auch den Gespielen,
Der uns frisch entgegen lacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt Ihn,
Deinen Sohn, der Dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund' erschien.

Immer soll das reinste Leben
Mit Ihm wachen, bey Ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit Ihm streben,
Edel einst Dir gleich zu thun.

M e r c u r.

Munter bin ich wie die Flammen,
Dass mich alle Götter loben;
Immer ruf' ich sie zusammen,
Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute stand ich oben
Müßig an des Himmels Stufen,
Denn sie kommen ungerufen
Und versammeln sich vor Dir.

B e n u s.

Nicht leer dacht' ich herab zu steigen;
Ich mach' Ihr jedes Herz zu eigen,
Das wird an Ihrem Tag' die schönste Gabe seyn;
Es ist der Himmelsgaben beste.

So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;
Allein ich seh', sie sind schon alle Dein,
Und so bin ich nur unnütz bey dem Feste.

T e l l u s.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,
Das nur von mir das Leben nimmt;
Nur ich kann allen alles geben:
Genießet was ich euch bestimmt!
Auch will ich keinem Sterne welchen,
Auf so viel Güter stolz bin ich,
Um stolzesten auf Deines Gleichen
Und Dich!

L u n g.

Was im dichten Haine
Oft bey meinem Scheine
Deine Hoffnung war
Komm' auf lichten Wegen
Lebend Dir entgegen,
Stell' erfüllt sich dar,

Meiner Ankunft Schauern
Gollst Du nie mit Trauern
Still entgegen gehn;
Im Genuss der Freuden
Will zu allen Seiten
Ich Dich wandeln sehn.

M a r s.

Von dem Meere
Wo die Heere
Muthig stehn,
Von dem Orte
Wo der Pforte
Drohende Gefahren wehn,
Aus der Ferne
Wendet her sich meine Kraft,
Und ich weile gerne
Wo dein Blick
Häuslich Glück
Täglich schafft.

G u p i t e r.

Ich bin der oberste der Götter
Wer will sich über mich erhöhn?
Ich schaudre furchterliche Wetter;
Wer ist's, wer kann mir widerstehn?

Wie würd' es meine Brust entzünden,
Beschritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem was sie für Dich empfinden,
Weiß ich gern alle sie mir gleich.

S a t u r n.

Grau und langsam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernsthaft, doch nicht kälter
Tret' ich vor Dein Angesicht.

Glücklich wie im Göttersaal
Find' ich Dich auf Deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh' wir segnen Dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschick,
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über Dir das Glück.

Deine Tage so umkränzend,
Immer licht und neu belebt,
Wie der Ning, der ewig glänzend
Mein erhabnes Haupt umschwebt.

E y b e l e .

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
Und mich ihr lieblicher Gesang
Zu höhern Himmeln aufsentzückte,

Dort schwebt' ich einsam ungenannt,
Seit vielen tausend tausend Jahren,
Ich war der Erde unbekannt
Und hatte nichts von ihr erfahren;

Nun rufen mich verwandte Sphären:
O Schwester bleib' allein nicht fern!
Zum erstenmal ein neuer Stern
Komm' auch herab Sie zu verehren! —

Bei Deinem Feste scheint mein stilles Licht;
Zwar stieg' ich halb mit Widerwillen nieder;
Allein vor Dir und Deinem Angesicht
Find' ich den ganzen Himmel wieder.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
Gedeihen, Wohlthun, Macht;
Und würd' ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt' alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes ist ein edler Sinn,
Du liebst ein edles Bild.

Die Wolken führ' ich gleich und schnell
Mit unverdroßnem Arm,
Mein Licht ist allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.

Erfülle Fürstinn Deine Pflicht
Gesegnet tausendmal!
Und Dein Verstand sey wie mein Licht
Dein Wille wie mein Strahl.

M a s k e n z u g.

Zum 30. Januar 1801.

Der lang' ersehnte Friede nahet wieder,
Und alles scheint umkränzet und umlaubt;
Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,
Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;
Das nahe Glück erreget frohe Lieder,
Und Scherz und laute Freuden sind erlaubt;
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
Erscheinen heute Deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu Deinen Füßen,
Und Blumen streuen wir vor Deinem Schritt.
Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
In Sicherheit und Ruhe zu genießen
Und zu vergessen alles was es litt,
Dies ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
Das wieder frisch ins neue Leben strebet.

Und Ceres wird versöhnet und verehret,
Die wieder froh die goldenen Lehren regt,
Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
Die aller Freuden reiche Kränze trägt;
Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
Dass ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
Und in der Ferne sehen wir, aufs neue,
Der edlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt behende nach den Seinen,
Und theilst mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet sich harmonisch zu vereinen,
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeihest mild das bunte Maskenspiel.
O sey beglückt! so wie du uns entzückest,
Im Kreise den Du schaffest und beglückest.

Maske zu g.

Zum 30. Januar 1802.

Wenn, von der Nuhmverkünderin begleitet,
 Heroischer Gesang den Geist entzündet,
 Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
 Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
 Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
 Auf schwindendes die schönste Dauer gründet,
 Von Göttern und von Menschen unbezwingen;
 So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
 Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
 Dann steht uns ein anderer Himmel offen,
 Dann leuchtet uns die neue schönre Welt.
 Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
 Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
 Und wo man mehr und immer mehr genießet,
 Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst du dich von jener eingeladen,
 Der Holden, die mit Unschuld sich verband,
 Und Fels und Baum, auf allen deinen Pfaden,
 Erscheint belebt durch ihre Götter-Hand;
 Dich grüßen kindlich des Gebirgs Naiaden,
 Des Meeres Nymphen grüßen dich am Strand.
 Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
 Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag.
Wir fahren auf! Wer wagt's mit uns zu spielen?
Bald heimlich neckend; bald am offnen Tag!
Ist's Momus? der in städtischen Gewühlen,
Ein Satyr? der im Feld sich üben mag.
Was uns geschmerzt sind allgemeine Possen,
Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
Die Woge schwilzt, die, im verworrenen Streben,
Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
Doch allen wird ein einziger Ziel gegeben,
Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,
Die alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudevoll
Bringe der Treue Zoll
Singendes Chor!
Rasch wie der Hände-Klang
Töne des Liedes Drang
Steige der Festgesang
Zu Dir empor!

Mitten in unsre Reihen
Stürmet der Krieg herein
Umstellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt
Schreckend sich vorwärts drängt
Selten die Fahne senkt,
Er neigt sich Dir.

Hören beym Friedensfest
Auch sich Trommete läßt,
Schon ist es nah.
Herr Gott dich loben wir!
Herr Gott wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Munden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all' durchdringt
Abschied der Krieger bringt
Heil Dir der Bürger singt,
Alle vereint.

Das Lied ist ein altes Lied
Die Worte sind sehr alt
Sie haben es nach England gebracht
Dort hat es ein englischer Geistlicher
Zu einer Kirche gebracht und darin mit
Zwei Chören gesungen und das
Vor dem Abendmahl gesungen, mit dem
Hinweis, dass sie nicht
mit dem Abendmahl zu

späteren Gebrauch waren.

Die Chöre sind zwei

und es ist nicht

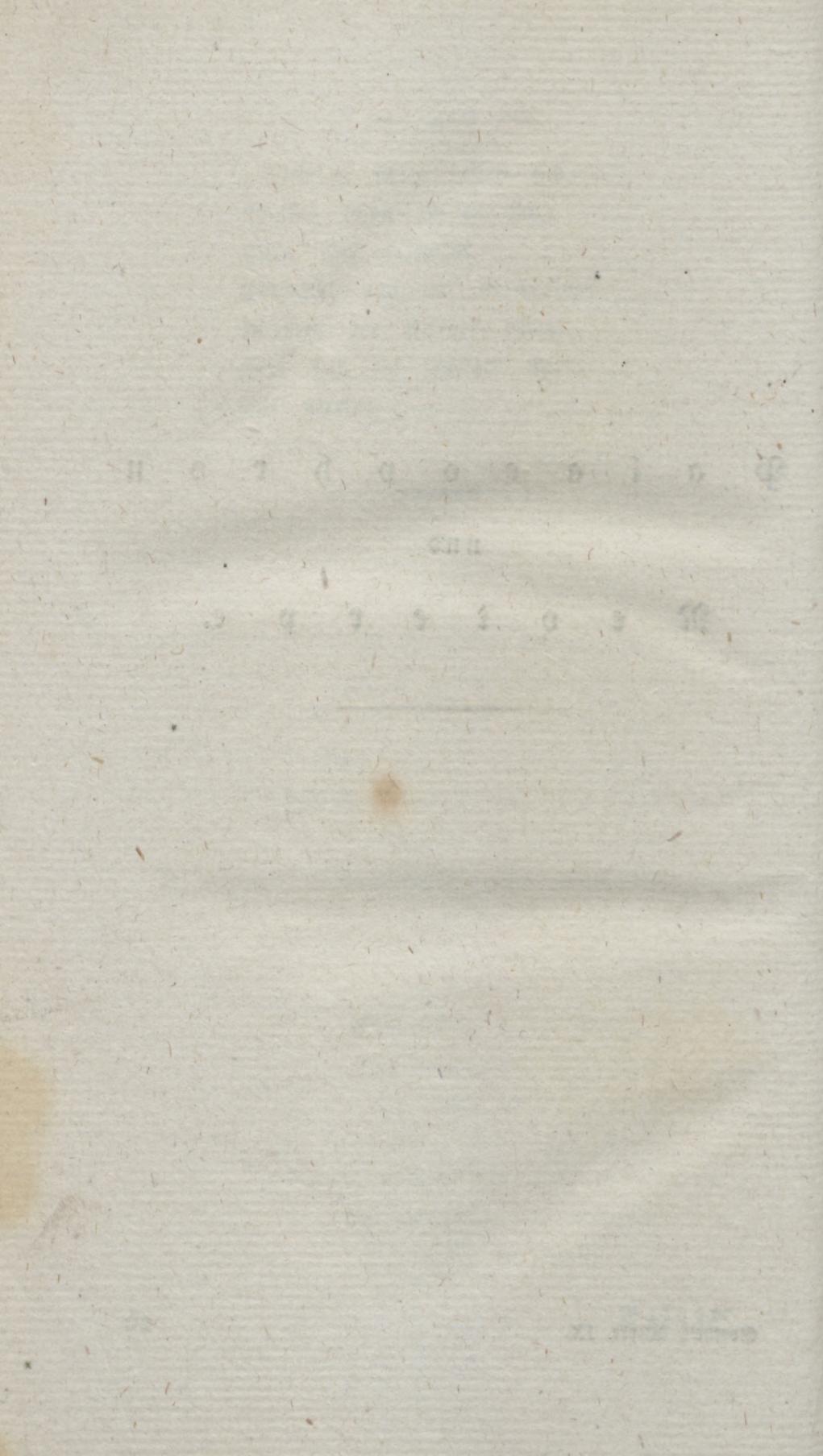
sehr schwer die zwei

zwey abzuscheiden, weil

der eine von dem andern

es nicht ist

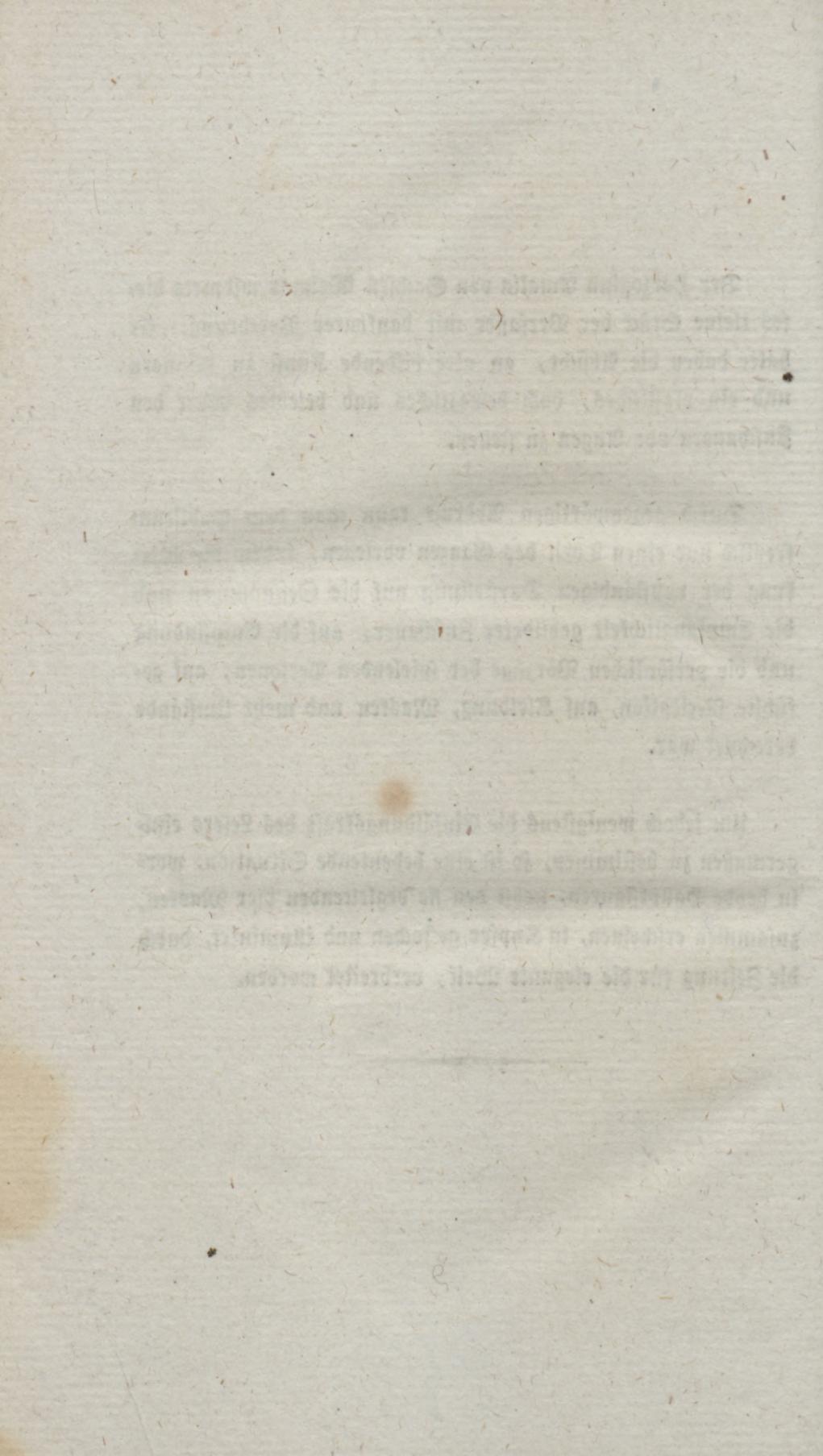
P a l a e o p h r o n
und
N e o t e r p e.



Der Herzoginn Amalia von Sachsen Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freylich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gesinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gesühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

Um jedoch wenigstens die Einbildungskraft des Lesers einigermaßen zu bestimmen, so ist eine bedeutende Situation, worin beide Hauptfiguren, nebst den sie begleitenden vier Masken, zusammen erscheinen, in Kupfer gestochen und illuminirt, durch die Zeitung für die elegante Welt, verbreitet worden.



(Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsäze der Mauer, ein steinerner Sessel.)

Neoterpe

(mit zwey Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste find' ich keine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Zwar wenn ich komme, Gastgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern, daß ich sagte, wer ich sey;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was so manche Leute von mir sagen, weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit,
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin;
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,

Mich zu erreichen glückte. Doch so hezt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingegaben, freuen darf.
Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Drum werf' ich bittend mich an den Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniest nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hosse, hier getrost erwarten dürst.

Pala e o p h r o n

(auf zwey Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hereintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar, der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut;
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schuhort nicht entfernen darf, wosfern
Sie nicht in unsre Hände sich ergeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber sezen und bedenken kann,
Wiesfern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt,

Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist,
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sey;
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie,
Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie
Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
Im allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
Als Freund besessen haben, da ich jung wie er
Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen seyn.
Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch lehret Jedermann den Rücken mir
Und richtet emsig sein Gesicht der neuen zu,
Der jungen da, die schmeichelnd jeglichen verdirbt,
Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
Ihr seht es, wie ich hosse, doch zufrieden an,
Dß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Neoterpe.

Holde Gottheit dieses Hauses,
Der die Bürger, der die Fremden,
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Hast du jemals den Vertriebenen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen, und der Jugend

Süßes Jubelfest begünstigt;
Ward an dieser heil'gen Schwelle
Mancher Hungrige gespeiset,
Mancher Durstige getränket,
Und erquickt durch Mild' und Güte,
Mehr als durch die besten Gaben;
O! so hör' auch unser Flehen!
Sieh der zarten Kleinen Jammer!
Steh' uns gegen unsre Feinde,
Gegen diesen Wüthrich bey!

Palaeophon.

Wenn ihr freuentlich so lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geschwärmet,
Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
An die kalten Steine treiben;
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Eurentwillen sich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes süßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerstreuten Blicke nieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühllest, deiner Noth zu rathen;
Wende seitwärts, wende hieher
Nach dem alten, immer strengen,
Aber immer guten Oheim,
Deine Seufzer, deine Bitten,
Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht,
Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt', ich wendete mich um und sprach' ihn an!

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaft mir ist;
So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen giebt.
Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
Der Jugend Führer sey das Alter; beyden sey,
Nur wenn sie als Verbündne wandeln, Glück beschert.

Palaeophron.

Dergleichen Neden hören freylich gut sich an;
Doch hat es allerley Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
Wer sind die Creaturen beyde, die an dich

So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?

Du ehrest dich mit solcherley Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beyde haben das Verdienst
Dass sie, so schnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz, als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst;
Gelbschnabel heißt man diesen. Heiter tritt er auf
Und hat nichts arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Nase weiß, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen fehrt.
Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
Gehässig seyn? die seltne Lebenszierden sind,
Doch daß ich dein Vertraun erwiedre, sage mir!
Wer sind die Männer? die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düstrem wilden Blick.

Palaeophron.

Das Ernsteste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Dass in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und salb.

So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu seyn,
Dass das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, dass er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
So dienet er zur Uebung mir der Nebekunst,
Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
Diese wunderlichen Frauen,
An der Seite des Verwandten,
Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlassen;
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüsst' ich meine kleinen Schäze
Irgend jemand zu vertrauen,
Der mir sie spazieren führte;
Mir geschah' ein großer Dienst!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,
Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdriessen müß,
Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: ihr Bürger merket auf mein wahres Wort!
Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht,
Die erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst

Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Dram auf bey Zeiten morgens! ja, und fändet ihr,
Was gestern ihr gebaut, schon wieder eingestürzt,
Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
So spricht er thöricht und erreget mir das Volk;
Und Niemand sieht mir an der Straße mehr und flagt,
Und Niemand sticht in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzuzusehen, eile hin!
Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe Niemand Recht, als wer den Widerspruch
Mit Geist zu lösen, andre zu verstehen weiß,
Wenn er auch gleich von andern nicht verstanden wird.
Dergleichen feherische Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort zu kämpfen? ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du hast die beyden wilden Männer fortgeschickt,
Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr

Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
Verdrießlich sind, hinweg zu schicken, wenn ich nur
Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht
Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophrōn.

Kommt nur! ich geb' euch beyden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)

Geht nur ihr Kinder! doch erfüllt mein Geseß,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Gelbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis
Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(die aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).

Ich steige sicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! sieh mich an und sage mir:
Ist möglich die Veränderung?
Du scheinst mir ein jüngerer,
Ein rüstig frischer Mann zu seyn.
Der Kranz von Rosen meines Haupts
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophrōn.

Ich selber fühlē rüstiger
In meinem tiesen Busen mich;
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes
Und lieblich ernstes Wesen dar.

Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne säh' ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neotterpe.

Versuchen wir's und wechseln gleich
Die Kränze, die mit Eigensinn
Ausschließend wir uns angemaßt.
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Palaeophron

(der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechselscherz
Sey zwischen uns ein ew'ger Bund
Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neotterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, daß ich nicht
Der edlen Mühe schonen darf,
Sohn zu verdienen jeden Tag.

(Sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt.)

Palaeophron.

Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mit
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe

(indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron

(indem er aufsteht und vortritt).

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

Palaeophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale sey der süße Kern für mich.

Palaeophron.

Von meiner Habe mitzutheilen sey mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophron.

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophron.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

Neoterpe.

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan,

Palaeophron.

Und unsern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palaeophron.

Und ich den meinen

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Palaeophron.

Und fröhlich lebel wie die Rose Dir es wilst.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Theaterrede,
gehalten zu Weimar,

the 15th instant

the 16th instant

the 17th instant

the 18th instant

the 19th instant

the 20th instant

the 21st instant

the 22nd instant

the 23rd instant

the 24th instant

the 25th instant

the 26th instant

the 27th instant

the 28th instant

the 29th instant

the 30th instant

the 31st instant

the 1st instant

the 2nd instant

the 3rd instant

the 4th instant

the 5th instant

the 6th instant

the 7th instant

the 8th instant

the 9th instant

the 10th instant

the 11th instant

the 12th instant

the 13th instant

the 14th instant

the 15th instant

the 16th instant

the 17th instant

the 18th instant

P r o l o g.

Gesprochen den 7. May 1791:

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
 Bey vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
 Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
 Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
 Der Meister eines Baues gräbt den Grund
 Nur desto tiefer, als er hoch und höher
 Die Mauern führen will; der Mahler gründet
 Sein ausgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
 Eh' er sein Bild gedankenvoll entwirft,
 Und langsam nur entsteht, was jeder wollte.

Nun dachten wir, die wir versammelt sind,
 Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
 Nur an uns selbst; so traten wir vielleicht
 Getrost hervor, und jeder könnte hoffen,
 Sein wenig's Talent Euch zu empfehlen.
 Allein bedenken wir, daß Harmonie
 Des ganzen Spiels allein verdienen kann
 Von Euch gelobt zu werden; daß ein jeder
 Mit jedem stimmen, alle mit einander
 Ein schönes Ganzes vor Euch stellen sollen:
 So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
 Erst jetzt zusammen; sind einander fremd,
 Und fangen erst nach jenem schönen Ziel

Vereint zu wandeln an, und jeder wünscht,
 Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
 Denn hier gilt nicht, daß einer athemlos
 Dem andern heftig vorzueilen strebt,
 Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.
 Wir treten vor Euch auf, und jeder bringt
 Bescheiden seine Blume, daß nur bald
 Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
 Den wir zu Eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir, mit bestem Willen,
 Uns Eurer Billigkeit und Eurer Strenge.

Prolog.

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde fest uns binden,
Dann reißt das Herz sich ungern los; es fließen
Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.
Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den Euren, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dies Loos gewährt.

Seyd überzeugt, der Wunsch Euch zu gefallen
Belebt die Brust von jedem, der vor Euch
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
Nicht stets gelingen, so bedenk doch ja,
Dass unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
Als anderswo.

Von diesen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten, ist nicht Zeit;
Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn

Kommt Ihr in dieses Haus, und hört uns zu,
 Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
 Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
 Gekostet. Aber dann, wenn eben das
 Gelingt; wenn alles geht, als müßt' es nur
 So gehn: dann hatte mancher sich vorher
 Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
 War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von allem, was wir thun,
 Ist Euer Beyfall: denn er zeigt uns an,
 Daß unser Wunsch erfüllt ist, Euch Vergnügen
 Zu machen; und nur eifriger bestrebt
 Sich jeder, das zum zweytenmal zu leisten,
 Was einmal ihm gelang. O, seyd nicht farg
 Mit Eurem Beyfall! denn es ist ja nur
 Ein Kapital, das Ihr auf Zinsen legt.

E p i l o g

Gesprochen den II. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die Ihr uns,
Verehrte, gönnst, tret' ich vor Euch auf;
Und ganz gewiß denkt Ihr, ich stehe hier,
Abschied zu nehmen. — Nein! — verzeiht! — mir ist's
Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
Dass wir von Euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste fleg' ich über Tage —
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von Euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
Schon grüß' ich Euch aufs neue! Seht, der Herbst
Hat Eure holden Bäume schon entlaubt!
Es lockt Euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt Euch nicht mehr.
Es braust der Wintersturm; es fliegt der Schnee! —
Schon eilt Ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut Euch dessen, was wir Neues bringen,
Und das Bekannte besser und vollkommner
Wou uns zu hören, freut Euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euren;
Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an Euch,

Ein günstiges Geschick giebt uns den Fürsten
Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen schön

Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
Und wie Ihr sie verehrt, und ihres Glücks Euch freut,
So mög' Euch allen eignes Glück erscheinen!
Und dieses lasst uns mit genießen. — Kommt!
Was Deutschland Neues giebt, Ihr sollt es sehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde soll
Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben Euch
Von jeder Art; denn keine sey verschmäht!
Nur Eine meiden wir, wenn's möglich ist:
Die Art, die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — wo bin ich hin gerathen?
Um viele Stunden hab' ich diese Worte
Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen. —
Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwische! Nur
Geschwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in Eurer Seele bleibet!

E p i l o g.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern.

Den letzten December 1792.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An Euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und röhrt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern,
Und wollen hören, ob es uns gelingt.

Wir haben Euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und Ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch missfallen; das hat uns betrübt,
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Wiel stärker zu gefallen, wenn man einmal
Missfallen hat, als wenn man stets gefällt,
Und endlich denkt, man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was Ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann, Euren Beyfall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen:
Denn wenn Ihr schweigt, das ist das allerschlimmste,
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Nede wäre, wünschen wir Euch allen

Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden löst, und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
Gewähren jene Güter, die uns allen
Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauschen können, die uns niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben, und dies Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn Alle zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener. Liebt Euch,
Vertragt Euch! Einer sorge für den andern!
Dies schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt, besuchet dieses Haus,
Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute, was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit Euch;
Und richtet dann mit freyem reinen Blick
Uns und die Dichter. Bessert sie und uns;
Und wir erinnern uns in späten Jahren
Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

Prolog

zu dem Schauspiel der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. Oktober 1793.

Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben,
Mit frohem Herzen sprech' ich heut' ihn aus;
Und die Gelegenheit giebt mir das Stück,
Es heißt: der Krieg, das wir Euch heute geben.
Zwar werdet Ihr von tiefer Politik,
Warum die Menschen Kriege führen? was
Der letzte Zweck von allen Schlachten sey?
Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
Dagegen bleibt Ihr auch verschont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzieht,
Und wie, im wilderregten Staubgetümmel,
Die halbgereiste Saat zertreten sinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Nuhm entgegen führt;
Ihr werdet sehen, daß die Liebe sich
So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht,
Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen,
Eintonigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennuß, der viel verderbt,
Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, Euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier geniesen.

Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen, der
So werth uns Allen, und für unser Glück
So unentbehrlich ist! — Wir sind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert, und geliebt von Allen! —
Er tritt auch hier herein: Es schlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen.
"Willkommen!" riefe jeder gern;
"Er lebe!" schwelt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt. —
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Lust;
Es röhrt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder.
Durch's Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
"Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!"

Prolog

zum Lustspiel Alte und neue Zeit, von Issland.

Gesprochen von Mad. Becker, geborne Neumann, im Charakter des Jakob.

Den 6. Oktober 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum erstenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe seyn? Das glaubt kein Mensch.
Wie viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich als kleine Christel
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus, und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —

Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da drauhen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu, und legt sie hin.)
Jakob — was fällt dir ein?

Man sieht doch recht, daß du ein Schüler bist,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen —
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt,

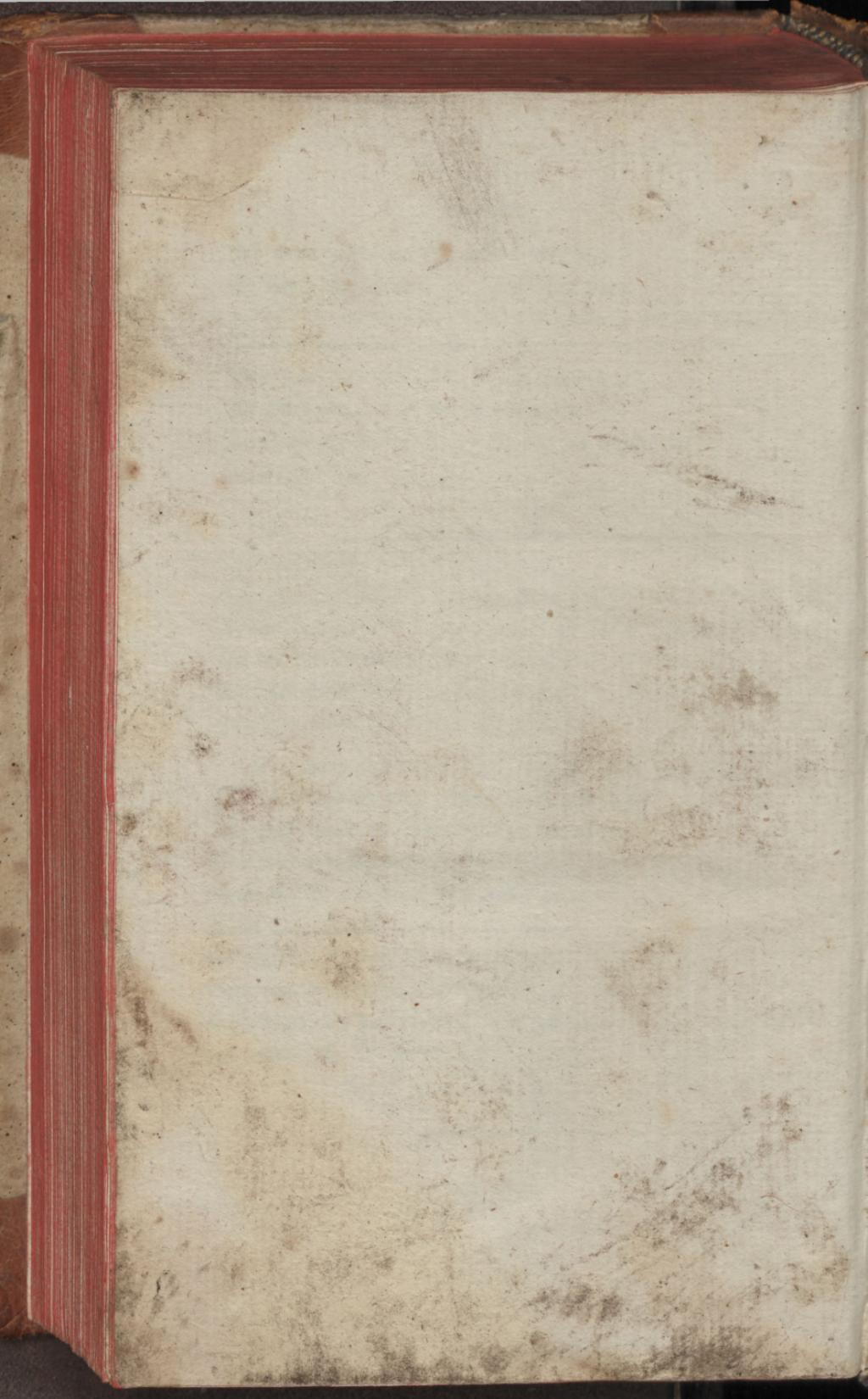
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnst uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geist
Sich Euch erweitern, wenn Ihr zu Geschäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
Wenn Euer Urtheil immer sicher wird;
So denkt: auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beygetragen; und seyd ihm,
Seyd Allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.



84915





ROTANOX
oczyszczanie
I 2009

KD.3407.9
nr inw. 4555